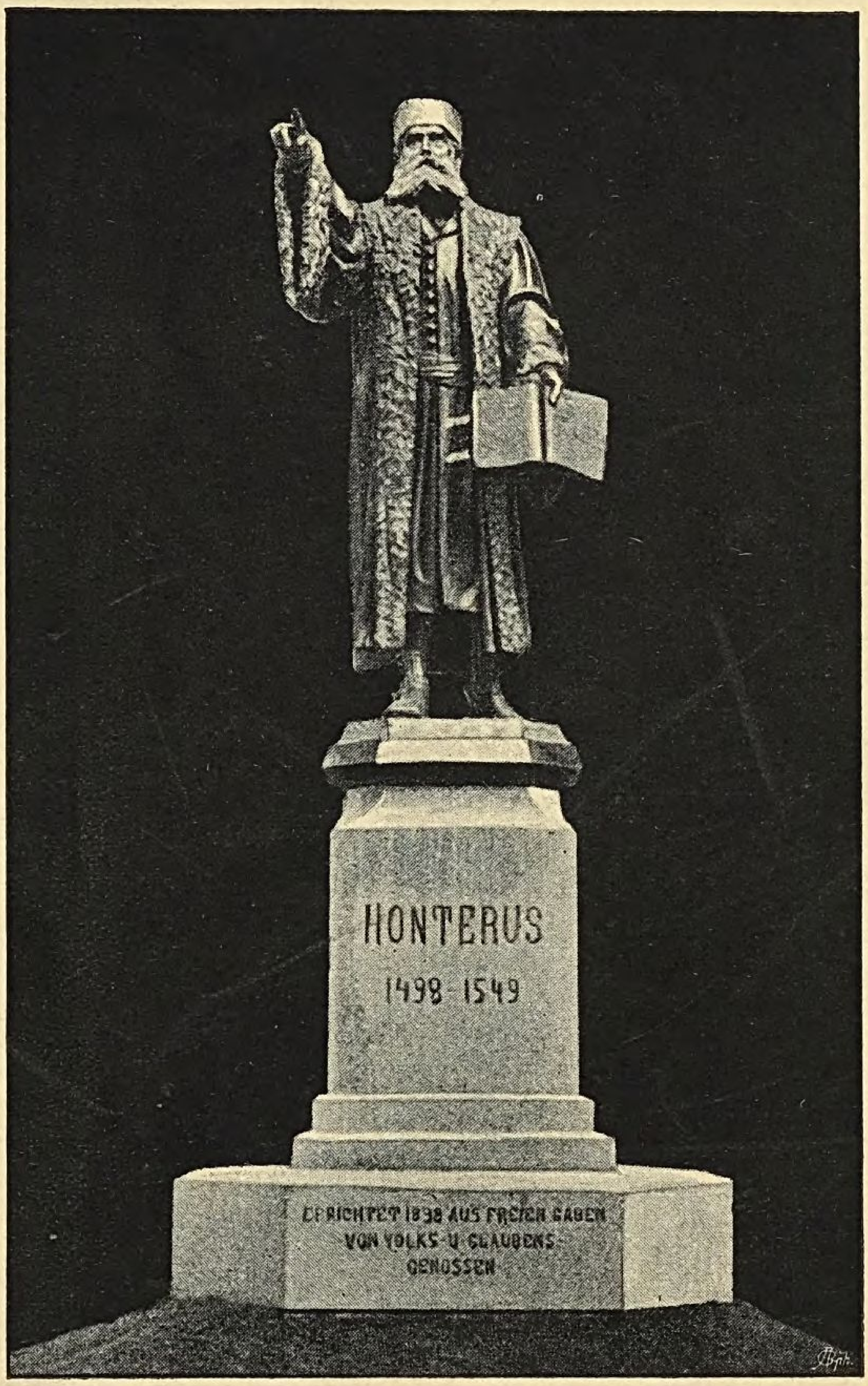
Die Honterus-Jubelfeier

und die sächsischen Vereinstage in Kronstadt

19. bis 23. August 1898.

19. bis 23. August 1898.



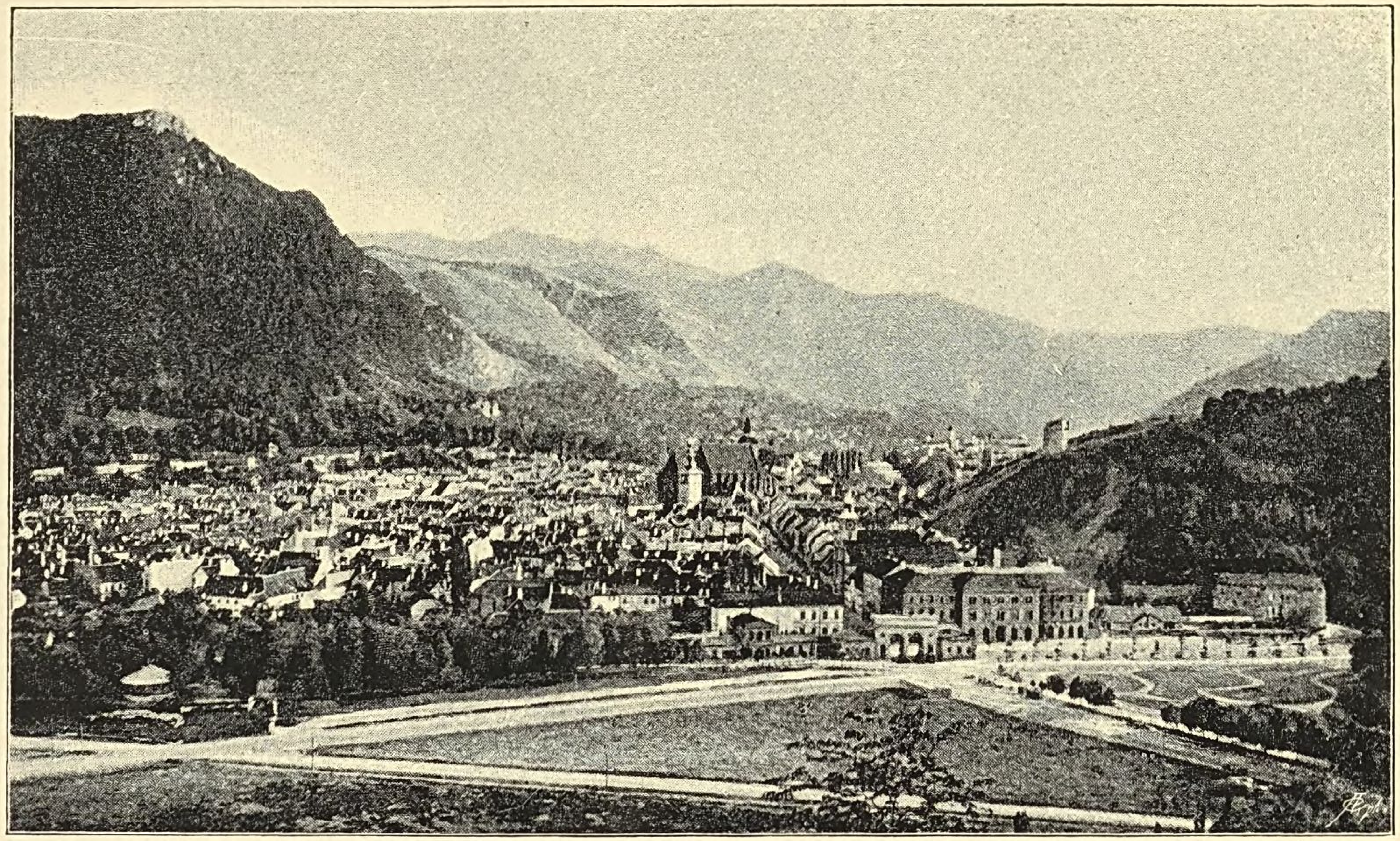
Denkmalsaufnahme von K. Muschalek in Kronstadt.

Ein Festbericht,

herausgegeben von Prof. Lutz Korodi.

Mit sechs Illustrationen.

Kronstadt 1898.
Verlag von H. Zeidner, Buchhandlung.



Kronstadt.

Die
Honterus-Jubelfeier
und die sächsischen Vereinstage
in Kronstadt.

19. bis 23. August 1898.

Ein Festbericht,

herausgegeben von Prof. **Lutz Korodi.**

Mit sechs Illustrationen.

Kronstadt 1898.
Verlag von H. Zeidner, Buchhandlung.

Begleitwort.

Mit Recht ist in den schönen Tagen, die Kronstadt, die das Sachsenvolk im August dieses Jahres erlebt hat, darauf hingewiesen worden, daß wir Sachsen gar wenig gewohnt sind, zu jubeln. Und doch haben wir in jener nur allzu schnell verflogenen Zeit mit ganzem Herzen und mit der Vollkraft unserer Genußfähigkeit ein Jubelfest gefeiert, dessen Gleichen in dieser Art unsere Geschichte gewiß nicht aufweist. Wir haben, wie kaum je wieder, das Glück in reichem Maße genossen, uns dessen bewußt zu werden, daß unseres Volkes Leidensgang durch die Jahrhunderte nicht vergeblich gewesen ist und daß auch die Welt Kenntnis davon hat, wie wir als Evangelische, wie wir als Deutsche unsere Pflicht erfüllt und was uns der Staat schuldet.

Es ist gerade in diesen Tagen mit ebenso viel Recht betont worden, daß wie uns nicht überheben sollen, — noch wollen. Doch wer etwas Tüchtiges leisten, wer im brutalen Kampf um's Dasein seinen Platz behaupten will, der muß doch als Persönlichkeit ein gewisses, wenn auch bescheidenes Selbstbewußtsein besitzen, und wenn er es nicht hat oder zu verlieren im Begriffe ist, so muß er es behende zu erringen oder wieder zu gewinnen trachten, denn die lieben Nebenmenschen werden gar bald sich beeilen, dem allzu Schüchternen alles Gute, was nur verborgen in ihm lebt, ganz abzusprechen.

Wir dürfen wohl, ohne auf irgend einer Seite Widerspruch zu erregen, mit einiger Sicherheit behaupten, daß unser Vaterland gerade in unserer Zeit nicht der günstigste Boden ist für übermäßige Bescheidenheit der Völker. Das Selbstbewußtsein derselben schießt üppiger, denn je, in die Halme. Die Verdienste und mit verdoppelter Schnelligkeit die Ansprüche der Mitnationen wachsen zusehends, und es hat oft den Anschein, als ob wir mit echt deutscher Gewissenhaftigkeit, um das Gleichgewicht herzustellen, in demselben Maße, als Andere sich größer und größer dünken, unser eigenes nationales Selbstbewußtsein zusammenschrumpfen ließen.

Da thut denn, auch aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, ein solches Jubelfest gar wohl. Es ist wahr, wir haben heute wenig Ursache zu frohlocken; die Zeit ist ernst und nicht für Feste angethan. Wir haben aber auch nicht *gedankenlos* jubiliert, der Jubel unseres Volkes, der seinem größten Manne galt, war *auf einen tiefernsten Grundton* gestimmt, und schon die Erinnerung an die Zeitläufte von Honterus bis heute bot Anlaß genug, daß sich, fast unmerklich, aber doch leise dämpfend, in die Jubelstimmung ein Hauch stiller Wehmut mischte. Umso mehr, als das Fest nicht Ausdruck eines flüchtigen Gefühlsrausches war, haben wir demnach ein Recht und die Pflicht gegen uns selbst, die Erinnerung an jene großen Augenblicke festzuhalten. Diesem Zwecke dienen die folgenden Blätter.

Alles, was hier an Thatsachen berichtet wird, ist im Großen und Ganzen durch die Tagesblätter bereits mitgeteilt worden. Da aber unsere heimische Presse trotz der größten Anstrengungen von Seiten der Mitarbeiter und Verleger derartigen Aufgaben, wie der fortlaufenden genauen Berichterstattung über eine solche Festwoche, nicht gewachsen ist, so kamen auch die Berichte größtenteils ziemlich zusammenhangslos vor die Öffentlichkeit. Wir wollen im Folgenden diese Bruchstücke der Erinnerung sammeln und versuchen, die Arbeiten Einzelner zu einem Ganzen zusammenzutragen und, wo's not thut, Lücken auszufüllen, Unebenheiten zu glätten und die Darstellung überhaupt abzurunden. Die „Kronstädter Zeitung“, bei der, Dank der Opferwilligkeit ihrer Mitarbeiter und dem Zuvorkommen ihres Eigentümers, der größte Berichterstattungsapparat funktionierte, (das mußte von der Zeitung der Honterusdruckerei auch bestimmt erwartet werden!) — sie wird uns bei unserer Zusammenstellung die wesentlichsten Dienste leisten. Sie ist auch thatsächlich von allen siebenbürgisch-sächsischen Blättern, ohne Ausnahme, am ausgiebigsten als Quelle benützt worden und wird somit ihre schätzbare Hilfe gewiß auch uns recht gerne bieten; wir nehmen sie dankend an.

Mancher mag sich nun freilich darüber beklagen, warum man ihm in dieser Schrift so viel erzähle, was ihn ja so ganz und gar nicht „interessiere“: die vielen Sitzungsberichte z. B. seien überflüssig, oder doch wenigstens viel zu ausführlich behandelt. Kaum hat aber dieser Herr ausgeredet, so höre ich schon einen Zweiten klagen, man solle über Mahlzeiten nicht so viel schreiben, wie über die Festessen dieser Tage. Ein Dritter will mit den Konzerten nichts zu thun haben, wenn sie nun schon glücklich vorbei sind, — so daß, wenn ich in meiner Gutherzigkeit auf Alle hörte, das ganze Manuskript nur schnell verbrannt werden müßte, bevor noch der Verleger sich in weitere Unkosten stürzt.

Weder dieser, noch meine Wenigkeit hören jedoch auf solche Einwürfe und meinen, unangekränkelt von der Gedankenlosigkeit Blässe, daß alle Momente eines Festes, wie das Sachsenfest dieses Jahres eines war, wohl verdienen festgehalten und zu einem Gesamtbild vereinigt zu werden, das den Teilnehmern des Festes nicht minder lieb sein dürfte, wie den Volksgenossen, denen es versagt blieb, jene schönen Tage in Kronstadt mitzuerleben, und denen hier wenigstens ein Nachhall geboten werden soll.

Dem Worte zur Seite bietet der Verleger als wertvolles Beiwerk auch einen bescheidenen Bilderschmuck. Auch an diesem werden wohl manche verwöhnte Gemüter Manches auszusetzen haben; ihnen zur Beruhigung sei gleich hier bemerkt, daß wir auch in dieser Beziehung gern Vollkommneres geboten hätten; — da nun aber auf dieser Welt und sogar in unserem lieben Vaterlande Nichts g a n z vollkommen ist, so kann man auch von einem Festbericht unmöglich mehr verlangen, als von dem übrigen Inventar dieser Welt.

Dies sei des Lesers Trost und unsere Rechtfertigung!

Sächsisch-Reen, Anfang September 1898.

L. K.

Das Kronstädter Fremdenverkehrsbureau war schon Wochen vor dem großen Tage, dem 21. August l. J., zum Festbureau umgewandelt worden, und die Sachsen und Sächsinnen von Kronstadt eilten hier gar geschäftig ein und aus, um nachzusehen, wie viel Gäste, welche Bekannten sich angemeldet haben und welche Gäste aus weiter Ferne zu erwarten seien, damit sie sich rechtzeitig diesen oder jenen sichern und den vielgeplagten Quartiermeistern alle möglichen und unmöglichen Wünsche anvertrauen, die diese mit rührender Geduld anhörten und womöglich befriedigten.

Endlich war der Tag der Ankunft gekommen. Schon vorher sah man auf den Straßen Kronstadts manche Volksgenossen aus den Schwesterstädten, die vorsichtig vorausgeeilt waren, um das Terrain zu rekognoszieren und festen Fuß zu fassen, bevor die Hauptmasse der Festgäste von der Stadt Besitz ergriff. Am 19. August erfolgte der Hauptsturm. Die Kronstädter zeigten sich aber dieser lange ersehnten Invasion vollständig gewachsen und erwiderten die Freundschaft der Ankömmlinge mit verdoppelter Liebenswürdigkeit.

Nach einigen glücklich überwundenen Verhandlungen mit der Behörde war auch die Frage der Häuser-Schmückung gelöst, und als die Gäste in die Stadt einzogen, prangten schon die städtischen Gebäude und alle Sachsenhäuser (abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen) in grünem Guirlanden- und weder sächsisch-national, noch staatsrechtlich anfechtbarem Fahnenschmuck. Die blau-rote und die staatliche Fahne waren — der peinlich genauen behördlichen Verordnung gemäß — gewissenhaft gleichmäßig vertreten; vielleicht ist bei dieser außerordentlichen Gelegenheit die schwierige Fahnenfrage überhaupt für einige Zeit zufriedenstellend erledigt worden.

Zu dem 8 Uhr-Frühzug (Freitag, 19. August) hatte sich eine recht ansehnliche Menge von Gastgebern und Freunden eingefunden. Der von zwei Lokomotiven gezogene Zug brachte mehrere hundert Gäste aus Schäßburg, Mediasch, Sächsisch-Reen, Bistritz und auch einen Teil der Hermannstädter Gäste, darunter eine Schar Studenten. Der Nachmittagsschnellzug führte ebenfalls eine ansehnliche Anzahl von Gästen mit sich. Unter den Ankommenden waren diesmal besonders die auswärtigen Gäste vertreten. Wir bemerkten von deutschen Brüdern die Herren Konsistorialrat Dr. Hermens aus Magdeburg, Stadtpfarrer Burbach aus Gotha, Schulrat Dr. Rohmeder aus München, Professor Dr. Höniger aus Berlin, Professor Dr. Fischer aus Marburg und die Herren Pastoren Segnitz und Köhler aus Sachsen. Der Empfangsausschuß, an seiner Spitze Oberstadthauptmann Hiemesch, waltete seines Amtes. In stattlicher Wagenreihe wurden die Gäste von ihren Quartiergebern in die Stadt geleitet. Bei den

Trambahnstationen nahm das fliegende Corps der Knaben das Gepäck entgegen und leistete freundliche Führerdienste. Die Hauptmasse der Gäste aber kam erst mit den beiden Hermannstädter Sonderzügen 4 Uhr 48 Minuten und 6 Uhr nachmittag. Unser hochwürdiger Herr Bischof D. Friedrich Müller langte am nächsten Tage an, ebenso Professor Virchow aus Berlin. Zum Empfang der Ehrengäste standen Kutschen mit Wagenlenkern in sächsischer Tracht und blau-rot geschmückten Pferden bereit.

Kurz nach 7 Uhr (Freitag abends) war auch schon der Saal des Konzerthauses gefüllt, woselbst die allgemeine Begrüßung der Festgäste stattfand. Die Begrüßungsrede hielt Dechant Herfurth. Durch seine Rede wurde sofort für die ganze Festzeit in meisterhafter Weise der richtige Akkord angeschlagen. Kräftige Heil-Rufe unterbrachen öfters die Rede und bekundeten dadurch, daß die richtige Begrüßungsstimmung gefunden war. Die Rede lautete:

„Hochgeehrte Frauen und Herren! Geliebte Brüder und Schwestern! Die siebenbürgisch-sächsischen Vereine schicken sich an, ihre Jahresversammlungen zu halten. Ihre Mitglieder treten zusammen auf dem Boden unserer lieben alten Ehrenstadt Kronen. Es geschieht dies nicht zum erstenmale in dieser Stadt, und ist an sich nichts außergewöhnliches. Wir haben uns an den Bestand und an die Arbeit unsrer Vereine gewöhnt; und selbst ihre Jahresfeier bewirkt nicht immer den gleichen Eifer. Diesmal aber schlägt unser Herz hoch und höher. Die Festgemeinde ist seit Monaten in freudiger, fast fieberhafter Erregung; und ihre Gäste sind nicht nur in größerer Zahl, sondern — man merkt's bei dem ersten Händedruck schon — auch mit erhöhter Brust herangekommen. Was gilt's? — Unsere Jahresfeier wird in diesen Tagen Jubelfeier, Jubelfeier nicht eines Vereines, nicht einer Gruppe, nicht einer Partei, sondern Jubelfeier des gesamten siebenbürgisch-sächsischen Volkes.

„Jubeln! — Können wir fröhlich sein in so rauher Zeit, die unserm Gemüte durch Ansturm von Außen und durch Zwist im Innern so herbes Weh angethan hat? Jubeln? O ja! Jubel ist Freude; Jubel ist aber auch Dank und Gelöbnis! O ja, wir dürfen jubeln. Denn freuen können wir uns und danken müssen wir, danken für das Erbe treuer Väter, und geloben wollen wir, dies Erbe täglich neu zu verdienen, zu erwerben. O ja, noch wollen wir dieses Erbes wegen kämpfen und ringen, arbeiten, wachen und beten. In solchem Jubel wollen wir unsere Herzen entzünden, wollen einander trösten, ermahnen, kräftigen und aufrichten.

„Was will unser Fest? Was hat uns so zahlreich zusammengeführt?

„Unser Fest ist ein evangelisches Fest. Noch ist die evangelische Kirche der Herzpunkt unsres Volkslebens. Das wollen wir auch in diesen Tagen bezeugen. Die mit der Jahresversammlung des Gustav Adolfvereins verbundene Gedächtnisfeier für Johannes Honterus wird den Höhepunkt unsres Festes bilden.

„Honterus — man mag ihn nach verschiedenen Seiten seines Wesens feiern — ist uns zuerst und zumeist der große Gottesmann, der, ein Jünger der Wittenberger Reformatoren, unserm Volke, unserm Lande Luthers Lehre und das lautere Evangelium vermittelt hat, das Evangelium: Ihr werdet vor Gott gerecht nicht durch den Schein äußerlicher Werke und Zeremonien, sondern allein durch herzenswahren Glauben, der in

der Liebe thätig ist; ihr seid berufen zur Freiheit der Kinder Gottes in Jesu Christo. Durch solche wiedererschlossene Botschaft hat Honterus unsere Väter und uns frei gemacht von dem Wahn des Aberglaubens, frei von der Nacht der Finsternis, frei von dem Joch der Menschensatzung, der Möncherei und Pfäfferei.

„Weil er evangelische Freiheit lehrte, predigte, atmete, traf ihn Verfolgung; weil dies der Kern seiner Schriften ist, stehen sie auf dem index librorum prohibitorum und werden seit Jahrhunderten alljährlich am Gründonnerstag in der Peterskirche zu Rom verflucht. Weil die auch durch ihn wiedergeborene Kirche Christi bis heute an Gottes Wort und evangelischer Freiheit festhält, ist sie noch immer die ringende, die kämpfende Kirche auch in unserm Vaterlande. Aber fluctuat nec mergitur; sie kämpft, doch sie stirbt nicht.

„So wird unser Fest von selber zu einem Fest evangelischen Bekenntnisses. Wie einst auf dem Landtag zu Weißenburg die Burzenländer Kapitularen unter Führung des glaubensmutigen Matthias Glatz und des feuereifrigen Stadtrichters Johannes Fuchs für das Werk ihres Honterus mit befreiendem Worte eintraten, so wollen wir vor aller Welt bekennen, daß wir treu und unentwegbar stehen zu Gottes Wort und aufschauen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens!

„O wie freuen wir uns, daß wir solches thun können im erweiterten Kreise von Glaubensgenossen. Das Werk unseres Honterus hat über unser sächsisches Volk hinaus im Vaterlande Anhänger und dankbare Bekenner. Wir grüßen euch, ihr Brüder anderer Zunge, die ihr hier im Vaterlande mit uns denselben Glauben bekennet; wir grüßen euch und hoffen in euch Bundesgenossen im Kampf für Licht und Freiheit und Recht der evangelischen Kirche zu haben.

„Und wie einst in den Tagen Luthers, so fließen die Segensströme der Reformation auch heute über die Grenzen des Vaterlandes hinüber und herüber. Das bekunden die Sendboten der Glaubensgenossen in Österreich und im Deutschen Reich, die hochgeehrten Vertreter von Universitäten und Fakultäten, insbesondere die hochwürdigen Abgeordneten des Zentralvorstandes der Gustav-Adolf-Stiftung und des Evangelischen Bundes. Ja, lieber Heiland,

Zünde an die heil'ge Flamme,
Daß ein jeder sehen kann,
Wir, als die von e i n e m Stamme,
Stehen auch für e i n e n Mann.

„Wir grüßen und wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid.

„Willkommen zum evangelischen Fest! Hie gut evangelisch! —

„Unser Fest ist aber auch ein d e u t s c h e s Fest. Vor die Welt stellen wir uns hin, wie wir sind, ein Volk deutschen Stammes, deutscher Art, deutscher Kraft.

„Von weisen Ungarkönigen sind vor Jahrhunderten die Väter in dieses Land gerufen worden, weil sie — Deutsche waren. Nicht als Bettler sind sie gekommen, als des Königs Gäste; nicht als Schmarotzer haben sie im Lande ihr Leben gefristet, als treue, unermüdbare Arbeiter; nicht als Feiglinge haben sie der Könige Lob und Dank und die Achtung der mitwohnenden Volksstämme sich verdient; in unausgesetztem Heldenkampfe haben sie gute Ritterschaft geübt.

„In solcher Arbeit und in solchem Kampfe sind wir erstarkt, sind unsrer Freiheit und Eigenart uns bewußt geworden. Ein Volk, das seine Freiheit begriffen hat, bewahrt mit hartnäckiger Zähigkeit seine Art. Deutsch ist unser Glaube, deutsch ist unsere Arbeit; deutsch ist unsre Würde, deutsch ist unsre Freude; darum deutsch zu sein und zu bleiben — unser Beruf!

„Welch ein Reichtum erschließt sich dadurch unserm Leben! Was 80 Millionen Deutsche Großes denken, Erhabenes empfinden, Edles wagen und thun, was sie in Kirche und Schule, in Wissenschaft und Kunst, in Umgang und Sitte ihr Bestes nennen, — das ist auch unser. In deutsche Sprache hüllen wir unsere Gedanken und im deutschen Wesen atmet unsere Seele. Welch ein Segen, eines großen und edlen Volkes Zweig zu sein! Welche Schmach, seine Abstammung zu vergessen, seinen Namen, sein Volk, sein Blut zu verleugnen! Gott Lob, dieses Fest ist auch ein deutsches Fest: wir jubeln, wir loben, wir danken, wir bekennen:

„Hie gut deutsch allewege! —

„Eben darum ist unser Fest auch ein patriotisches Fest — ad ornamentum patriae communis.

„Wie er selber es bezeugt, hat Honterus die Kirchenverbesserung durchgeführt im Dienste Gottes zur Ehre und zum Schmuck des gemeinsamen Vaterlandes ad ornamentum patriae communis, nach Luthers Wort: ein Apostel des Herrn im Ungerland. In der That, die von ihm erregte Kirchenverbesserung hat große Kreise erfaßt, beglückt; seine Schriften haben im ganzen Ungarland und darüber hinaus Verbreitung gefunden; seine Schulbücher sind lange Zeit selbst in katholischen Schulen des Landes im Gebrauche gewesen; die von ihm begründete Kronstädter Schule ist seit Jahrhunderten ein Brennpunkt der Bildung im Kranz der mit uns wohnenden Volksstämme; die von ihm der Wissenschaft gegebenen Anregungen haben im Vaterlande bahnbrechend gewirkt; das von ihm aufgezeichnete Recht hat über die Grenzen des sächsischen Volkes Richtpunkte und Grundlagen besserer Lebensordnung geschaffen. Honterus ehrte und liebte das Vaterland. Er ist das Abbild sächsischer Vaterlandsliebe, die sich in stetiger opfervoller That bezeugt.

„So ist's noch. Unser Stolz ist's immer gewesen und ist es heute: dem König und dem gemeinsamen Vaterlande dienstbar zu sein. Der Sachse kennt keinen höheren Stolz, als diesen. Wer tiefer in unsere Seele blicken will — er mag unsern Gottesdiensten anwohnen, er mag uns bei der Arbeit besuchen, er mag unsere wissenschaftlichen und lehrhaften Bestrebungen, unsere Bemühungen zur Förderung des Gewerbes und der Landwirtschaft beachten, oder selbst die Leistungen unserer Turner, Schützen und Bergsteiger anschauen, — immer und unschwer wird er erkennen, daß wir jederzeit und auf allerlei Art bestrebt sind, nicht uns allein, sondern dem gemeinsamen Vaterlande und dem allgemeinen Besten zu dienen. Es kann ja nicht anders sein. Unser alter wetterharter Sachsenstamm ist eingewurzelt in den Heimatsboden. Sieben Jahrhunderte schaffen harte, feste, knorrige Wurzeln.

„In allem Ernst sagte ein Spaßvogel vor etlichen Wochen zu mir: „Ich höre, es geht den Siebenbürger Sachsen schlecht; man will ihnen die deutschen Ortsnamen nehmen; wandern Sie doch aus!“ Das thun wir nicht. Wir sind an die Luft unserer Berge gewöhnt, sind in alter Freiheit

und Eigenart erstarkt und haben nicht Lust, zu wechseln. Aber wir sind auch noch Mannes genug, unsere Eigenart zu bewahren. Und fast zu derselbigen Zeit gab uns einer der vielen unpolitischen Politiker im Vaterlande sogar in einem kirchlichen Blatte den Rat, „die Sachsen möchten doch dies verdammte Vaterland verlassen und nach Posen oder sonsthin gehen.“ Nun, uns ist Ungarn nicht ein verdammtes, sondern ein liebes Vaterland; was man mit Schmerz erkauft hat, ist einem nicht feil. An den Pyramiden Egyptens steht das stolze Wort: „An diesem Werk hat kein Kind des Landes gebaut.“ Bei uns müßte eine etwaige Inschrift gegenteilig lauten. Pyramiden gebaut haben wir nicht, Totenkammern nicht aufgerichtet; Lebensstätten haben wir geschaffen in einem wüsten, öden Lande. Nicht als Sklaven haben wir gearbeitet; als freie Männer und Kinder dieses Landes haben wir gebaut und gearbeitet ad ornamentum patriae. Soweit Sachsen wohnen, ist jeder Fuß breit Boden mit unserem Blut und Schweiß gedüngt. Ein solches Land giebt man nicht auf. Aber — wir können uns das in dieser Stunde ohne Anmaßung gestehen — auch das Vaterland giebt solche Bürger nicht auf.

„Es ist uns darum hohe Freude, unter den Gästen unseres Festes hochansehnliche Vertreter unserer Staatsregierung, Vertreter der k. ung. Akademie der Wissenschaften in Ofenpest und auch Sendboten unserer rumänischen Mitbürger zu wissen und zu begrüßen. Es giebt noch Geister im Vaterlande, die trotz der Stürme des Tages ruhige Überschau gewinnen und dort vorurteilslose Höhen ersteigen, wo das gewöhnliche Leben noch im Sumpfe watet und mit Quallen und Würmern sich begnügt.

„So sei denn unsres Festes Losung: Hie gut patriotisch! —

„Einst hat der große Kurfürst von Brandenburg ihm selber und seinem Volke zur ernsten Mahnung das Wort gesprochen: Bedenke, daß du ein Deutscher bist! Wollte Gott, es würde in diesen Tagen in jedes Sachsenherz mit Flammenschrift eingeschrieben: Bedenke, daß du in diesem deinem ungarischen Vaterlande ein evangelischer Sachse bist! Lieber Bruder, liebe Schwester, gewiß hast du das schon bedacht; darum bist du hierher gekommen. Dein Herz drängte dich zum Fest. Also gilt auch dir, was ich im Namen der Festgemeinde allen lieben und werten Gästen aus der Tiefe des Herzens zurufe:

„Willkommen! Gott segne unsere Feier! Willkommen!“

*

Eine große Anzahl von Gästen blieb bei diesem „allgemeinen Begrüßungsabend“, während andere von hier ins Schützenhaus oder ins Hotel „Nr. 1“ gingen, um sich auch dort mit ihren Vereinsbrüdern zu begrüßen.

Eine so stattliche Zahl von Turnern und Schützen hatte sich in der „Hochburg des Sachsentums“, wie das Schützenhaus schon oft genannt worden ist, eingefunden, daß der Raum auf den gedeckten Terrassen und auf dem freien Platz lange nicht ausreichte, um alle Erschienenen aufzunehmen. Viele mußten wieder umkehren. — Die Jäger im neuen Jagdgewand, auf dem Hute eine kühne Reiherfeder, die jugendlichen strammen Turnergestalten, ein Teil der Hochschüler in Farben, die Damen in hellen Sommer- und Festanzügen — das alles trug dazu bei, diesem Begrüßungsabend ein festliches Gepräge zu verleihen.

Die Schützengäste begrüßte Herr Seifenfabrikant G. Eitel, Vorsteher

des Kronstädter Schützenvereins. Zum vierten Mal werde an diesem Orte ein Fest gefeiert, an dem das ganze Sachsenvolk durch seine Vertreter teilnehme. Unter diesen Festen sei aber das letzte das bedeutendste, denn es werde zu Ehren des Reformators Johannes Honterus gefeiert. Redner erklärt, daß die Kronstädter sächsische Bevölkerung ihren Gästen den Aufenthalt daselbst möglichst angenehm zu gestalten bemüht sei. Er bietet zum Schluß den Gästen das sächsische Herz und die sächsische Hand zum Willkommgruß und fordert zu dreifachem Hoch auf.

Einen Willkommengruß entbietet hierauf auch der Vorsteher des Kronstädter sächsischen Turnvereins, Herr Mädchenschuldirektor Karl Thomas. Der Festausschuß habe weihevolle Stunden in Aussicht gestellt. Es gäbe Niemanden unter uns, der diese Stunden nicht erwarte, sich nicht darauf freue. Gehoben werde der Gast und der Einheimische durch so manchen Umstand in diesen Tagen, am meisten wohl durch die Enthüllung des Honterusdenkmals, dessen Schöpfer Harro Magnussen aus Berlin in unserer Mitte weile. (Dreifaches Heil auf Magnussen durch die Festgäste.) Redner schildert nun die Thätigkeit aller Vereine, die in diesen Tagen in Kronstadt beisamen seien, und wünscht: es möchte all das, was diese Vereine leisten, und was schließlich doch nur alles zur Verherrlichung unseres Honterus dienen soll, so gelingen, daß man sagen könne: es war schön. Wenn dieser Wunsch sich erfülle, dann erfülle sich auch der zweite: mögen sich unsere Gäste recht wohl fühlen in dieser alten sächsischen Stadt! Nochmals herzlichen Willkommengruß aus freudigem Herzen und ein „Gut Heil" den Gästen.

Oberschützenmeister Moeferdt aus Hermannstadt entbietet im Namen der Schützengäste Gruß und Handschlag, grüßt Kronstadt als „Perle des Burzenlandes" als „Wacht am Ende der Karpathen" und trinkt auf das Wohl dieser Stadt, in der das deutsche Wort nie ersterben möge. (Heilrufe.) — Reden, Gesänge und die Vorträge der Stadtkapelle hielten die Gäste gar lange fest.

*

Im Saale des Gasthofes „Nr. 1" hatten sich die Sänger und deren Frauen zu einem geschlossenen Begrüßungsabend versammelt. Trotz Hitze und Gedränges war auch hier die richtige Stimmung recht bald gefunden; die Hauskapelle des „Fortschrittsvereins junger Kaufleute" trug das ihre dazu bei; ein Cellovortrag des Sextaners Julius Gmeiner schaffte sich aufmerksame Ruhe und wohlverdienten Beifall. Der erste Vorstand des Kronstädter Männergesangvereines, Professor Julius Römer, begrüßte in einer schwungvollen Rede die Erschienenen als „Volks-, Lied- und Kampfgenossen". Die hierauf zur allgemeinen Überraschung von dem Frauenchor des Männergesangvereines von der Galerie geworfenen Blumenspenden wurden mit jubelnden „Heil"-Rufen in Empfang genommen. Nach einigen Mitteilungen erbrauste endlich der gewaltige Sängergruß „Grüß Gott" und das Lied „Siebenbürgen". Der Abend brachte später auch freudig begrüßte Einzelchöre („Kronstädter Männergesangverein": Zöllners „Brüderschaft", „Kronstädter deutscher Liederkranz": „Sängermarsch" von Antonius) und als Glanzleistung des Abends zwei heitere Soloquartette mit Klavierbegleitung „Ja" und „Hase und Häsin". Gegen 12 Uhr rettete sich aus der Hitze Alles ins Freie. Man mußte doch auch mit den Kräften Haus halten!

*

Sechs Uhr morgens (Sonnabend, den 20. August) versammelten sich die Schützen am Ende der Klostergasse, woher sie mit der Stadtkapelle an der Spitze auf den Marktplatz und auf den Roßmarkt zur Wohnung des ersten Vorstehers des Kronstädter Schützenvereins Gustav Eitel marschierten, um die Vereinsfahne abzuholen. Es beteiligten sich etwa 50 Schützen aus allen Städten des Sachsenlandes am festlichen Aufzuge, der sich vom Roßmarkt weiter bis zum Schützenhause hinaufbewegte, wo sofort das Festschießen begann. Die während des ganzen Tages weit über die Stadt hallenden Schüsse verkündeten, daß die Schützen in eifrigster Thätigkeit waren.

Der Vormittag dieses Tages wurde von sehr vielen Gästen zum Aufstieg auf die Zinne benützt. In langen Reihen sah man schon in den frühen Morgenstunden eine buntfarbige Menge sich auf den Serpentinen hinaufbewegen und konnte dann oben manchen entzückten Ausruf über die Herrlichkeit des großartigen Landschaftsbildes vernehmen. Die Grotte bot angenehme Erfrischungen, und hochbefriedigt kehrten die Scharen der Spaziergänger, unter denen auch einige der reichsdeutschen Gäste waren, von diesem Ausfluge zurück, der ihnen den ersten Überblick über Kronstadt und das Burzenland geboten. Manche von ihnen ließen es sich auch nicht entgehen, diesen Überblick am Mittwoch durch den Ausflug auf den Schuler zu erweitern.

*

Am selben Vormittage fand die Hauptversammlung des siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines in der Obervorstädter Kirche statt. Punkt 8 Uhr eröffnete Pfarrer Imrich, Vorstand des Kronstädter landwirtschaftlichen Bezirksvereins, die Versammlung und teilte mit, daß der Vorstand der Oberverwaltung D. J. Bedeus v. Scharberg leider verhindert sei, der Hauptversammlung beizuwohnen, und daß somit Sprecher in der heutigen Hauptversammlung als Vorsitzender zu fungieren habe. Er begrüßt die sehr zahlreich Erschienenen und verliest ein Schreiben des Vorstandes des Hauptvereins, in welchem derselbe seinem Bedauern Ausdruck giebt, daß ihn durch sein Alter bedingte Kränklichkeit leider verhinderte, der heutigen Hauptversammlung beizuwohnen. Die Hauptversammlung nimmt dies mit lebhaftem Bedauern zur Kenntnis und beschließt einstimmig, ein Begrüßungstelegramm an ihn abzuschicken.

Hierauf begrüßt Bürgermeisterstellvertreter Alesius den Landwirtschaftsverein seitens Kronstadts und heißt ihn in den Mauern der alten Sachsenstadt herzlich willkommen.

Der Schriftführer des Hauptvereines, Realschuldirektor Gottschling, verliest nun einen Bericht über die Thätigkeit des Hauptvereines und der Bezirksvereine in den verflossenen zwei Jahren, aus welchem zu entnehmen ist, daß der Verein im Jahre 1896 um 346, im Jahre 1897 um 356 und im Jahre 1898 um mehr als 700 Mitglieder und Teilnehmer gestiegen ist, woraus zu schließen ist, daß die Arbeit des Vereines unter den Landleuten, für welche er arbeitet, immer mehr und mehr gewürdigt wird. Ferner ist dem Bericht die erfreuliche Thatsache zu entnehmen, daß der Hauptverein im Jahre 1898 die ansehnliche Summe von 11.800 fl. und in den letzten drei Jahren den Betrag von 33.000 fl. von der Hermannstädter Bodenkreditanstalt zur Förderung seiner Interessen erhalten hat, wovon auch ein ausgiebiger Gebrauch gemacht worden ist.

Die Hauptversammlung beschließt, den Dank der Oberverwaltung für den eingehenden Bericht protokollarisch auszudrücken. Wilhelm Jekel und Lehrer A. Buchholzer legen den Bericht über die Prüfung der Rechnung vor; da sie nach eingehender Prüfung dieselbe als richtig befunden, beantragen sie, dem Kassier die Entlastung zu erteilen, welchem Antrage die Hauptversammlung einhellig zustimmt.

Hierauf wird zur Wahl des ausscheidenden Drittels der Mitglieder der Oberverwaltung geschritten; es werden über Vorschlag gewählt Dr. J. Bedeus v. Scharberg, Adolf Gottschling, Gustav Sigerus, Ferenzi und Dr. Orendt. Nun verliest der Vorsitzer ein Schreiben des Vorstandes der Oberverwaltung, in welchem derselbe bittet, ihn von der Stelle des Vorstandes zu entheben, da er infolge seines vorgeschrittenen Alters dieser Stelle nicht mehr so nachkommen könne, wie er es so gerne wünsche, und deßhalb eine jüngere Kraft für diese Stelle zu bestimmen.

Die Hauptversammlung beschließt einstimmig, daß sie, da der Vorstand seit einer langen Reihe von Jahren dem Vereine so unschätzbare Verdienste geleistet habe, seine Erfahrungen nicht missen könne, und sie ihn deshalb bitte, auch weiterhin seine reichen Erfahrungen dem Verein in der Stelle als Vorstand nicht zu entziehen.

Der Antrag der Oberverwaltung, der Verein möge sich dem landwirtschaftlichen Vereinsverband in Ungarn mit einem Beitrag von 100 Kronen anschließen, wurde einstimmig angenommen, da die Oberverwaltung laut Bericht bewirkt habe, daß diejenigen Bestimmungen in den Satzungen des Verbandes, welche die Selbständigkeit des sächsischen Hauptvereines beeinflußt hätten, geändert und gestrichen worden seien.

Die Zinsen der Bedeusstiftung sollen laut einstimmigem Beschluß der Hauptversammlung über Antrag des Kronstädter Bezirksvereines einem Studierenden der Bodenkultur auf zwei Jahre durch die Oberverwaltung verliehen werden.

Vorsitzer teilt mit, daß ein rumänischer Professor der Landwirschaft, Major, der Oberverwaltung zwei von ihm verfaßte Bücher über Landwirtschaft gewidmet habe. Wird dankend zur Kenntnis genommen. Hierauf hält Stadtpfarrer Franz Obert einen Vortrag über Einrichtung von ländlichen Volksbibliotheken und schließt mit dem Antrage, es solle künftighin von der Verlosung der Gemeindepreise abgesehen werden und der hiefür verwendete Betrag zur Einrichtung von ländlichen Volksbibliotheken verwendet werden, worauf die Hauptversammlung beschließt, es sollen, da im Jahre 1896 und 1897 keine Gemeindepreise verlost worden sind, diese beiden Beträge, sowie auch der für das Jahr 1898 entfallende Betrag zur Errichtung von ländlichen Volksbibliotheken verwendet werden.

Ackerbauschuldirektor Hintz hält einen Vortrag über die Landwirtschaft im Burzenlande. Dieser Vortrag ist auf Grund der einzelnen Monographien über die einzelnen sächsischen Gemeinden des Burzenlandes, die gelegentlich der Hauptversammlung des Kronstädter Bezirksvereines vorgetragen wurden, und auf Grund seiner mehr als 25-jährigen Erfahrungen verfaßt.

Hierauf schließt der Vorsitzer die anregende Versammlung mit der Mitteilung, daß die Einweihung der Lagerhäuser der Burzenländer sächsischen Verkaufsgenossenschaften an Ort und Stelle vorgenommen werde und sich die Freunde dieses Unternehmens dorthin begeben möchten.

*

Auch die Sänger tagten an diesem Vormittage (Samstag, 20. August) und zwar im Rathaussaale.. Bundesvorstand Professor Julius Römer eröffnete um 10 Uhr den Sängertag mit einer stimmungsvollen Rede unter historischen Rückblicken auf die in diesem Rathaussaale im Laufe der Jahrhunderte vorgekommenen Geschehnisse, wo einst der Rat und die Hundertmannschaft von Kronstadt auf Honterus' Reformationsbüchlein den Eid abgelegt, wo im Jahre 1688 durch den Bürgeraufstand der Stadtrat seines Amtes entsetzt wurde und wo im Laufe der Zeiten so manche zum Wohle dieser Stadt führende Beschlüsse gefaßt wurden; er heißt die erschienenen Vertreter der dreizehn Bundesvereine freundlichst willkommen. Als Einläufe verliest Vorstand dann ein Begrüßungstelegramm des Mediascher Chormeisters Th. Kirchner und ein in warmen Worten abgefaßtes Dankschreiben des geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Sängerbundes in Leipzig für die seitens unseres Sängerbundes zu unseren Festlichkeiten ergangene Einladung. Die an diesen Dank sich anschließende Beglückwünschung zu unserem Feste wird mit lautem Jubel und Heil-Rufen begrüßt.

Das vom 2. Vorstand, Archivar Fr. Stenner, über den im Vorjahre in Bistritz abgehaltenen Sängertag verfaßte Protokoll wird verlesen und zur genehmigenden Kenntnis genommen. Indem nun zur Tagesordnung übergegangen wird, wird zufolge Ansuchens des geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Sängerbundes über Antrag der Bundesleitung beschlossen, für die Errichtung eines Nationaldenkmals zur Erinnerung an die 1813 auf Leipzigs Fluren vollbrachten Großthaten der Väter auch ein Schärflein beizutragen und zu gedachtem Zwecke den Betrag von 50 Mark von dem Erträgnis des Sängerbundeskonzertes vom 21. August l. J. zu widmen.

Dem Ansuchen des Sächsisch-Reener Musikvereines um Aufnahme in den Siebenbürgisch-deutschen Sängerbund wird willfahrt; derselbe wird als 14. Verein durch einstimmige Wahl in den Bund aufgenommen.

Der vom Schriftführer Karl Schuller verfaßte Jahresbericht über die Thätigkeit des Sängerbundes im abgelaufenen Vereinsjahre 1897/8 wird zur erfreulichen Kenntnis genommen, ebenso auch die vom Kassier Fr. Gärtner gelegte Jahresrechnung, nach welcher sich die Einnahmen auf 483 fl. 15 kr., die Ausgaben auf 297 fl. 29 kr. belaufen und ein Kassarest von 186 fl. 86 kr. erübrigt.

Als Vorort der Bundesleitung für die nächstfolgenden 3 Jahre wird Schäßburg (Musikverein) mit 39 Stimmen gewählt; Vorstand Balthes dankt in warmen Worten für diese Wahl.

Über einen von Professor Wilhelm Weiß (Hermannstadt) eingebrachten Antrag wird beschlossen, es sollen künftighin mindestens ein volles Jahr vor der Abhaltung eines Sängerfestes die zur Aufführung gelangenden Massenchöre von der Bundesleitung bekannt gegeben werden, damit jeder einzelne Verein in der Lage sei, sich dieselben im vollen Umfange aneignen und einstudieren zu können. Ebenso solle die Bundesleitung in zeitweiligen Rundschreiben über alle auf dem Gebiete des Musiklebens erschienenen Neuigkeiten, die besonders für die Sängerwelt von Interesse sein können, sowie auf Geschehnisse in unserem einheimischen Sängerleben aufmerksam machen.

Die Jahresberichte sollen sich die einzelnen Vereine gegenseitig zuschicken und je ein Exemplar auch dem Bundesarchiv einsenden.

Fr. Stenner empfiehlt der neuen Bundesleitung den Gedanken einer Sängerfahrt nach Konstantinopel.

Bezüglich des Zeitraumes, innerhalb dessen ein Sängerfest abzuhalten sei, und zu welchem Zeitpunkte es stattfinden solle, wird der Bundesleitung im Rahmen der Statuten volle Freiheit gelassen.

Über Antrag des Vorstandes J. Römer wird einhellig beschlossen, das Reinerträgnis des abzuhaltenden Bundeskonzertes dem Festausschusse zur Deckung der mit der Zustandebringung unserer Festlichkeiten verbundenen großen Kosten zu überlassen. Die Empfehlung zur Anschaffuug der vom Leipziger Gausängerbunde herausgegebenen Liedertextsammlung: „Grüß Gott“ wird zur Kenntnis genommen.

Vorstand Römer dankt für die Nachsicht der Einzelvereine mit der bisherigen Bundesleitung und überreicht im Namen des Kronstädter Männergesangvereines dem siebenbürgisch-deutschen Sängerbunde zum Andenken an die jetzigen Festlichkeiten ein großes kunstvoll ausgestattetes Album mit Photographien von Kronstadt und dessen Umgebung, sowie einiger hiesiger Volkstrachten. Das Titelblatt mit der Widmung ist vom Vereinsmitgliede Herrn Gustav Zeidner in Farben geschmackvoll ausgeführt und enthält die Wappen sämtlicher Städte der Bundesvereine, das Siebenbürger Wappen, das Sängerbundeszeichen und den Wahlspruch. Die Widmung lautet: „Der Kronstädter Männergesangverein dem Siebenbürgisch-deutschen Sängerbunde zur Erinnerung an das zweite Bundesfest im Honterusjubeljahre 1898 in den Tagen vom 19. bis 21. August in Kronstadt.“

Professor Wilhelm Weiß bringt der abtretenden Bundesleitung ein Hoch aus und dankt namens der Versammlung für dies sinnige Geschenk, sowie für die geschickte und freundschaftliche Leitung des Bundes.

Schließlich dankt auch Professor C. A. Croner der Bundesleitung und den einzelnen Vereinen für die rasche und thatkräftige Hilfe, mit der sie seiner Aufforderung zur Beisteuer eines Schärfleins zur Linderung der Not für die Abgebrannten von Treppen nachgekommen seien.

Nach einem herzlichen Schlußwort vom Vorstand Römer verfügte sich die Gesellschaft in die Kirche zur Generalprobe für das nachmittags 4 Uhr abzuhaltende Sängerbundeskonzert.

*

Das Festessen der Sänger fand mittags im Saale des Gasthofes „Nr. 1“ unter sehr starker Beteiligung statt. Der erste Vorstand des Kronstädter Männergesangvereins, Professor Julius Römer, sprach auf den König. Der Vorstand der Bukarester Liedertafel, Dr. Fischer, hielt eine längere festliche Ansprache zu Ehren Honterus', indem er nach geschichtlichen Rückblicken auch die gehässig aufgeworfene Frage, ob wir denn überhaupt ein Recht hätten, Honterus als den unsrigen zu feiern, trefflich beantwortete. Redner vergleicht unser Volk mit einem Eichbaum, dessen Wurzeln um so tiefer dringen, je gefährlicher der Sturm wird. Der erste Vorstand der Hermanen, Lani, feierte das einheitbringende, begeisternde deutsche Lied; Vorstand Balthes, Schäßburg, sprach auf den Siebenbürgisch-Deutschen Sängerbund, als einen wohl noch jungen, aber entschiedenen Vorkämpfer für unser Volkstum. Vorstand Phleps (Hermannstädter Männergesangverein) ehrte den bisherigen Ausschuß des Sängerbundes; Reichstagsabgeordneter Hintz sieht im Hinweis auf die Leistungen unseres Volkes auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst in unseren Tagen eine der

Zeit Honterus' entsprechende Blüteperiode. Prediger Scherg, Vorstand des Kronstädter deutschen Liederkranzes, sprach in unserer lieben Mundart auf unser Volk und über einige als Fehler desselben gerügte Eigentümlichkeiten; der Vorstand des Bistritzer Gesangkränzchens, Kroner, in überaus launiger Weise nicht nur auf die Kronerinnen, die es ihm „angethan" hätten, sondern aufs zarte Geschlecht überhaupt; im Namen des deutschen Sängerbundes in Rumänien Ziegler (Ploesti). Ein Drahtgruß von den teuren Troppauern erinnerte an die schönen Tage ihres Besuches.

*

Die Landwirtschaft, und zwar speziell die Burzenländer, trat an dem reich besetzten ersten Vormittage des 20. August nochmals vor die Öffentlichkeit. Wir meinen die Einweihung der neuen Lagerhäuser und die Hauptversammlung des Verbandes der neu gegründeten (vorläufig acht) Burzenländer sächsischen landwirtschaftlichen Handelsgesellschaften, die es sich zur Aufgabe gestellt haben, den Verkauf der eingeernteten Feldfrüchte unserer Landwirte ohne die Zwischenhändler zu bewerkstelligen und für die auch schon die erforderlichen Räume behufs Einlagerung der Früchte fertig dastehen, so daß dieselbe schon acht Tage vorher ungehindert hatte beginnen können.

Aus leicht begreiflichen Gründen hielt es die Leitung des Verbandes der Burzenländer sächsischen landwirtschaftlichen Handelsgesellschaften für geraten, mit der Einweihung der Lagerhäuser nicht zu warten bis zu der völligen Vollendung auch des zweiten Lagerhauses, sondern dieselbe in Zusammenhang zu bringen mit der Versammlung des landwirtschaftlichen Vereines bei Gelegenheit der Hoterusfestlichkeiten. Die Einweihung nahm unter starker Beteiligung der Landbevölkerung folgenden Verlauf. Nachdem mittelst Separatzuges der Stadtbahn die Gäste unter den Klängen der Weidenbächer Musik 11 Uhr vormittags angelangt waren, erfolgte die Überreichung des Schlüssels durch den Bauunternehmer Georg Jeremias an den Verbandsobmann Dr. Karl Lurtz. Herr Jeremias gab seiner Freude Ausdruck darüber, daß es ihm mit Gottes Hilfe gelungen sei, dem erhaltenen Auftrage zu entsprechen und fügte den Wunsch hinzu, Gott wolle nun auch die Arbeit des Verbandes in den Lagerhäusern an den Landwirten segnen. Der Obmann nahm den Schlüssel mit begeisterten und anerkennenden Dankesworten entgegen, worauf er das Lagerhaus öffnete und den Gästen voran in die mit Guirlanden und Fahnen geschmückte Halle eintrat.

Nachdem die Erschienenen vom Obmann begrüßt und willkommen geheißen waren, wurde das Kirchenlied gesungen: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehre", das unter Begleitung der Weidenbächer Musik in der weiten Halle eine gewaltige Klangwirkung hervorrief. Mit dem Verklingen der letzten Töne der zweiten Strophe betrat der zweite Obmann, Herr Pfarrer Johann Hubbes, die provisorisch hergerichtete Kanzel und sprach mit vollster Begeisterung die folgende Weiherede:

„Hochgeehrte Versammlung! Werte Volksgenossen! Wenn unser Landwirt hier im Burzenlande — und es thun das wohl alle Landwirte unseres Sachsenvolkes — sein Werk, seine Arbeit beginnt in Haus und Hof, wenn er auf dem Felde den Pflug einsetzt zur ersten Furche, wenn er anfängt zu säen oder die erste Garbe zu schneiden, so spricht er: „Herr hilf!" Er betet und dann arbeitet er.

„Thut das nun aber der Einzelne bei seinem Einzelwerke, so hieße es, unsere Eigenart verleugnen, diese schöne Sitte unserer Landwirte und unserer Väter von uns thun, wollten wir bei Beginn des Werkes, das hier im Namen des ganzen Burzenlandes begonnen werden soll, wollten wir bei Beginn des Werkes, zu dem diese weit gedehnten Hallen hier erbaut sind, nicht auch zuerst sprechen: „Herr hilf!" — wollten wir hier nicht auch zuerst beten und dann arbeiten!

„Es ist wahr! Diese Hallen sind kein „sacrum" im höheren Sinne des Wortes; aber sie sollen unseren Landwirten sein ein Heiligtum, da er, so oft er in dieselben eintritt, sich dessen bewußt wird: Hier sind Vertrauen, Ehrenhaftigkeit und Treue bindende heilige Pflicht! Diese Hallen sind aufgebaut auf dem Fundament gegenseitigen Vertrauens, unzweifelhafter Ehrlichkeit und Redlichkeit und unwandelbarer Treue. Wer sich auf diesen Boden nicht stellen kann, für den sind diese Hallen nicht!

„Wir beten um das tägliche Brot, und daß das tägliche Brot den Unsern mit Gottes Hilfe ohne Übervorteilung nach Maßgabe ihrer Arbeit und Mühe unverkürzt zukomme, dazu sollen diese Hallen mithelfen. Ein Volk, dem das leibliche Brot mangelt, ist ein armes Volk auch an höherem geistigem Gut. Ein Baum der zur Höhe wachsen, und auch im Sturme stehen will, muß fest in der Erde gewurzelt sein, und will er oben seine Krone breiten, muß er auch seine Wurzeln entsprechend breiten im Boden!

„Wir wollen durch diese Hallen mit Gottes Hilfe mehren unser täglich Brot und sind dabei überzeugt, daß wir dadurch mittelbar auch Mehrer sein werden der geistigen Kraft unseres Volkes, wohl wissend: uns hilft die Menge nicht, unseres Volkes Kraft ist unseres Volkes Geist. Und so lange wir geistig stark sind, werden wir hier wohnen und wir wollen hier wohnen und hier weiter arbeiten nach unserer Väter Art treu unserm König, treu dem Vaterland und jeder einzelne unter uns treu seinem Volke, uns zur Ehre, dem König zur Freude, dem Vaterland zum Wohl und Gott zu Ruhm und Preis. Und zu diesem Wollen laßt uns bitten den Herrn um seine Hilfe zum Vollbringen und diese Hallen hier weihen zu ihrem schönsten Zweck!

„Wir beten! Herr, unser Gott, ohne dessen Beistand wir nichts vermögen, segne, was wir auch hier in deinem Namen angefangen und laß es uns vollbringen in deiner Kraft. Laß diese Hallen hier stehen als Wahrzeichen der Einigkeit und Zusammengehörigkeit der Unsern; laß sie sein eine neue Burg zu Schutz und Trutz, die hier vereinte Kraft gebaut. Laß aus ihnen ausgehen immer wieder neue Arbeitslust und neue Arbeitsfreude und daraus erwachsen immer wieder neue Kraft zu weiterem Gedeihen und Erblühen des Gartens, den unsere Väter uns so schön hier angelegt. Herr, sei du mit uns! Herr hilf! Herr, laß wohlgelingen! Amen!"

Mit unserm Volksliede „Schütze Gott dein Volk der Sachsen" von M. Moltke schloß der weihevolle Akt. Vor Eintritt in die Verhandlungen überreichten die beiden anmutigen Töchter des leitenden Direktors Jirusch dem Obmann und dem Beirate einen prachtvollen Blumenstrauß mit einer kurzen, sinnigen Ansprache. Der Obmann dankte herzlich für die Spende und erteilte dann das Wort dem Bürgermeisterstellvertreter, Herrn Oskar Alesius, der trotz seiner Entschuldigung, kein gottbegnadeter Redner zu sein, in wohlgesetzter Rede seiner Freude und Hoffnung darüber Ausdruck gab, daß durch die Arbeit des Verbandes ganz gewiß mit der Zeit die

wirtschaftliche Hebung der Land- und dadurch auch der Stadtbevölkerung bewerkstelligt werde.

Nach der markigen Rede des Obernotärs von Heldsdorf G. Nikolaus, in der er die Bedeutung der Verbandssache für unsere Landwirtschaft in großen Zügen kennzeichnete und der Hoffnung auf schönes Gelingen vollen Ausdruck gab, sprach Pfarrer Wilhelm Frätschkes über die allmähliche Entstehung und Entwickelung der Handelsgesellschaften, wobei er ausführte, wie in Weidenbach schon vor Gründung des Verbandes eine Handelsgesellschaft, deren Vorstand er sei, nicht ohne Erfolg in Thätigkeit gewesen und die nun allerdings dem mehr versprechenden Bruder willig den Platz eingeräumt habe. Die Rede klang aus in ein Hoch auf die beiden Obmänner Dr. Lurtz und Hubbes. Zum Schluß sprachen noch Direktor Jirusch und Dr. Karl Lurtz einige kurze Worte, wobei dieser es nicht unterließ, den anwesenden Gästen mahnend zuzurufen: Gehet hin und thut desgleichen! Damit fand auch diese schöne Feier ihr Ende.

Mit herzlichen Worten dankte der Obmann dem rührigen Bauunternehmer (Jeremias), der den Bau viel früher fertiggestellt, als er vertragsmäßig verpflichtet gewesen sei, und so ermöglicht habe, daß die Einweihung der Lagerhäuser jetzt schon vorgenommen werden könne, der aber auch sonst in uneigennützigster Weise der Leitung beim Baue derselben mit Rat und That an die Hand gegangen sei.

*

Nun ging es wieder in die Stadt zum Festbankette im Konzerthause. Die Tischmusik besorgte wieder die rührige Weidenbächer Kapelle. Die Reihe der Reden eröffnete der Vorstand des Burzenländer landwirtschaftlichen Bezirksvereines Pfarrer Imrich aus Marienburg mit einem Toaste auf Se. Majestät, der stehend angehört wurde. Pfarrer Meschendörfer aus Petersberg trank auf die Oberverwaltung des sächsischen landwirtschaftlichen Vereines. Wie die Festlichkeiten des landwirtschaftlichen Vereines an der Spitze der heurigen Vereinsfestlichkeiten stünden, so stünde auch der landwirtschaftliche Verein infolge seiner Wichtigkeit an der Spitze sämtlicher Vereine, denn alle geistige Kultur unseres Volkes, die von den übrigen Vereinen gepflegt werde, beruhe auf seinem Wohlstande. Diesen zu erhalten und zu mehren sei in erster Linie der landwirtschaftliche Verein berufen. Er bringt ein Hoch aus auf die Männer, in deren Händen die Leitung des Vereines liegt, insbesondere auf den hochverdienten Vorstand desselben auf Dr. Bedeus, der sich seit dem Bestehen des Vereines mit unermüdlicher Aufopferung in den Dienst desselben gestellt. Pfarrer Fröhlich aus Kaisd erhebt sein Glas auf Kronstadt, das von jeher durch seine Gastfreundschaft berühmt sei, das aber auch in wirtschaftlicher Beziehung dem ganzen Sachsenlande voranleuchte. Pfarrer Horedt aus Kleinscheuern trinkt auf den Burzenländer Bezirksverein, dessen segensreiches Wirken allenthalben im Burzenlande zu Tage trete. Stadtpfarrer Obert läßt die Gäste hoch leben. Ebenso Bürgermeisterstellvertreter Alesius. Direktor Gottschling-Hermannstadt erhebt sein Glas im Auftrage der Oberverwaltung auf den Verband, dessen Vorstand Dr. Lurtz in warmen Worten dankt, indem er ausführt, daß der Verband eigentlich nur dort ernte, wo der landwirtschaftliche Verein geackert und gesät habe. Der Verband sei ein Kind des Vereines. Die Leitung des ersteren sei sich der großen Verantwortung, die sie

auf sich genommen, vollkommen bewußt, aber durch rastlosen Eifer und treue Pflichterfüllung hoffe sie zu Gott, dieses für unsere Landwirtschaft so unendlich wichtige Unternehmen zu fröhlichem Blühen und Gedeihen bringen zu können.

Schon war die Zeit soweit fortgeschritten, daß alles zum Aufbruche nach dem Turnplatze rüstete, so daß die Worte der beiden letzten Redner Prediger Helch aus Großau, der auf die Burzenländer Bauern trank, und Pfarrer Ziegler, der ein begeistertes Hoch brachte dem sächsischen Kolonistengeiste, im allgemeinen Jubel fast verhallten. Mit einigen herzlichen Worten schloß endlich Pfarrer Imrich das erhebende Fest unserer Bauern.

*

Der Nachmittag des 20. August war dem Turnen geweiht. Von den verschiedenen offiziellen und „halbamtlichen" Essen (Schützenhaus, Gewerbeverein) eilte man um vier Uhr auf den kleinen Exerzierplatz vor dem Rudolfsring, um sich hier im Angesichte der fröhlichen Turnerschaft die Lungen von Speisendunst und Tabaksrauch zu lüften. Bevor wir jedoch über das hübsche Schauspiel der jungen Sachsenrecken, das uns hier geboten wurde, berichten, sei an dieser Stelle vorerst der Bericht über den am Vortage abgehaltenen Turntag eingereiht.

Der Turntag des Verbandes siebenbürgisch-sächsischer Turnvereine fand Freitag 4 Uhr nachmittags im Turnsaale der evang.-sächsischen Schulanstalten statt.

Der Vorsteher des Kronstädter Sächsischen Turnvereins, Herr Mädchenschuldirektor Karl Thomas, giebt zunächst einen kurzen Bericht über die Entwickelung des Verbandes. Dieser ist zu Pfingsten 1890 in demselben Saale, in dem jetzt der Turntag tagte, so gut wie begründet worden. In den acht Jahren seines Bestandes hat die Verbandsleitung die Runde durch alle dem Verbande angehörenden Vereine gemacht. Auf turnerischem Gebiet ist inmitten unseres sächsischen Volkes ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen: der Verband, ursprünglich aus drei Vereinen bestehend, umfaßt jetzt sechs.

Es folgt nun ein eingehender Bericht des Vorstehers über die Zeit vom 7. Juni 1897 bis zum 19. August l. J. Ergänzt wird dieser Bericht durch den des Mediascher Turnlehrers Schneider über das turnerische Leben in den einzelnen Vereinen. Dies ist reger als früher, läßt aber noch manches zu wünschen übrig. Die stärksten Vereine in Bezug auf Mitgliederzahl sind Kronstadt (mit nahezu 300) und Hermannstadt (mit 206 Vereinsangehörigen).

Nach diesen beiden Berichten stellt Professor Dr. Schullerus aus Hermannstadt den Antrag: den Jahresbericht zur Kenntnis zu nehmen und sowohl dem geschäftsführenden, als auch dem technischen Ausschuß für ihre Mühewaltung, insbesondere den beiden Obmännern für ihre eingehenden und klaren Berichte, Dank auszusprechen; Antragsteller giebt hierauf der Freude Ausdruck, daß bei der ersten Gelegenheit, wo der Verband einen Vertreter zu einem allgemeinen deutschen Turnfeste habe entsenden können, in der Person des Turnlehrers Schneider eine geeignete Kraft gefunden worden sei. Schullerus beantragt weiter: es sei der Wunsch auszusprechen, daß die vom Bistritzer Lehrertag beschlossenen „Schulwetturnen auf dem Lande" vom technischen Ausschuß in die Hand genommen werden sollten. Die Anträge werden angenommen.

Es folgt nun als Punkt 2 der Tagesordnung: der Kassenbericht des Herrn Hutmachers Heinr. Tischler. Dieser wurde geprüft und für richtig befunden durch die Herren Dr. Kelp-Bistritz und Jacobi-Hermannstadt. Dem Verbandskassenwart wird Entlastung erteilt. Zum Punkt 3 der Tagesordnung: Neuwahl der Verbandsleitung, beantragt Professor Dr. Schullerus: Kronstadt solle auch für das nächste Jahr die Verbandsleitung behalten. Dr. Kelp-Bistritz unterstützt diesen Antrag. Er wird angenommen. Es folgt Punkt 4: freie Anträge. Dr. Kelp beantragt: der Turntag solle in Zukunft nicht zu Pfingsten sondern zu einer andern Zeit des Jahres, vielleicht im August, abgehalten werden. Der Antrag des Direktors K. Thomas, Dr. Kelps Antrag solle dem Verbandsausschuß zur Beratung zugewiesen werden, wird angenommen. Die Mitteilung Professor Dr. Schullerus', daß die Hermannstädter Bodenkreditanstalt (über Eingabe des Hermannstädter Turnvereins) für das Zustandekommen eines Bezirksturnfestes Hermannstadt-Mediasch eine Summe Geldes gestiftet habe, wird mit allgemeinem Hoch zur Kenntnis genommen. Zum Schluß giebt Direktor Karl Thomas ein Bild davon, wie sich das Volksturnfest am Samstag nachmittags vollziehen wird.

*

Schon in den frühesten Morgenstunden des 20. August strömten die Scharen ländlicher Turner von den dreizehn stattlichen Gemeinden des Burzenlandes in die festlich geschmückte Stadt, um am Volksturnfest teilzunehmen. Der zum Turnplatz umgewandelte Exerzierplatz zwischen der innern Stadt und der Blumenau vereinigte schon um 9 Uhr sämtliche Turner zur Generalprobe. Aus allen siebenbürgisch-sächsischen Städten, aus den größern Marktflecken des Altlandes, aus der Hauptstadt des benachbarten Königreichs Rumänien waren sie herbeigeeilt, um zu zeigen, was deutsche Kraft und Gewandtheit vermögen, und wie im Kampfspiel Mut und froher Sinn wachsen. Verstärkt wurde die aus beiläufig 800 Mann bestehende Schar der Turner durch etwa 150 Turnerinnen, die im Alter von 12—20 Jahren standen. Schon die Generalproben der Turner und Turnerinnen versprachen ein gutes Gelingen des Festes.

Pünktlich um 3 Uhr nachmittags waren alle Turner und Turnerinnen in der Turnschule der evang. sächsischen Schulanstalten versammelt, und nun ordnete sich der Festzug: voran die Fahnen, dann die Ehren- und Turnratsmitglieder der Verbandsvereine, hierauf die Turnerinnen, sodann die erste Kolonne städtischer Turner, die Kolonnen der Turner aus den Landgemeinden u. s. w. Der Zug, der sich durch mehrere Hauptstraßen bewegte und von Musikchören begleitet wurde, bot ein prächtiges Bild. Die graziösen Gestalten der Turnerinnen trugen Uniform: schwarzen Rock mit blauroter Schärpe und weiße Bluse.

Den Kern des Turnkörpers bildete die ländliche Bevölkerung in dunkler Gewandung. Flankiert wurde er von den städtischen Turnern in weißer Kleidung. Die ländlichen Turner mußten, wie sie es auch sonst bei ihren ländlichen Arbeiten gewohnt sind, in Röhrenstiefeln erscheinen. Die Freiübungen, die sämtliche Turner ohne Rock und Weste ausführten, boten auch das schöne Bild rascher Verwandlung. Was vorher noch dunkel gewesen, das stand plötzlich hell und licht da. Hell glänzten aber auch die Augen der vielen tausend Zuschauer, die auf den Geschlechtern

der Zukunft ruhten, die nicht verloren sein kann, wenn in diesem Geiste fortgefahren wird.

Die Freiübungen, vor denen Turner und Zuschauer das Lied „Stimmt an mit hellem, hohem Klang" sangen, fielen, da sie einfach und leicht waren, zu großer Befriedigung aus. Etwas mehr Strammheit in der Stellung und mehr Abgrenzung der einzelnen Zeitteile jeder Übung wäre allerdings nötig, wenn die Freiübungen ihrem Zweck entsprechen sollen. Die Leitung derselben hatte der Kronstädter Turnlehrer Heinrich v. Greißing, dem für das Zustandekommen dieses Volksturnfestes große Mühe erwuchs und großer Dank gebührt. Neben ihm aber gebührt in erster Linie Anerkennung dem um das Turnwesen im siebenbürgisch-sächsischen Volke so wohlverdienten Mediascher Turnlehrer Schneider, der mit bekannter Schneidigkeit den Stabreigen der Mädchen leitete. Was die Mädchen in der Generalprobe versprochen hatten, das haben sie auch gehalten. Sie waren musterhaft, und ihre Schwestern auf dem Hamburger Turnfest wären sicherlich stolz auf sie, wenn sie gesehen hätten, daß man auch hier, am entgegengesetzten Ende des Deutschtums, richtig und schön turnt.

Dank gilt aber auch den braven Volksschullehrern unserer sächsischen Landgemeinden, die sicherlich oft gegen Vorurteile und Schwerfälligkeit zu kämpfen haben, die aber dennoch mit Eifer und Verständnis die Sache des Turnens in die Hand nehmen. Möchten diese Bildner des Volkes, sofern sie rechte Jünger des großen Meisters Stephan Ludwig Roth sein wollen, sich der hohen Bedeutung des Turnens stets bewußt bleiben, möchten sie nie müde werden auch für die körperliche Ausbildung ihres Volkes zu sorgen und der Entwickelung des Turnwesens in Deutschland auch an der Hand von Turnzeitungen folgen, auf daß wir in keiner Hinsicht zurückbleiben.

Das volkstümliche Turnen, an dem sich städtische und ländliche Turner beteiligten, begann mit Wettlauf. Man lief in der Diagonale des Turnplatzes, die eine Länge von 150 Metern hatte. Diese Strecke legten die ersten unter den Siegern in 12 Sekunden zurück. Wir machten hier die Erfahrung, daß unsere Bauernburschen trotz ihrer hohen und schweren Röhrenstiefeln doch recht tüchtig laufen können, wenn ihr Ehrgeiz angestachelt wird. Dem Wettlauf folgte das Steinstoßen. Ein großer behauener Stein wurde von jedem Wetturner geschleudert und dann die Wurfstrecke vom Standplatz der Werfenden bis zum Punkte des ersten Aufschlagens gemessen. Hier zeigte sich nun, daß die städtischen Turner den ländlichen weit überlegen sind. Bei letztern sind merkwürdiger Weise durchschnittlich die Muskeln des Armes schwächer entwickelt. Das wird hoffentlich durch Turnen ausgeglichen. Während Mich. Salzer (Bistritz) und Friedr. Zank (Bukarest) den Stein 6 Meter 20 Zentimeter schleuderten, erreichten die beiden ländlichen Sieger im Steinstoßen nur eine Wurfweite von 5 Meter 83 Zentimeter und 5 Meter 68 Zentimeter. Das Steinstoßen erforderte viel Zeit, da jeder Wurf genau abgemessen werden mußte. Während dessen langweilte sich daher das Publikum mehr oder weniger. Man hätte das Steinstoßen ganz gut gleichzeitig mit andern Übungen (etwa mit dem Turnen einiger Riegen an Geräten) in den Ecken des Turnplatzes vornehmen können.

Die Leistungen im Springen können nicht besonders hervorragend genannt werden. Der Agnethler Daniel Rottmann erzielte als Sieger 4 Meter 60 Zentimeter, Georg Dück als bester der ländlichen Turner

3 Meter 92 Zentimeter. Den Abschluß des volkstümlichen Turnens bildete ein Wettlauf sämtlicher Sieger im Dreikampf. Von diesen erhielten als Preis den Eichenkranz die städtischen Turner: Fogarascher (Schäßburg), Mathesius (Bistritz), Zank (Bukarest); von den ländlichen Turnern: Georg Dück (Weidenbach), Joh. Beer (Wolkendorf), Joh. Pröm (Zeiden).

Mit dem Liede „Siebenbürgen, Land des Segens" schloß das Volksturnfest. Vom Festplatze marschierten die Turner mit Musikbegleitung ins Schützenhaus, wo bald darauf der Turner- und Schützenkommers stattfand.

*

Der Turner- und Schützenkommers lockte wieder ungezählte Scharen von Teilnehmern in das Schützenhaus. Der freie Platz vor dem Hause und die große freie Halle waren gar bald dicht besetzt, und jeder war froh, in der drangvollen Enge auch nur ein halbes Plätzchen sich zu erobern. Ein einheitlicher Kommers konnte sich wegen der Ungunst des Platzes allerdings nicht entwickeln, doch fehlte es nicht an Reden, die wenigstens von dem größern Teile der Anwesenden verstanden wurden. Direktor Thomas begrüßte die Erschienenen in längerer Rede, indem er Honterus und Stephan Ludwig Roth in Beziehung brachte und auf die von ihnen vertretenen Ideale sein Glas erhob. Seminarprofessor Dr. A. Schullerus dankte im Namen und Auftrag des Turnverbandes und weihte seinen Heilruf dem Kronstädter Sächsischen Turnverein. Herr Albinus aus Bukarest überbrachte die Grüße der Bukarester Turner. Professor A. Schiel sprach auf die Jugend unseres Volkes, Pfarrer G. Lander auf den deutschen Charakter unserer Turnfeste. Noch manche Rede wurde gehalten, manches Lied gesungen; das Orchester des Fortschrittsvereines junger Kaufleute erwarb sich neue Verdienste durch seine unermüdliche Thätigkeit. Hell und klar brausten die Klänge der „Wacht am Rhein" über die deutsche Stadt dahin, als einer ihrer größten Festtage anbrach.

*

Als eine Art Einleitung zu diesem für unser Volk historisch bedeutungsvollen Tag kann auch die Aufführung des Honterusfestspiels von Traugott Teutsch betrachtet werden. Ein „Festspiel" nennen wir es mit Vorbedacht, obwohl das Stück selbst sich Drama nennt; dasselbe mußte aber für unsere Miniaturbühne in einzelne Stücke zerlegt werden (Senator Alesius hatte sich dieser schwierigen und wenig dankbaren Aufgabe unterzogen), und daß durch eine solche Amputation auch die Einheit des Stückes geopfert werden muß, liegt ja auf der Hand. Immerhin gab es doch auch so noch Scenen von großer dramatischer Wirkung; vor allem die bewegte Rathausscene wird gewiß jedem Zuschauer unvergeßlich bleiben. Gegen Festspiele, ästhetische Zweckessen, hat man immer von vornherein ein gewisses Vorurteil, und es gehört für den betreffenden Dichter viel Geschick dazu, den Hörer und Zuschauer trotz der gebundenen Marschroute auch freier lustwandeln, ihm auch andere Töne an die Ohren und ins Herz klingen zu lassen, als gerade die ordnungsmäßig vorgeschriebenen. Wir können ohne reporterlichen Gewissenszwang, auch schon nach dem oben Gesagten ruhig behaupten, das Stück hat Höhepunkte aufzuweisen, wo der Zuschauer, natürlich insbesondere der sächsische Zuschauer, von der Gewalt der Handlung hingerissen wird.

An erster Stelle wäre hier die Disputation im Rathaussaale (III.

Akt) zu nennen, eine völlig freie und vielleicht gerade darum so glückliche Erfindung des Dichters; dann sei das Ende des zweiten Aktes erwähnt, die ergreifende Kinderscene, und endlich der ernst-feierliche Schluß des Festspieles, mit dem seine gewaltige Wirkung nie verfehlenden Lutherlied „Ein' feste Burg". Das und vieles andere hat auch in den beiden Festvorstellungen enschieden gepackt; denn der an einzelnen Stellen geradezu unermüdliche Beifall hatte nichts Gemachtes an sich, und in die Heilrufe der Kronstädter Ratsherrn dort oben auf der Bühne mischte sich spontan und wie selbstverständlich das „Heil" der Zuschauer.

Im ganzen wurde mit Wärme und Verständnis gespielt; von den Darstellern muß in erster Linie Herr Redakteur Hans Stoof gerühmt werden, der übrigens lange Zeit auch Berufsschauspieler war; sein Petrus Thonhäuser war ein überaus lebendiges Abbild herrschsüchtigen Pfaffentums. Herr Abgeordneter Ernst Hintz (Honterus) ist den Kronstädtern als bühnengewandter und schön sprechender Darsteller bekannt In der dramatisch und theatralisch so wirksamen Rathausscene wurde er nun auch durch die Gäste durch lebhaften Zuruf ausgezeichnet. Als schöne, man möchte fast sagen glänzende Erscheinungen verfehlten ihre Wirkung nicht Frl. Ella Heßhaimer und Frl. Guste Adam. Frl. Ida Hiemesch (Mutter des Honterus) bewährte sich in der würdigen Rolle der Mutter Honterus' ganz vorzüglich; auch Herr Friedrich Schmidt (Stadtrichter Fuchs) wußte sich mit seiner nicht leichten Aufgabe glücklich abzufinden. Frau Senator Alesius (Apollonia Hirscher) hatte sich in ihre Rolle ebenfalls mit Liebe hineingelebt. Für die Aufführung sehr günstig war der Umstand, daß auch die Nebenrollen in den Händen von verläßlichen Spielern lagen, voran der geborene Komiker für dies Genre, Herr Julius Teutsch, als Bruder Kellermeister. Famose Erscheinungen waren auch die Herren Hochschüler Schuller und Depner als Ratsherrn.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist bekanntlich gerade bei solchen Anläßen die äußere Ausstattung der Bühne. In dieser Hinsicht verdient Herr Maler Bullhardt volle Anerkennung; die Darstellung des alten Rathauses (dahinter der Raupenberg mit dem „weißen Turm" zu sehen), ferner eines Straßenbildes von Kronstadt, mit der Zinne im Hintergrund u. s. w. waren ganz vortrefflich gelungen. Auch die historischen, teilweise allerdings nicht ganz verständlichen Kostüme sind, nach den Angaben des unermüdlichen Leiters der ganzen Aufführung, Senators Alesius, von Herrn Bullhardt hergestellt worden.

Den Prolog (von Franz Obert) trug Frl. Ella Gmeiner vor. Es war ein glücklicher Zufall, daß derselbe an die Volksgenossen — von einer Tochter ihres Volkes gesprochen wurde, die zugleich Künstlerin ist. Auch hier erwies sie sich als solche in Form und Gehalt des Gefühlsausdruckes. Wir dürfen wohl die Behauptung wagen — eine so strebsame Künstlerin verträgt auch ein herzhaftes Lob —: ihr gesprochenes, wie ihr gesungenes Wort trägt den Stempel der Genialität an sich! Auch diesmal wußte sie, als Saxonia, die Seelen sofort auf den richtigen Ton zu stimmen. Auch die Art der Darstellung, zu den Füßen der Saxonia zwei allegorische Figuren, machte einen schönen Eindruck.

Die Aufmerksamkeit konnte trotz der Fülle der Eindrücke doch auch von der Musik noch in Anspruch genommen werden. Und wenn durch den Prolog der Grundton der Stimmung gegeben wurde, so war es das

Verdienst der Musik Brandners, dieselbe in den Pausen lebendig erhalten zu haben; durch sie klang diese Stimmung weihevoll aus.

Dem stürmischen Beifall nach der harmonisch komponierten Schlußscene des Festspieles gelang es auch, den Dichter wenigstens auf den Balkon zu rufen, der sich nach seiner sympathischen bescheidenen Art lange zurückgehalten hatte, und ihm damit den Dank der großen Honterusgemeide zu zollen. — —

Die Gestalt Honter's war zum Leben erweckt, — morgen sollte sie uns im Glorienschein des hellen Tages entgegentreten! Mit einem gewissen bangen Gefühle von Feierlichkeit zählte man die Stunden, die uns von dem großen Augenblicke trennten . . . .

*

Die Enthüllungsfeier.

Die große Glocke auf dem Turm der Kronstädter evangelischen Stadtpfarrkirche verkündete mit ihren gewaltigen Tönen aus hohen Lüften schon Samstag abends, daß am nächsten Tage das sächsische Volk ein Fest sonder Gleichen erwarte.

Und fürwahr, die Erwartungen haben sich viel mehr als erfüllt, sie sind weit zurückgeblieben hinter der Macht und Größe der Ereignisse. Unser Fest, für das wir seit Wochen und Monden gebangt und gehofft hatten, es fiel glänzend aus. Tief war der Eindruck, den es bei allen Teilnehmern hinterließ, nicht nur bei Sachsen, sondern, wie von verschiedensten Seiten versichert wurde, auch bei den Vertretern der andern Nationalitäten. Wir dürfen es doch wohl sagen, nachdem es uns von Freunden unseres Volkes schon wiederholt und in feierlicher Weise beteuert worden ist: das Fest machte einen achtunggebietenden Eindruck, und wir möchten darum auch so gerne darauf vertrauen, daß die Wünsche, und insbesondere der Wunsch sich erfülle, daß diese für unser Volk wirklich groß angelegte und groß durchgeführte protestantische Nationalfeier von bleibender Wirkung auf unser Volk sei und unserem kirchlichen und nationalen Volksbewußtsein reichliche Kraft zugeführt, und dadurch das freilich nur durch die That auch bewährte Einheitsgefühl gefestigt habe!

*

Einen schönen Tag hatte der Himmel seinem Sachsenvolke geschenkt. Blau spannte sich das Firmament über unser Kronstadt, und kein Unwetter drohte, soweit das Auge reichte. Die Bürgerschaft war heute gar früh auf den Beinen. Wie das durch die Straßen wogte, wie alles geschäftig durch die Stadt eilte, sich noch zu rüsten zum Feste des Volkes! Pünktlich, wie selten bei uns, fand jeder seinen Platz, jede Körperschaft, jeder Verein, und um $^1/_2$7 Uhr morgens begann der Festzug, ein wahrer Huldigungszug für die nationale Idee, seine Wanderung durch die Straßen. Blumen wurden ihm in Überfülle gestreut, Heil! wurde gerufen und die Wogen der Begeisterung trugen die Kundgebungen des Jubels durch die ganze Stadt — bis zum Ziele hin, zum Denkmalsplatz.

Hier, vor dem noch verhüllten Denkmale, war des Heilrufens erst recht kein Ende. Voran marschierte die Stadtkapelle mit klingendem Spiele. Die sächsischen Vereine mit ihren farbenprächtigen Bannern — einige hatten

auch gar stattliche Fahnenjunker im prunkenden Festkleide, — die strammen Hochschüler im Wichs, darunter auch solche „aus dem Reich“, prächtige germanische Erscheinungen, die schmucken Jünglinge unserer Obergymnasien, auch mit Mütze, Pekesche und Fahne (daneben immer die Staatsfahne), der Bauern kraftvolle Schaar im würdigen Kirchenkleid mit ihren Musikkapellen, sie alle, die Träger deutschen Volkstums erschienen auf dem Plane und wurden von der vieltausendköpfigen Menge jubelnd begrüßt.

Von den Männern der Kirche und Schule nahmen auf der reichgeschmückten Festkanzel Platz: Se. Hochwürden Bischof D. Dr. Müller, Superintendentialvikar Wittstock, Dechant Herfurth, Stadtpfarrer Obert, Kurator Schnell, der Rektor des Honterusgymnasiums Groß, der Leiter der Kronstädter ev. Realschule Christof Gusbeth, Direktor des Landeskirchenseminars Capesius, als Vertreter der Stadt Senator Alesius und als Vertreter der Ungarischen Akademie der Wissenschaften Universitätsprofessor Böhm (Klausenburg). — Auf den Tribünen und im freien Raum vor dem Denkmal bemerkten wir: Landeskirchenkurator Arz von Straußenburg, Stadtpfarrer Klein (Hermannstadt), Stadtpfarrer Budaker (Bistritz), Stadtpfarrer Orendi (Sächsisch-Reen), Oberrealschulleiter Gottschling (Hermannstadt) und eine ganze Reihe anderer Pfarrherren, Professoren und Lehrer — sogar der schwerkranke frühere Rektor des Honterusgymnasiums Ludwig Korodi hatte es nicht übers Herz bringen können, der Ehrenfeier auch seiner Schule fern zu bleiben —; von den Vertretern der politischen Behörden Obergespan Maurer de Ürmös, Vizegespan Dr. Jekel und Oberstadthauptmann Hiemesch, dann den nimmer müden Freund unseres Volkes, Handelskammersekretär Edmund Steinacker und „Papa“ Rietz aus Bukarest, die meisten sächsischen Reichstagsabgeordneten, Sektionsrat im Ministerium für Kultus und Unterricht Viktor v. Molnar, Dechant Moór, der Kronstädter griech.-orient. Erzpriester Bajulescu, Erzpriester Juon Petrik, Oberrealschuldirektor Rombauer, als Vertreter des hiesigen Gerichtshofes die Gerichtsräte Budai und Dr. Jahn, außerdem die reichsdeutschen Gäste, die am Eingang dieses Berichtes namentlich angeführt sind, und endlich Vertreter zahlreicher in- und ausländischer Blätter (außer den siebenbürgisch-sächsischen und mehreren großen deutschen illustrierten Blättern waren u. a. vertreten: „Pester Lloyd“, „Budapester Tageblatt“, „Magyarország“ und die übrigen Ofenpester wichtigeren Blätter, sowie das „Ungarische Telegraphenkorrespondenzbureau“; die Wiener „Deutsche Zeitung“, „Ostdeutsche Rundschau“, „Neue Freie Presse“; „Münchner Neueste Nachrichten“, „Leipziger Neueste Nachrichten“, „Schwäbischer Merkur“, Berliner „Deutsche Zeitung“, „Berliner Lokalanzeiger“, „Kreuzzeitung“ und viele andere).

Um 7 Uhr morgens wurde die Feier mit der großen Glocke eingeläutet und dann von der ganzen Festgemeinde der Choral „Lobe den Herrn“ gesungen, worauf der Siebenbürgisch-deutsche Sängerbund eine Hymne auf Honterus von Julius Römer, komponiert von Rudolf Lassel, die Gemüter so recht vorbereitete für die nun beginnende eigentliche Enthüllungsfeierlichkeit. Dieselbe eröffnete als Vertreter des Denkmalsausschusses der Kurator der Kronstädter Kirchengemeinde Notar Karl Schnell durch folgende Ansprache:

„Hochverehrte Herren und Frauen! Liebwerte Volks- und Glaubensgenossen! Im ehrenden Auftrage des Honterusdenkmals-Ausschusses entbiete

ich Ihnen allen, die ich herzlich willkommen heiße, freudig bewegten Gruß und sage Ihnen besten Dank für ihr zahlreiches Erscheinen zu unserm heutigen bedeutungsvollen Feste.

„Wir freuen uns und danken Ihnen, daß Sie dem Ruf, unser Denkmals-Enthüllungsfest durch Ihre Anwesenheit und Teilnahme zu verschönen, zu vertiefen, zu veredeln, — in so großer Zahl entsprachen.

„Ja! so sind wir denn mit Gottes Hilfe! an dem durch mehr als ein Jahrzehnt heiß ersehnten Ziel angelangt, das Denkmal, das pietätvolle Liebe und Verehrung unserem siebenbürgisch-sächsischen Reformator Johannes Honterus, dem großen Sohn dieser alten ehrenreichen Sachsen-Stadt Kronstadt, zu setzen beschloß, — festlich enthüllen zu können. Ihm, dem allwaltenden und allmächtigen Lenker der menschlichen Geschicke, sei heißer Dank dafür gebracht, daß er unser Beginnen über alle Fährlichkeiten des Vollbringens glücklich zum guten Erfolg geführt hat!

„Am 4. November 1883, gelegentlich der Luther-Jahrhundertfeier in Kronstadt, machte unser hochverehrter und um die Errichtung des Honterus-Denkmals in jeder Hinsicht viel verdienter Herr Stadtpfarrer Franz Obert, der erste Vorsitzer des Denkmals-Ausschusses, welchem ich hiemit für seine treuen und ausdauernden Bemühungen um das Denkmal von Herzen danke, — die erste Anregung zur Schaffung eines sichtbaren Denkmals aus Erz und Stein für Johannes Honterus, dessen vierhundertjähriger Geburtstags-Wiederkehr wir entgegensahen. Die Anregung fiel auf vorbereiteten fruchtbaren Boden, sie wurde mit allgemeiner freudiger Begeisterung aufgenommen. Von Herrn Friedrich Ridely wurde alsbald der erste Beitrag zum Denkmal gewidmet. — Dann stellte sich der Ausschuß zur Sammlung von Beiträgen zusammen. Sie flossen ihm in immer schönerem, reicherem Maße zu, und brachten unter vielen erfreulichen, oft herzerhebenden Erscheinungen den schönen und ehrenden Beweis lebendiger Treue gegen das eigene Volk der fern von der Heimat, so insbesondere der in Bukarest lebenden Volksgenossen mit sich. Von der Zeit des erwähnten ersten Beitrages bis zu dem am 15. August dieses Jahres eingelangten letzten Beitrag sind 2669 Posten im ganzen 22.732 fl. 78 kr. bei umserem Kassier, dem Herrn Privatmann Friedrich Ridely eingeflossen, dem ich im Namen des Denkmalausschusses den wohlverdienten besten Dank für seine überaus viele Mühe, der er sich in gewohnter Unverdrossenheit und Opferwilligkeit unterzogen hat, — hiemit auszusprechen für eine angenehme Pflicht halte. Ein aus tiefster Seele kommendes Bedürfnis ist es aber auch, all den vielen Gebern und Spendern von Beiträgen, kirchlichen und weltlichen Gemeinden, Vereinen, Gesellschaften, Familien und Einzelpersonen für die dargebrachte Gabe hier am Fuße des Denkmals, von welchem alsbald die Hülle fallen wird, innigen Dank zu sagen. — Sie allein haben die Errichtung des Denkmals möglich gemacht — nicht nur materiell — (ohne das es ja erst recht nicht gegangen wäre) — sondern in fast ebenso viel bedeutender moralischer Hinsicht, denn nur die durch ihre Gabensendungen dem Ausschuß erteilte Vertrauenskundgebung und der darin zugleich gelegene Auftrag haben den letzteren in den Stand gesetzt, an dem erfaßten Beginnen festzuhalten und es entschlossen und kräftig durchzuführen — bis jetzt und bis hierher!

„Nachdem die erforderlich gewesenen wichtigen und zeitraubenden Vorarbeiten zur Ausschreibung einer allgemeinen Bewerbung um die

Ausführung des Denkmals gethan, die Bewerbungskundmachungen ergangen und die Bewerbungen erfolgt waren, konnte endlich der Auftrag zur Herstellung des Denkmals erteilt werden. — Es erhielt ihn nach sorgfältigen und gewissenhaften Erwägungen und Beratungen Herr Harro Magnussen aus Berlin, dem ein festgegründeter, ehrenvoller Künstlerruf voranging, und welcher dem gewordenen Auftrag mit Energie und mit der größten innern Hingabe an das zu schaffende Werk sich unterzogen hat. — Nur Augenblicke trennen uns noch von der unverhüllten Ansicht des von ihm geschaffenen Künstlerwerkes, und über den Wert desselben wird in kurzem das Urteil der kunstberufenen und urteilsberechtigten Welt festgestellt sein. Der Denkmalsausschuß aber ist und bleibt der festen Überzeugung, daß dieses „Honterus-Standbild“ zu einem leuchtenden und unvergänglich teuren und stolzen Besitz in der Brust jedes guten Sachsen und jedes sächsisch fühlenden Sohnes dieser Stadt Kronstadt werden wird!

„Dank, tiefgefühlten Dank daher Ihnen, hochverehrter Mann, der Sie unser Honterus-Standbild herrlich so geschaffen haben. Möge Ihnen die Größe und Tiefe, und die Dauer und Unwandelbarkeit unseres Dankes Ersatz bieten für die Mühe und Arbeit — und — (ich kann es wohl sagen) auch für die vielen Aufregungen, welche Sie bei der Ausführung des Werkes hatten, des Werkes, in welches Sie ein gut Stück Ihres eigenen geistigen, künstlerischen Seins gelegt haben. Ehrenvolles Andenken und nie verlöschender Dank ist Ihnen bei dem sächsischen Volk gewiß für alle Zeit gesichert!

„Ich habe noch kurz die angenehme Pflicht zu erfüllen, auch den viel geplagt gewesenen beiden Schriftführern des Ausschusses, Herrn Dr. Karl Schmidt und Herrn Karl Frätschkes, sowie dem Kronstädter Zementfabrikanten Herrn Heinreich Kugler, welcher den Unterbau des Denkmalssockels unentgeltlich ausgeführt hat, den besten Dank des Ausschusses auszusprechen.

„Indem aber der Ausschuß die Fertigstellung des Denkmals glücklich zu Stande gebracht hat, erübrigt für ihn noch die Erfüllung seiner letzten Hauptaufgabe — nämlich die Übergabe desselben in den Besitz und in das Eigentum und in den Schutz der Kronstädter evangelischen Kirchengemeinde, deren Begründer und Führer Honterus einst war. — — Ich wende mich an Sie, hochgeehrter Herr Stadtpfarrer von Kronstadt, indem ich Euer Hochwürden die Bitte des Denkmalsausschusses vortrage, Sie möchten das aus freiwillig gespendeten Gaben von Volks- und Glaubensgenossen errichtete Honterusdenkmal, sobald es enthüllt sein wird, in das Eigentum, in den Besitz und in den wachsamen Schutz der Honterusgemeinde, an deren Spitze Sie stehen und deren Vertreter Sie sind, übernehmen.

„Möchte doch das Standbild unseres Honterus, der ein so großer Mehrer der höchsten Lebensgüter unseres Volkes und ein so erfolgreicher Einiger desselben gewesen, — den Sturm und die Unbilden der Zeiten überdauern und ungezählt viele Geschlechter des sächsischen Volkes erhebend und belebend, — in weitab gelegene, ferne glückliche Zeiten als ein edles Wahrzeichen dankerfüllter Verehrung und pietätsvoller Liebe des sächsischen Volkes gegen Johannes Honterus — hineinragen!

„Möge die in dem Standbild verkörperte mächtige und eindrucksvolle Gestalt unseres Reformators mit dem edel geformten Antlitz, mit seinem

mild belebten, das Herz erwärmenden Blick — gleich einem treuen Schutzgeist unter uns weilen, als sorgsamer Mehrer, als guter Berater und sicherer Führer seiner Volks- und Glaubensgemeinschaft! Möge sein Geist, seine Liebe und Treue zu seinem Volk, und zu seiner Heimat, möge seine Liebe und Treue zum Vaterland, an dessen Glanz und Ruhm auch er in Treue gearbeitet hat, uns in allem Guten, Edlen und Hohen voranleuchten! — Sein Geist walte schirmend in unsern Schulen und über unserer Jugend! Den Erwachsenen aber möchte sein ehernes Standbild bei dem tiefbewegenden ernsten Anblick desselben das heilige und unverbrüchliche Gelübde abringen, mit Ernst und Eifer gewissenhaft das zu suchen, was uns zusammenführt und eint und nicht das, was uns trennt und in Zwietracht setzt! — Wir wollen sein und allezeit bleiben — ein einig Volk von Brüdern!!

„In diesem Zeichen — falle die Hülle!

„Möge dieser Augenblick unvergänglich tief sich einprägen unseren Herzen! möge das Andenken daran gesegnet sein und Gutes wirken! Das walte Gott!“

Wer die aus voller Seele kommenden Beifallsrufe gehört, der mußte nachempfinden, daß das Volk ernst nahm, was ihm hier gesagt wurde und daß es der Worte, wie des kommenden Augenblicks, gewiß nie vergessen wird!

Und während nun aus der Kirche der rührende Gesang des Schülerkirchenchores ganz leise erklang (Honteruslied von Heinrich Schlandt, komponiert von Rudolf Lassel), da fiel mit einem Male die Hülle vom Denkmal. Das Bild des Reformators in der ganzen Kraft der strengen, aber edlen Auffassung stand, wie hingezaubert, vor den staunenden Blicken! . . . .

Eine Pause, von der Größe des Momentes geboten, und dann urplötzlich ein tosender Beifall, der kein Ende zu nehmen scheint, ein Beifall, wie ihn diese heilige Stätte gewiß noch nie erlebt hat! . . .

Kaum hat je ein Redner unseres Volkes unter günstigeren Umständen gesprochen, wie der folgende; selten war aber wohl auch Einer dem Augenblick so gewachsen, wie dieser, der Stadtpfarrer Kronstadts Franz Obert, der nun auf der Festkanzel vortrat und, das Denkmal in das Eigentum der Gemeinde übernehmend, mit tiefbewegter Stimme folgende Rede hielt:

„Hochansehnliche Versammlung! Umrauscht von den Klängen der Honterushymne, die der sächsische Sängerbund vortrug, von den herzerhebenden Tönen der Orgel und der Weise des Honterusliedes, bejubelt von Tausenden, die in Andacht und Ehrfurcht diese Stätte betreten haben, war das Denkmal, als die Hülle von ihm fiel.

„Den Sängern und den Dichtern Dank! und nochmals Gruß allen, die gekommen sind, mit uns zu feiern. Mein Gruß ist zwar in schwache Worte gefaßt. Doch hier grüßt aus Stein und Erz eine große Vergangenheit das lebende Geschlecht und öffnet den Blick auf ferne Höhen der Geschichte des Sachsenvolkes.

„Auch mein Wort sucht, wie das soeben verklungene, über die Fahnen, die im Morgenwinde flattern und durch die Blumen und Laubgewinde, die diese Stätte wundervoll zieren, den Weg zu den Herzen, die für Honterus schlagen, um darin jene Saiten zu berühren, die heute ausklingen sollen in Preis und Anbetung für diesen Tag, den der allgütige Gott über dieser

Stadt und dem Sachsenvolke aufgehen ließ, den lange und bangersehnten Tag der Enthüllung des Honterusdenkmals.

„Im Namen und im Auftrag der evangelischen Stadtpfarrgemeinde Kronstadt übernehme ich dieses Denkmal in das unbeschränkte Eigentum der Gemeinde und empfehle es dem Schutz und der Obhut der Obrigkeit dieser Stadt. Ich spreche dem Herrn Vertreter des Honterusdenkmalausschusses und diesem selbst den Dank der Gemeinde für das kunstdurchglänzte Standbild aus.

„Wie das Denkmal jetzt vor unseren Augen erglänzt, so wird unvergessen bleiben das glänzende Verdienst, welches sich der Ausschuß durch die Errichtung des Denkmals erworben hat.

„Wo unsere Väter, als sie in das Land kamen, eine Quelle fanden, da richteten sie ein Zeichen auf. Ein solches Zeichen für das Sachsenvolk ist hier in diesem Denkmal aufgerichtet worden an der Quelle der Erinnerung, aus welcher viele Geschlechter schöpfen sollen.

„Es verkündet den Ruhm unseres Johannes Honterus, von dem das Wort des Apostels gilt: Unser Ruhm ist der — nämlich das Zeugnis unseres Gewissens. Dieses Denkmal ist eine Verkörperung des unerschütterlichen Gewissens, der unbeugsamen Überzeugung, der sieghaften Begeisterung.

Dem Meister Heil, des künstlerisches Sinnen
Das Denkmal schuf vor dieser Kirchenwand
In Erz und Stein, der Schule gegenüber,
Der Stadt zum Schmucke und dem Sachsenland.
Nach unsern Herzen hat er's ausgedacht:
Der Ernst, der Schwung, des Blickes milde Macht
Ist seine Schöpfung. Trefflichem Gelingen
Half deutscher Fleiß und unverdross'nes Ringen!

„Hochansehnliche Versammlung! Es war eine selbstverständliche Pflicht des Sachsenvolkes, eine Pflicht der Pietät, die Erdengestalt des Johannes Honterus in den Formen der Kunst festzuhalten! Denn das Sachsenvolk hat ihm Großes zu verdanken. Es hieße zwar die Aufgabe dieser Stunde verkennen, wollte ich in allen Einzelheiten ausführen, was er dem Sachsenvolke gewesen. Doch der Kern seines Wirkens muß an dieser Stelle berührt werden. Sein Wirken fällt in jene Zeit, da in den Völkern der Christenheit das Abgestorbene durch Neues ersetzt werden sollte. Er wurzelt mit seinem Streben und seinen Schöpfungen in dem Streben und Schaffen des Reformationszeitalters, als Gesinnungs- und Kampfgenosse der deutschen Reformatoren, insbesondere Luthers und Melanchthons. Er hat sich mit seinem Wahlspruch (Wachet und betet!) in den Dienst seines Herrn und Heilandes Jesus Christus gestellt. Der strenge Anschluß an das Wort Gottes wurde bei ihm so wenig wie bei Melanchthon durch die humanistischen Studien beeinträchtigt. Er hat nach dem Vorbilde Luthers, gestützt auf Gotteswort und auf helle Gründe der Vernunft, unter uns die verderbliche Knechtschaft Roms gebrochen; er hat dem Glauben, wie der Wissenschaft unter uns die unentbehrliche Luft der Freiheit zugeführt.

„Sein Speer und Schild in dem heißen Kampf war das gedruckte Wort, das aus seiner Buchdruckerpresse — der ersten in diesem Lande — hervorging.

„Kein edles Bedürfnis unseres Volkes ist ihm fremd geblieben. Er hat mit Luther im rastlosen Schaffen an den Heiligtümern des Volkslebens

gewetteifert. Luther hat in seinem Sendschreiben an die Städte die Notwendigkeit der Schulbildung betont, um viele feine, geschickte Männer zu gewinnen, so auch geschickte, feine Frauen. Honterus hat dieses Gymnasium gegründet; er hat bei der Neugestaltung unseres Schulwesens auch für die Mädchenschule Sorge getragen.

„Sein an die Gemeinden gerichtetes Wort: Kein Kind soll seiner Armut wegen aus der Schule ausgeschlossen sein! hat unter uns im Laufe der Jahrhunderte großen Segen gestiftet.

„Luther empfahl den Städten die Anlage von Bibliotheken. Honterus legte selbst eine Bibliothek an, die lange Zeit eine der größten im Lande war.

„Durch die Reformation, deren Durchführung unter uns ihm zu verdanken ist, hat er um alle Glieder des Sachsenvolkes das einigende Band des Glaubens geschlungen, — zu einer Zeit, als in Deutschland der Sieg des Evangeliums mit der Spaltung der Nation erkauft wurde, zu einer Zeit, als Ungarn nach der Schlacht bei Mohacs dem Halbmond zu Füßen lag, als im Lande unheilvolle Kämpfe wüteten und fast jede Hand wider die andere war.

„Honterus hat durch den Erfolg seiner Wirksamkeit das Sachsenvolk mit den deutschen Stämmen protestantischen Glaubens in unauflösbaren geistigen Zusammenhang gebracht und es den Kulturvölkern des Erdteils angeschlossen. So klein es an Zahl auch sein mag, dennoch darf es sich als ein durch und durch protestantisches Volk mit Stolz und Freude dessen bewußt bleiben, daß es mit jenen mächtigen Völkern in Reih' und Glied steht, daß es Teil hat an den geistigen Errungenschaften des Protestantismus, der in sich die Schätze edler befreiender Bildung trägt, ja der Boden ist, aus dem diese Bildung ihren Ursprung ableitet.

„Fürwahr, mit Stolz und Freude darf unser Volk dessen sich bewußt bleiben, daß einer seiner Söhne zu den Lichtbringern der Christenheit gezählt zu werden verdient, weil er durch seine Schöpfungen für ein ganzes Volk, für unser Volk, den festen Grund gelegt zu freier Entfaltung christlichen Geisteslebens, zu reiner Sitte und menschenwürdigem Streben. Dank und Anbetung sei Gott dargebracht, der diesen Mann unserm Volke geschenkt hat! Gesegnet bleibe das Andenken dieses Mannes unter uns allezeit dadurch, daß wir im Glauben ihm die Treue halten immerdar, eingedenk des apostolischen Wortes: Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten.

„Der Glaube hat sich zu allen Zeiten als die Kraft erwiesen, welche die Welt überwindet; jener Glaube, der uns vertrauen lehrt auf den, dem der brausende Sturm gehorcht und die schäumende Woge des Meeres, der die flammenden Blitze lenkt und den Reigen der funkelnden Sterne.

„Hochansehnliche Versammlung! Ich fühle es, daß in dieser feierlichen Stunde auch die unabweisbaren Forderungen ausgesprochen werden müssen, die das Sachsenvolk im Geiste des Gefeierten an sich selbst stellt und stellen muß. Wir alle empfinden es, daß heute auf uns viele tausend Blicke, daß insbesondere die Augen der protestantischen Welt auf uns gerichtet sind. Wir wären dieser Ehre unwert, wenn an dieser Stelle den Entschließungen nicht rückhaltlos Ausdruck verliehen würde, die heute jede Sachsenbrust erfüllen.

„Einmütig seh' ich dich hier in den Vertretern aller deiner Gaue und Gemeinden versammelt, geliebtes Sachsenvolk, vor dem Denkmal deines

Honterus, den Luther seinen Freund genannt hat. Das wirkte nicht Erz und Stein. Das wirkte der Geist des Mannes, der in Erz und Stein auferweckt ist. Der Herzschlag, der ihn für dich, sein Volk, bewegte, ist dein Herzschlag heute; er bleibe es immerdar!

„Höre, was dein geliebter Weckherold, der Schöpfer deiner geistigen Einigung, deinen Söhnen und Töchtern zuruft:

„Sehet zu, daß ihr einig bleibet und einander vertraget und haltet fest zusammen, wie es protestantischen Christen geziemt, und das um so mehr, als ihr dort, wo ihr wohnet, eine Leuchte evangelischer Wahrhaftigkeit und Liebe sein sollet!

„Ihr Männer und Frauen des Sachsenvolkes! Was müssen wir thun? Wir müssen die starken Wurzeln unserer Kraft suchen in den Pflegestätten unserer Bildung und Gesittung, in Kirche und Schule. Und das wollen wir auch immerdar, so gewiß deutsches Blut in unsern Adern rollt und ein warmes Herz in unserer Brust schlägt.

„Von dem Dome in Straßburg geht die Sage, er sei so gegliedert in seinem Bau, daß, wenn nach seinem Fundamente tief unten geschlagen werde, die Krone hoch oben sich bewege, und so durch den Schlag der ganze Bau zittere. Dem Bau dieses Domes gleicht der Bau unseres Volkslebens. Jeder Schlag nach seinem Fundament, nach Kirche und Schule, erschüttert unser ganzes Volksleben. Und deshalb müssen wir jeden derartigen Schlag mannhaft abwehren mit aller Kraft der uns zu Gebote stehenden Waffen des verbrieften Rechtes und des unveräußerlichen, unveränderlichen Rechtes, das in den Sternen geschrieben ist.

„Wir wissen es, was dabei unsrer wartet.

„Die niederländischen Landstriche, die nur mit Mühe dem Meere abgerungen worden sind, liegen noch immer tiefer als der Spiegel des Meeres. Teuere hohe Dämme müssen die Ackererde gegen den vernichtenden Einbruch des Meeres schützen. Die Erhaltung dieser Dämme kostet eine unausgesetzte mühsame Arbeit. So müssen wir in unausgesetzter mühsamer Arbeit die Dämme erhalten, welche die Heiligtümer unseres Volkslebens vor der Vernichtung schützen. Und diese Dämme sind Kirche und Schule. Zu der Erhaltung dieser Dämme ruft uns Honterus auf mit seinem Wahlspruch: „Wachet und betet!"

„Ja, wir wollen wachen und nicht müde werden. Wir wollen nicht laß werden im Gebet. Wir wollen fest bleiben in dem Glauben, daß das Reich Gottes mit allem, was dazu gehört, auf dem Grunde geschichtlicher Führungen ruht, deren Triebfedern in der Hand der göttlichen Allmacht liegen, an deren Walten menschliche Herrschsucht zu Schanden wird.

„In diesem Glauben soll uns allfort bestärken das gnadenreiche Wort der Offenbarung: „Ich habe dir gegeben eine offene Thüre, und niemand kann sie dir zuschließen. Du hast zwar eine kleine Kraft, doch du hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet." Und so wollen wir trauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor den Menschen.

„Hochansehnliche Versammlung! Von gewissen Bildsäulen wird erzählt, daß sie in geweihter Stunde ihren Mund aufthun und mit dem Beschauer Zwiesprache halten könnten. Möchte dieses Standbild mit der sächsischen

Jugend in dieser feierlichen Morgenstunde Zwiesprache halten und ihr das Gelübde auf die Seele binden, den Geist der alten Zeugen und die Treue der Väter im Herzen zu behalten.

„Jugend des Sachsenvolkes, das Standbild spricht zu dir: „Bald und leicht verwächst der Weg zu den Denkmalen der Vorfahren, auch der herrlichsten. Die Völker sind undankbar, oder doch vergeßlich. Jedes Geschlecht hat seine eigene Sorge, die Arbeit seiner Tage. So soll es nicht sein zwischen mir und dir. Denn der Mann, den ich darstelle, ist nicht um seines Volkes Dank seines Volkes Held geworden, sondern weil er mußte, aus der Pflicht seines Gewissens, aus der heiligen Liebe zu seinem Volke. Auch dir sei und bleibe dein höchstes irdisches Gut dein Volk, das in deinem Glauben lebt, das deine Sprache spricht. Rissest du dich los von diesem Stamm, so verdorrst du so gewiß, als diese Laubgewinde verdorren werden.

„„Deinem Volke mußt du leben, in seinem Glauben, in seiner Sprache. Sonst bist du pflichtlos, ehrlos, marklos, kernlos.

„„Nicht mir sollst du es geloben. Gelob es dir selbst im Namen derer, die nach dir kommen werden!"

„Hochansehnliche Versammlung! Honterus hat gleich Luther dem Staate und der Obrigkeit willig gedient und seinem Vaterlande die Treue gehalten. Diesem Vorbild ist das Sachsenvolk niemals untreu geworden. Und, die es der Untreue zu beschuldigen gewagt haben, sind nicht Freunde der Wahrheit gewesen.

„Wir hielten allezeit die Treue diesem unserem Vaterland Ungarn, in dem wir nicht nur leben und sterben müssen, sondern leben und sterben wollen, weil wir es lieben trotz alledem und alledem, weil wir freie, vollberechtigte Bürger dieses Vaterlandes sind seit fast acht Jahrhunderten, und weil wir das Recht haben, als solche angesehen und behandelt zu werden, aber auch die Pflicht, dafür einzustehen, daß solches an uns geschehe als an ungarischen Staatsbürgern sächsischer Nationalität und protestantischen Glaubens. Wir sind uns dessen bewußt und preisen uns glücklich, daß wir mit unserem Glauben und mit unserer Sprache unter dem Schutze beschworener Landesgesetze stehen. Und wir sehnen uns darnach und wollen so viel in unseren Kräften liegt, dazu beitragen, daß das Vaterland ein Reich sei, wo jeder stolz gehorcht, weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

„Ich schließe mit dem Dank an alle, die gekommen sind, mit uns zu feiern; ich danke den Frauen, wie den Männern, den Alten wie den Jungen, den Einzelnen wie den Vertretern politischer und militärischer, wissenschaftlicher und kirchlicher Körperschaften. Dem Dank füge ich die Bitte hinzu, verkünden Sie daheim: Wir sahen die Stadt des Honterus und ihn in seiner Stadt. Den Blutsgenossen aber, die aus dem Stammland unserer Väter den weiten Weg zu uns nicht gescheut haben, schicke ich das Wort Wildenbruch's voraus:

„Du Odem des Himmels, sanft rauschender Wind,
Wandre fort und hinaus mit eilendem Fuß,
Bis du kommst an das Land, das das deutsche sich nennt,
Bestell ihm von uns einen deutschen Gruß!"

„Hochansehnliche Versammlung! Wir, die Söhne und Töchter des Sachsenvolkes, wir sind uns heute klarer als je zuvor dessen bewußt, daß

wir unserem Reformator die Grundbedingungen unseres kirchlichen, unseres nationalen und unseres Kulturlebens zu danken haben. Wir empfinden es aber auch mit tieferer Wärme und höherer Begeisterung als je zuvor:

Honterus lebt! Ihn hatte Gott erkoren,
Das Licht vom Himmel in dies Land zu tragen.
Was er geschaffen hat in seinen Erdentagen
Und was er war, es ist uns nicht verloren!

„So steige denn heute aufs neue sein Geist hernieder zum Segensgruß an diese Stadt und das Sachsenvolk, zum Friedensgruß an das geliebte Vaterland!

„Dazu lasse Gott aus Gnaden diese Feier und dieses Denkmal dienen. Möge es von Geschlecht zu Geschlecht erhalten bleiben, möge es den spätesten Nachkommen das Andenken unseres Reformators ins Gedächtnis rufen. Gott gebe dieser Stadt, dem Sachsenvolk und unserm teuren Vaterlande Heil, Segen und Gedeihen. Amen.“

— —

Die Rede Obert’s machte einen unbeschreiblichen Eindruck. Graue, wetterharte Männer sah man, wie ihnen die Thränen sich aus den Augen stahlen, Kinder und Frauen weinten vor Jubel, Tücher wurden geschwenkt und Heil und wieder Heil! brauste es in vieltausendstimmigem Rufe und immer wieder erneute sich der Sturm hochflutender Begeisterung.

Es folgte die würdevolle Ansprache des Burzenländer Dechanten Franz Herfurth der die schwere Kunst gelang, die Stimmung auf der Höhe zu erhalten. Die Rede des Herrn Dechanten lautete:

„Honterusgemeinde! Evangelische Brüder und Schwestern! Das Denkmal, das so Viele ersehnt und mit innigster Freude gefördert haben, ist enthüllt. Ein froher Aufschrei entrang sich unserer Brust. Uns ist, als grüßten durch dieses Denkmal Jahrhunderte, ernste schwierige Jahrhunderte der Vorzeit zu uns herüber; uns ist, als hörten wir soeben aus dem Dome her in geheimnisvollem Rauschen die Stimmen der Seligen, die einst mit diesem Gottesmann auf diesem Platze gewandelt, in diesem Gotteshause gebetet, mit ihm gelebt und gelitten, unter ihm gekämpft und mit ihm gesiegt haben. Heiliger Schauer hat unsere Herzen erfaßt.

„In solchem feierlichen Augenblicke soll auch ich euch grüßen, grüßen im Namen des Kronstädter Kirchenbezirkes, dessen vornehmstes Mitglied diese Honterusgemeinde ist, im Namen der Brüder und Schwestern, die dir, Honterusgemeinde, am nächsten stehen, die mit dir in einem geistlichen Hause wohnen, mit dir seit Jahrhunderten Leid und Freud zunächst und zumeist geteilt haben und mit dir zugleich dem Evangelium zugefallen sind. Wie sind wir doch jubelnd zu dir gekommen! Stolzen Mutes haben wir uns mit dir geschart um das Bildnis deines größten Sohnes; ihm und dir zur Ehre haben wir unsern schönsten Schmuck und unser würdigstes Feierkleid angelegt; ihm und dir bringen wir unsere beste Gabe; wir bringen unser Herz, unser treues, sächsisches Bruderherz!

„Mein Wort wäre zu schwach, Honterusgemeinde, ich grüße dich mit Gotteswort (Ps. 136, 11): „Danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ Diese Feierstunde ist für uns eine Stunde heiligen Ernstes. Sie mahnt uns lebhafter als irgend eine andere an die Segnungen der deutschen Reformation, die uns durch Honterus erschlossen sind. Und aus dieser Mahnung soll uns und unseren Kindern neuer Segen kommen.

„Ja, danken wollen wir unserm gütigen Gott, indem wir der Väter gedenken, wie sie mitten in der Drangsal trübseligster Zeit Licht und Freiheit der Kirche Christi gerettet haben. Erfahren hatten sie die Wahrheit des Psalmwortes (20, 8): Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber gedenken an den Namen unseres Gottes.

„Danken wollen wir, indem wir der Väter gedenken, wie sie die Glut des Glaubens genährt haben durch das Licht der Schule. Honterus that, wie geschrieben steht: Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln (3 Joh. 4); kommet her, Kinder, höret mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren. (Ps. 34, 12).

„Danken wollen wir, indem wir der Väter gedenken, wie sie ruhigen Sinnes und frommen Herzens das große Werk der Kirchenverbesserung einträchtig durchgeführt haben. Die Stadt, die Märkte, die Dörfer — das ganze Burzenland einmütig geschart um das lautere Evangelium, das ihnen dieser unser Honterus predigte. Sie hatten einerlei Sinn und einerlei Herz. (Röm. 12, 16.)

„Honterusgemeinde, dein Dank, unser Dank wird heute und hier zum feierlichen Gelübde!

„Im Aufblick zu diesem Denkmal erinnern wir uns an den Eid der Väter und geloben in der Stille unsres Herzens: treu zu stehen auf dem Grunde unserer evangelischen Kirche, wie er durch Honterus und die Wittenberger Reformatoren gelegt ist, diese Kirche und die in ihr verborgenen heiligsten Güter unserer Seele hochzuhalten, mit Fleiß zu pflegen und wenn's sein soll, selbst mit dem Herzblut zu schirmen und zu schützen.

„Wir geloben, das Teuerste, was wir auf Erden haben, unsere Kinder, Gott und dem Heiland zuzuführen. Durch evangelische Kinderzucht und evangelischen Unterricht in Haus und Schule wollen wir die Zukunft unserer Kirche, unseres Volkes sichern.

„Wir geloben, wie einst die Väter eins zu sein und eins zu bleiben. Wie wir hier einmütig um das Denkmal unseres Reformators beieinanderstehen, Bürger und Bauern, Männer und Frauen aus Stadt und Dorf, so soll Eintracht und Friede uns geleiten bis in die fernste Zukunft. Wir gehören zusammen: das ganze Burzenland — Ein Herz und Eine Seele. Es bindet uns Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Eine Sprache. So wollen wir denn fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens (Epes. 4, 3). Dann

ist Gott mit uns und wir mit Gott;
den Sieg woll'n wir erlangen. Amen."

Auch während dieser, wie der folgenden Rede nahm der Jubel noch kein Ende; es sprach der Rektor des Honterusgymnasiums Julius Groß, indem er das Denkmal in Vertretung der gleichen Anspruch erhebenden Schule übernahm:

„Im Namen der evangelischen Schulanstalten Kronstadts ergreife ich das Wort, um das eben enthüllte Honterusdenkmal in den Schutz der Schule zu übernehmen.

„Das Andenken teurer Verstorbener erneuert sich uns in guten, wie in bösen Tagen. Das eine Mal verlangt uns nach ihrem Rat und Beistand, das andere Mal nach ihrer Teilnahme an unserem Glücke. Und was den Einzelnen, das begegnet ebenso den Völkern. In den Zeiten des Glückes

und noch mehr in denen der Not und der Drangsal rufen sie die Geister ihrer großen Toten herauf. So haben wir den Geist unseres Reformators Johannes Honterus heraufgerufen. Sein Bild ist in diesem Jahr wieder unter uns erstanden. Schon vor drei Monden haben wir sein Andenken im ganzen Sachsenlande, wie in den Kirchen, so in allen Schulen gefeiert. Darin ist ja das reformatorische Werk unseres Honterus der von Wittenberg ausgehenden Reformation durchaus geistesverwandt, daß beide zur Erneuerung und Wiederbelebung der Schulen führten. Dort trug wesentlich Melanchthon diesen Zug in die neue geistige Bewegung hinein.

„In Honterus finden wir die Geistesrichtung Luthers und Melanchthons in wunderbarer Weise vereinigt; Honterus hat nicht nur, wie Luther, in seinem Reformationsbüchlein auf die Gründung von Schulen gedrungen, er hat auch selber in der von ihm gegründeten Schule, auf die er hier in seinem Denkmal mit der Rechten hinweist, das leuchtende Beispiel gegeben, wie eine Schule eingerichtet werden müsse, auf daß sie Glauben und Wissen zugleich pflege und Zucht und Sitte emporhalte mit der freien Selbstbestimmung ihrer Schüler, im geordneten Schulstaat mit den selbstgewählten Beamten. Nach dem Vorbild der von ihm entworfenen Schulordnung, die er hier mit dem Reformationsbüchlein in der Hand hält, sind auch die übrigen sächsischen Gymnasien eingerichtet worden. Darum haben sich die Vertreter derselben hier um sein Denkmal versammelt, um ihm ihre Huldigung darzubringen.

„Es war lange Zeit Sitte an dem Honterusgymnasium, daß seine Schüler, ehe ihre Namen in die Schulmatrikel eingetragen wurden, mit einem förmlichen Eid sich verpflichten mußten, daß sie ihre Studien und ihr Leben im Geiste der Reformatoren Honterus und Valentin Wagner einrichten und unter keinen Umständen davon weichen würden; dasselbe Gelöbnis legt der heutige Tag uns auf.

„So geloben wir denn, daß wir dies Denkmal stets in Ehren halten wollen, dies Erinnerungszeichen einer großen Vergangenheit und dies Mahnzeichen an der Gegenwart und Zukunft verantwortungsreiche Tage.

„Wir geloben, daß wir den Geist unseres Reformators Johannes Honterus niemals unter uns ersterben lassen wollen, damit, wenn nach hundert und abermals hundert Jahren der Blick der Enkel auf den Geschicken unserer Anstalt ruht, von uns gesagt werden könne, daß wir treu gewesen sind, daß wir wie tapfere Krieger den Posten behauptet haben, der von der Weisheit und Einsicht der Vorfahren der Liebe und Treue der Nachkommen anvertraut worden ist.

„Mit diesem Gelöbnis übernehme ich das Honterusdenkmal in den Schutz und Schirm der Schule!“

Mit Spannung wurde der nächste Vertreter erwartet: der Sprecher der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Universitätsprofessor Dr. Karl Böhm. Wir sind es nicht gewöhnt, daß bei unsern Kirchen- und Schulfeierlichkeiten magyarisch gesprochen werde. Nichtsdestoweniger verhielt sich die hier versammelte Sachsenschaft, im Bewußtsein, einen hochachtbaren Gast anzuhören, geradezu musterhaft. Es ist die Frage, ob in ähnlichem Falle jedes andere Volk sich ähnlich taktvoll benommen hätte. Der Haltung der Zuhörer entsprach aber auch der Inhalt der Rede; es sagt genug, wenn berichtet wird, daß auch sie öfters durch lebhafte Heilrufe unterbrochen wurde. Die Rede sei hier in deutscher Übersetzung wiedergegeben:

„Geehrte Festversammlung! Die Ungarische Akademie der Wissenschaften, getreu ihrem Berufe, jedes Moment der Wissenschaft und Kultur mit liebender Sorgfalt zu beobachten, bittet auch um ihren Anteil an der Freude, welche die Seele des siebenbürgisch-sächsischen Volkes am heutigen Tage erfüllt.

„An der vierhundertjährigen Jahreswende der Geburt Johannes Honterus' feiern wir nicht nur den berühmten Sohn der Stadt Kronstadt, nicht nur den großen sächsischen Gelehrten und Patrioten von unermüdlicher Willensstärke, nicht nur den weisen Reformator der Lebensordnung des sächsischen Volkes. Der Rahmen seiner Wirksamkeit ist viel weiter. Seine Schöpfungen auf kirchlichem Gebiete, seine Reformen auf dem Lehrgebiete des Unterrichts waren freilich unmittelbar nur seinem geliebten sächsischen Volke bestimmt; dessen Religiosität stärkte, dessen Bildung hob, sogar dessen Rechtsverhältnisse ordnete er und legte sie auf die Grundlage, auf welcher sie Jahrhunderte lang ruhten. Die Früchte seiner Wirksamkeit jedoch genoß nicht nur das sächsische Volk. Aus den von ihm verfaßten und herausgegebenen wissenschaftlichen Werken lernten Jahrhunderte hindurch auch andere. Die Honterusschule gab dem ganzen ungarischen Vaterlande ein leuchtendes Beispiel; der Leitstern seines Lebens aber, die große Idee des Protestantismus, das Prinzip der Glaubens- und Gewissensfreiheit, (welches damals dank dem Eifer eines Mathias Devai und anderer auch den Magyaren schon leuchtete) — dieses Prinzip brachte Johannes Honterus schon bei Lebzeiten in nahe Beziehung zu den ungarischen Reformatoren, wie zu Kaspar Pesti und zu den Protestanten des Oberlandes und durch diese zu der gesamten Reformation Ungarns.

„In solch weitem Rahmen wünsche ich das Lebensbild Johannes Honterus' zu sehen, damit ich seinem Andenken ein würdiges Opfer darbringe.

„Und wie der Rahmen der Wirkung sich erweitert, erweitert sich auch der Rahmen der Anerkennung. Vor dem Denkmal eines solchen Mannes steht nicht nur sein eignes Volk ergriffen, sondern Dank müssen ihm zollen auch diejenigen, welche mit ihm nur schwächere und entferntere Bande verknüpfen. Was er vor vierthalb Jahrhunderten in dieser berühmten Stadt angefangen, dessen Wirkung verbreitete sich, gleich den Wellen des in den Teich geschleuderten Steines, auf unser ganzes Vaterland aus und reiht sich als mächtiger Faktor in jene große Strömung, welche im XVI. Jahrhundert von Ödenburg bis Kronstadt, von Leutschau bis Temeschwar entlang flutete, in unsere Städte und Dörfer neue Schulen und eine neue Lebensordnung brachte und unsere Magnaten, mit Ausnahme dreier, alle zu Protestanten machte. Und die Segnungen der Idee, welche vor vierthalb Jahrhunderten seine edle Seele erwärmte, genießt unser teures ungarisches Vaterland, obwohl oft in anderer Form und unter anderem Namen, auch heute noch.

„Gesegnet sei deshalb, Johannes Honterus, dein Andenken in erster Linie in der Seele deines geliebten Sachsenvolkes, aber gesegnet sei es und wird es sein auch in der Seele aller derjenigen, welche im stande sind, über den Leidenschaften der Menschen die ewige, göttliche Idee, das heilige Gesetz des menschlichen Strebens zu ersehen, und im Vertrauen auf diese um eine bessere Zukunft der Menschheit kämpfen. In der Kultur, welche unser teueres ungarisches Vaterland, gleich einem glänzenden Talar schmückt,

ist die nie unterbrochene Thätigkeit deines Lebens, wie ein starker Goldfaden eingewebt und wird in der Seele der Kämpfenden Glaube, Hoffnung und Kraft immerdar wach erhalten, denn an deinem arbeitsfreudigen Leben erwies sich als Wirklichkeit die Divination der Dichterseele:

„Es kann die Spur von unseren Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehen."

Die letzten Worte, das Zitat aus „Faust", hatte Professor Dr. Böhm deutsch gesprochen und dadurch die Wirkung seiner Rede wesentlich erhöht.

Wie einst, zur Zeit des Honterus, die Kirche allezeit als Schützerin zu ihrer Seite die Stadt fand, so nahm auch bei dieser Feier die politische Behörde, von ihrem Rechte Gebrauch machend, aktiven Anteil. Dieser Aufgabe wurde, zufolge Kommunitätsbeschlusses, der Bürgermeisterstellvertreter, Senator Alesius, gerecht, indem er nun durch die folgenden gewichtigen Worte das Denkmal in den Schutz der Stadt übernahm:

„Teure Mitbürger! Liebe Volksgenossen! Auf Grund des von der Repräsentanz dieser Stadt in ihrer Sitzung vom 30. Juli d. J. einmütig gefaßten Beschlusses erkläre ich hiemit als Vertreter der Stadt, dieses Denkmal, welches dem geliebten Sohne unserer teuern Vaterstadt Kronstadt, dem Reformator und Humanisten Johannes Honterus, auf dem Grund und Boden der innerstädtischen evangelischen Kirchengemeinde errichtet worden, und welches wir soeben mit freudig klopfenden Herzen feierlichst enthüllt haben, in den Schutz und die Obhut dieser Stadt zu übernehmen, und damit gleichzeitig der in diesem Sinne von Sr. Hochwürden dem Herrn Stadtpfarrer Franz Obert im Namen der Honterusgemeinde an die Stadtgemeinde Kronstadt gerichteten Bitte willfahrend, zu entsprechen.

„Gott, der allmächtige wolle in seiner allerhaltenden, allumfassenden Liebe und väterlichen Gnade es verhüten, daß sich irgend jemals eine ruchlose Hand fände, welche, gleich jenem zur traurigen Berühmtheit gewordenen Herostratos, der in den goldenen Tempel der Artemis bei Ephesus die Brandfackel schleuderte, — das Honterusdenkmal irgendwie schädige.

„Tiefsten Schmerz würde nicht nur unsere gesamte Bürgerschaft, unser ganzes Sachsenvolk, ja ich bin dessen fest überzeugt, auch jeder gebildete, sein Vaterland wahrhaft liebende magyarische und rumänische Mitbürger ob eines frevelhaften Beginnens gegen dieses Denkmal empfinden. Es wäre dies eine Versündigung nicht nur an den Manen Honterus', sondern auch an der Liebe zu unserm teuern Vaterlande Ungarn, ja eine Versündigung an der Kultur des Menschengeschlechtes.

„Indeß getrosten Mutes können wir den schrecklichen Gedanken einer Schädigung des Denkmals von uns weisen, denn noch lebt und wirkt ungeschwächt der Geist eines Johannes Fuchs, Lukas Hirscher und Hans Benkner in den altehrwürdigen Räumen unseres Rathauses fort, die Bürger dieser Stadt mit stolzem Bürgerbewußtsein und treuester aufopferungsvoller Vaterlandsliebe erfüllend. In dem langen Zeitraume von nahezu 400 Jahren haben die begeisterten Verkünder deiner unsterblichen Lehren, du großer Mann, in den Räumen der von dir gegründeten Honterusschule, auf welche du hinweisend mit verklärtem Antlitze schaust, den Samen der reinen Gottesfurcht, der aufopferungsvollen Vaterlandsliebe und die Goldkörner der humanistischen Wissenschaften nicht nur in die empfänglichen Herzen der Sachsen, sondern auch in die Herzen von tausenden magyarischer

und rumänischer Jünglinge unermüdet ausgestreut, damit sie auszögen aller Orten zu verkünden das Evangelium deiner Lehren.

„Dem Geiste deiner Lehren, der bis zu dieser ernst-heiligen Feierstunde lebendig in uns fortgewirkt, verdanken wir heute nach fast 400 Jahren den Fortbestand des blühenden Gemeinwesens unserer teuern Vaterstadt. Der gesunde Bürgersinn aller Bewohner Kronstadts, deren Brust mit stolzer Genugthunng darüber erfüllt ist, daß an dieser Stätte ein Denkmal dir errichtet worden, wird seine Hände schützend darüber ausbreiten. Frohen Mutes grüße ich dich daher, namens meiner Mitbürger, der Bürger der Stadt, in welcher vor 400 Jahren deine Wiege gestanden, mit dem Rufe: Heil dir Honterus! Heil deinem Denkmal! Heil! Heil! Heil!"

Ein aus tiefster Seele gesprochenes Weihegebet unseres höchsten kirchlichen Würdenträgers, des Bischofs D. Dr. Friedrich Müller, beschloß die Reihe der Segenswünsche; das Gebet lautete:

„Rede du nun, Herr, Allmächtiger Gott: wir hören.

„Vernommen haben wir Menschenwort; nun hungert und dürstet unsere Seele nach deinem Wort.

„Zwar nicht im Gotteshaus haben wir uns versammelt; aber auch hier, wo das Himmelsgewölbe ruht auf den Säulen der Berge, die du aufgebaut, ist ja dein Haus.

„Rede du nur, Herr; dein Volk höret.

„Denn nicht haben sich heute hier versammelt zwei oder drei, auch nicht eine einzelne Gemeinde, sondern ein Volk, eine Landesgemeinde, in deinem Namen, von dir, dem König der Könige, einst hieher geführt und dann hier erhalten in langer, oft drangvoller Zeit, um ein Denkmal aufzurichten der Gnade, die auch du ihr erwiesen, die du sie, als die Zeit erfüllet war, teilnehmen ließest an der Wiedererweckung des reinen Wortes, durch den Mann zumal, den wir preisen als einen Apostel unseres Vaterlandes: Hohannes Honterus.

„Ein Menschenwerk, aus Stein und Erz kunstvoll von Meisterhand gebildet, steht nun sein Bild hier.

„Rede du nun, Herr, und gieb dem Bilde Leben und Kraft, daß es sich allezeit bewähre als ein Rüstzeug deines Geistes und der Wahrheit, die frei und selig macht.

„Ja, rede du nun, Herr; dein Volk hört!

„Also vernimm es in diesem Augenblicke dein Wort: „Wenn du den Herrn, deinen Gott, suchen wirst, so wirst du ihn finden, wo du ihn mit ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen wirst," (5. Mos. 4, 29) und

„„Schaue an die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du bleibest an der Güte," (Röm. 11, 22) und

„„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; schauet an ihr Ende, und folget ihnen nach!" (Hebr. 13, 7) und endlich

„„Ihr seid teuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte!" (1 Cor. 7, 23).

„Also vernehmen wir denn an dieser heiligen Stätte in dieser feierlichen Stunde dein Wort, und weihen nunmehr in der Kraft dieses Wortes in deinem Namen und im Namen dessen, den du gesandt hast, daß die Welt durch ihn selig werde, und im Namen des heiligen Geistes, ausgegangen von beiden,

dies Erzbild unseres Reformators Johannes Honterus deinem Dienst an uns und an unsere Nachkommen:

mit herzlichem Dank, daß du ihn uns gegeben und nach langer Vergessenheit wieder hast aufleben lassen, mit demütiger Bitte, daß du sein Wort und Beispiel uns nicht mehr wollest verlieren lassen, endlich mit festem Gelöbnis, daß wir sein Gedächtnis wollen in Ehren halten treu, wie er gewesen, und treu uns selbst und unserer Vergangenheit

„Treue halten ohne Wank und Wandel dem seligmachenden Glauben an das Evangelium.

„Treue ohne Wank und Wandel auch dem irdischen Vaterland, dessen Bürger wir sind, und dem König, in dessen Schutz wir stehen.

„Du aber, o Gott, der du vernommen unser Gelöbnis, hilf uns, daß wir es halten!

„Rede du nur allezeit zu uns, und laß uns nicht zu Schanden werden!

„Strecke deine Hand aus und weise uns den rechten Weg, wenn wir wollen irre gehen!

„Laß deine Augen offen stehen auch über dieser Stätte und behüte sie!

„Gieb ihr und dem Bilde, das jetzt sie schmückt, Friede vor den Menschen,

„uns allen aber deinen Frieden hier in der Zeit und einst in der Ewigkeit. Amen."

Wenn bei den früheren Reden die helle Begeisterung kaum noch steigerungsfähig erschien, so überkam uns alle, die wir dort standen, während dieses Gebetes ein ganz anderes Gefühl, — ein Gefühl, für das es eben nur einen Namen gibt: heilig! Ja gewiß, ein heiliger Schauer durchzog das versammelte Volk, als das Amen des Bischofs von vielen Hunderten mit bebendem Munde wiederholt wurde. In diesem schlichten, ergreifenden Amen lag ein heiliger Treuschwur des Volkes, eine feierliche Wiederholung des Gelübdes, das einst in schwerer Zeit die Hundertmänner im Kronstädter Rathaussaale auf den alten, wiedergefundenen Glauben geleistet hatten . . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Nach Absingung des gemeinsamen Chorals: „Nun danket alle Gott" erfolgte die

Bekränzung des Denkmals durch die Frauen.

Um unserer Aufgabe gerecht zu werden, auch hievon, als von einem der schönsten und bedeutungsvollsten Akte der Feierlichkeiten, möglichst genaue Kunde zu bringen, müssen wir hier wieder zurückkehren zum Ausgange der Ereignisse des heutigen Tages. Und wo sollte heute, bei der Geburtsfeier unseres Reformators, dieser Ausgangspunkt sonst zu suchen sein, als eben — beim Honterushaus in der Schwarzgasse, wo der Gefeierte vor 400 Jahren zuerst das Licht der Welt erblickte. Das mit Blumen und Laubgewinde festlich geschmückte Haus war der Sammelpunkt aller der Frauen und Jungfrauen, die sich am Festzuge beteiligten. Zunächst bildeten sie bloß Spalier für den Männerfestzug — eine reizende lebende Hecke gegen das neugierige Volk. Wie flogen da die Blumensträußchen auf die Vorüberziehenden, wie erschollen die deutschen Heilrufe! Jetzt schon bekam man einen Vorgeschmack von dem, was sich auf dem Kirchhof vor dem Denkmal abspielen sollte. Während der Enthüllung des Denkmals und der Reden im Anschlusse an diese ordnete sich nun der Frauenfestzug. Die

Spitze desselben bildeten drei reichsdeutsche Hochschüler in vollstem studentischem Wichs — ein hierzulande seltener Anblick, der sichtliches Wohlgefallen erregte. Dann folgten vier Kronstädter Jungfrauen in kostbarer, überaus kleidsamer altsächsischer Tracht; sie trugen auf rotem Sammetkissen einen goldenen Eichenkranz, eine Stiftung der sächsischen Frauen Kronstadts. Ihnen schlossen sich an 12 Kronstädter Frauen und 14 Kronstädter Mädchen, — alle in der für diesen Festzug nach alten Bildern entworfenen Nationaltracht. Hermannstadt war durch 5 Frauen und 6 Mädchen vertreten, Schäßburg durch 8 Frauen und 12 Mädchen. Mediasch hatte 8 und Bistritz 3 Vertreterinnen entsandt. Eine stattliche Abordnung war auch von Mühlbach erschienen. Jede Gruppe wurde von 2 Mädchen der betreffenden Stadt angeführt, die einen Kranz trugen. Wie manches Prachtstück alten sächsischen Schmuckes konnte man da sehen: Bockelnadeln, mit Steinen jeder Farbe besetzt, Hals- und Brustschmuck, Gürtel, alte Spitzen, Röcke aus Goldbrokaten und noch vieles andere, was die Aufmerksamkeit fesselt! Am meisten aber wurde das Herz erfreut durch die Menge glückstrahlender Gesichter, der stattlichen und zugleich liebreizenden Erscheinungen, rechter Germaninnen, wie sie zur Zeit der Römer nicht schöner gewesen sein können.

Aber des Schönen gab es noch lange kein Ende! Nun folgten die Frauen und „Mägde" (Mädchen über 14 Jahre) vom Lande, alle in ihrer Sonntags- und Festtracht, in langem, langem Zuge. Tartlau hatte 40, Honigberg 32, Brenndorf 28, Petersberg, Marienburg, Rosenau, Zeiden je 25, Neustadt 20, Weidenbach 18, Wolkendorf 15 Frauen und Mädchen geschickt. Dazu kam noch eine erkleckliche Anzahl aus dem übrigen Sachsenland — im Ganzen über 900 in bäurischer und 89 in städtischer Tracht. Der Frauenzug war demnach etwa um 150 Personen stärker als der Männerzug.

Der Zug bewegte sich durch mehrere Straßen bis auf den Kirchhof. Hier wurde er von all denen, die auf den Tribünen saßen und standen, die in den Fenstern lagen oder sonstwo ein Plätzchen gefunden hatten, aufs herzlichste begrüßt. Die rasch eingebürgerten Heilrufe nahmen trotz der vorangegangenen Ereignisse noch immer kein Ende — ja sie erklangen mit erneuter und verdoppelter Kraft. Nach kurzer Zeit türmten sich schon die Kränze am Sockel des Honterusdenkmals, einige mit prachtvollen Schleifen versehen, hoch empor, so daß der Reformator gar bald auf einem Laub- und Blumenhügel zu stehen schien. Wie blickten unsere sächsischen Bäuerinnen andachtsvoll empor zum großen Manne in Erz, über den auch sie in letzter Zeit vom Herrn Ortspfarrer so manches erfahren hatten!

Etwa eine Stunde lang dauerte das Vorbeiziehen der Sächsinnen in der Nationaltracht.

Frau Lotte Lurtz sprach im Namen der sächsischen Frauen beim Niederlegen des Silberkranzes die folgenden schönen Worte:

„Die Kränze und die Blumen, die wir bringen, sind die Sinnbilder der Ehrfurcht und der Dankbarkeit, die alle Töchter des sächsischen Volkes für unsern Reformator Johannes Honterus im Herzen tragen.

„Die Flamme der Begeisterung für ihn wird in unseren Herzen nie erlöschen, so lange ein sächsisches Frauenherz schlägt."

Welch gewaltige Wirkung dieser Zug auf jeden Volksgenossen, vielleicht auch auf manchen Angehörigen der Mitnationen ausgeübt hat, wer

wollte das schildern? Man sah manches Auge vor freudiger Rührung thränenfeucht werden. Und es ist wahrlich gut, daß unser bescheidenes Volk zuweilen auch solches sieht, sich gleichsam im Spiegel beschaut; in diesen Reckengestalten sächsischer Männer, in diesen blühenden Mädchengestalten steckt noch nationale Kraft und Schönheit! Gerne hat wohl mancher, der gegen Veranstaltung des Festzuges war, da doch gar Viele unter uns in übertriebener Zaghaftigkeit es nicht für möglich hielten, daß etwas Würdiges zu Wege gebracht werde, sich hier gestanden, daß er unsere Volkskraft auch in dieser Beziehung unterschätzt hat. Besser so, als der umgekehrte Fall! Dank aber gebührt denen, die es trotz der Aengstlichkeit der großen Mehrzahl doch gewagt hatten und dadurch das Fest in so sinniger Weise verschönen halfen.

Damit aber der Festzug auch eine tiefere Bedeutung gewinne, dürfen wir wohl nun von unseren Sächsinnen (und insbesondere von denen aus der Stadt, die vom Lande bedürfen gottlob im allgemeinen keiner Aneiferung) erwarten, daß sie nun ihre schöne Nationaltracht nicht in die Kästen „versargen", sondern den Zweiflerinnen beweisen, daß sie sich ein Festkleid geschaffen haben, das auch seinen praktischen Wert immer behalten wird, weil die Tracht, als rechtmäßige Herrscherin, ihren Platz stets behaupten kann, während die Tyrannin Mode von Jahr zu Jahr an ihren eigenen Launen zu Grunde geht.

*

Festgottesdienst und Gustav-Adolfvereins-Hauptversammlung.

Unmittelbar nach der Bekränzung des Honterusdenkmals versammelten sich die Teilnehmer des Festgottesdienstes beim Rathause, um sich von dort in festlichem Zuge zur Kirche zu begeben. Hier, auf dem geräumigen Marktplatze, konnte man nun die eine und die andere Gruppe aus dem Festzuge mit mehr Muße betrachten. So erregten Aufsehen mehrere Männer in einer Tracht voller Urwüchsigkeit, die gar sehr an unser „Bärenland" erinnerte. Hoffentlich wird uns noch öfter Gelegenheit geboten, unsere Kenntnisse auf diesem Gebiete durch Anschauung zu bereichern.

In kürzester Zeit ging es nun zur Kirche. Es mag in diesen Tagen wohl in den Meisten der Gedanke aufgestiegen sein, ob wohl der diesmalige Festgottesdienst durch die unmittelbar vorausgehende erschütternde Feier in seiner Wirkung nicht würde abgeschwächt werden? Aber wie ja dies Fest so manche angenehme Enttäuschung gebracht, so geschah es auch diesmal. Das Bewußtsein, die großartigste Feier mitgemacht zu haben, die je das Sachsenland gesehen, hob jede Brust, und es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, es sei an diesem Tage kein Festteilnehmer vor jenem ehernen Manne gestanden, ohne „seines Geistes Wehen einen Hauch verspürt" zu haben.

Damit aber war die rechte Stimmung geschaffen für den nun folgenden Festgottesdienst. In herrlicher Steigerung folgte Eindruck auf Eindruck: erst die gewaltige, feierliche Halle unserer Honteruskirche, erfüllt mit einer vieltausendköpfigen Menge; dann das mächtige Brausen unserer hochberühmten Orgel; dann der Aufschwung aller Herzen im ergreifenden Gemeindegesang, der gleichsam ausklang in der vom gemischten Chor des Männergesangvereins meisterlich vorgetragenen Becker'schen Reformations-Motette; und endlich die Festpredigt des Pfarrers von Groß-Scheuern



Photogr. Aufnahme von H. Adleff in Kronstadt.

Das enthüllte Denkmal.

Bischof D. Müller hält die Weiherede.

Dr. Fritz Teutsch. Es war keine leichte Aufgabe, die dem Festredner hier gestellt war, die erregte Menge zu stiller Einkehr zu sammeln. Wenn es ihm dennoch gelungen, all die Tausende durch seine Predigt tief im Gemüte zu treffen, so ist damit wohl das glänzendste Urteil über diese Predigt gefällt.

Es ist uns eine Freude, dieselbe unserem Berichte ebenfalls vollinhaltlich einfügen zu können. Als Text lag ihr zu Grunde Jes. 51, 16; sie selbst aber lautete:

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ So, allmächtiger Gott, himmlischer Vater, hast du einst zu deinem Volk gesprochen und so hören auch wir heute deine Stimme: „Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir!“ O so laß dir danken dafür, daß du mit unsern Vätern gewesen im Sturm der Jahrhunderte und daß du die Enkel beschützt hast bis zu diesem Tage. Wenn beide immer wieder klagen mußten: „sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf,“ du hieltest deine Vaterhand über sie, daß sie nicht überwunden wurden, und wenn sie seufzten: „Hüter, ist die Nacht schier hin,“ dann tröstete dein Wort sie: „des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne.“ So sei uns denn auch heute nah, wo wir uns in deinem Namen versammeln, zu arbeiten an dem Werk, das die Genossen des Glaubens will bewahren helfen im Bekenntnis der Väter, die dich in schwerem Ringen einst gefunden haben und deinen Gesandten Jesus Christus, heute und gestern und derselbe auch in Ewigkeit. Amen.

Als das Volk Israel durch die Wüste zog, andächtige Volks- und Glaubensgenossen, da kam es einst an einen Ort, der hieß Elim; dort standen siebzig Palmen und rauschten 12 Wasser und dort lagerte das Volk und erquickte sich. Hinter ihm lag Egypten und das rote Meer, durch das des Herrn starke Hand es geführt, vor ihnen lag das gelobte Land, das sie im Kampfe sich erringen sollten, in ihrer Mitte befand sich die Stiftshütte, die Wohnung des Herrn mit der Wolke des Zeugnisses. Das Volk war getragen durch eine große Vergangenheit und stand vor einer kampfreichen Zukunft, in seiner Gesamtheit hatte es sich dort zusammengefunden nnd sie erkannten sich als Pilger nach einem Ziel, als Wanderer, die dieselbe Hand leitete, geschart um das eine Heiligtum. Aber freilich, es waren nur wenige Stunden und Tage, dann galt es, den Stab wieder zu ergreifen und weiter zu ziehen. Kommt euch nicht vor, als sei uns heute ein solcher Tag von Elim beschieden, wo wir die Wasser des Lebens rauschen hören und die Palmen des Friedens wehen fühlen, alle mit einander uns erkennen als Genossen und Wanderer zum gleichen Ziel, als Streiter geschart um das eine Heiligtum, wo wir in der Gemeinschaft der Liebe etwas spüren von dem apostolischen Bekenntnis: „ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen.“ Wer möchte leugnen, daß uns ein solcher Tag Not thue, wo wir auf Augenblicke wenigstens ausruhen können von dem brennenden Sand unter den Füßen und der stechenden Sonne über unseren Häuptern, wo wir durch einander und mit einander uns erquicken am Heiligtum in unserer Mitte? Auch vor uns liegt die Zukunft nicht als friedliches Gefilde, sondern als kraftheischender Kampfplatz und wie jene dort sehen wir zurück auf eine große Vergangenheit. Kaum irgendwo im Vaterland tritt sie so leibhaftig und jedem Auge sichtbar in die Erscheinung, wie gerade hier. Hier nahebei ragt noch der Turm in die Lüfte, von wo einst der römische Legionär nach

dem Feinde ausspähte, die Spitze mehr als eines Berges hat die deutschen Ritter gesehen, die den ersten Burgring um seinen Abhang zogen, sie alle den sächsischen Bauern kennen gelernt, der das Burzenland in einen Garten umgewandelt und mitten in die Gemeinden, die sie sich gebaut, die feste Bauernburg gesetzt, Leben und Eigentum in unsicherer Zeit zu schirmen. Wie spricht aus dieser Stadt die alte Bürgerherrlichkeit so beredte Sprache: hier das Gotteshaus und dort die Reste der alten Befestigung, hier das Kaufhaus, dort die Schulen, allüberall die Spuren deutschen und ev. Geistes, tüchtiger Männer und edler Frauen Arbeit, und all das zusammengefaßt in dem größten Sohne dieser Stadt, dessen Denkmal wir an diesem Sonntagsmorgen enthüllt haben in einer Weise, die jedem unvergeßlich sein wird, und dessen Andenken diesen Tagen ihre eigene Weihe giebt. Wie könnte der Redner auch für diese Stunde Worte finden, ohne seiner zu gedenken? Ein König im Reich des Geistes stellt sich uns Johannes Honterus in diesem Augenblick neben Gustav Adolf. Beide auf dem Boden stehend, den Luther gelegt, so hat der eine das Evangelium uns gebracht, der andere auch uns es erhalten, aus dem Leben beider klingt es zu uns herüber: „verzage nicht du Häuflein klein", — „wachet und betet"; und was Beide geschaffen, das ist eine große Bewährung für das Wort der Schrift: „des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne." Wir empfinden es in diesen Tagen mächtiger als jemals, nicht unser Verdienst ist es, daß wir heute dieses Doppelfest feiern können, sondern eine Gnade Gottes, die er nach des Propheten Wort erweiset „wie eine Tauwolke des Morgens und wie ein Abendregen". So laßt uns denn Erquickung finden einen Augenblick und Erholung suchen in der Pilgerschaft des Lebens, indem wir dem dem heutigen Tag sein Recht geben und ihn uns sagen lassen:

Daß der Geist des Gustav-Adolf-Vereins ein rechter Honterusgeist ist.

Wir schließen die Betrachtung an ein Wort der Schrift an,

> Jes. 51, 16. So spricht der Herr: Ich lege mein Wort in deinen Mund und bedecke dich unter dem Schatten meiner Hände, auf daß ich den Himmel pflanze und die Erde gründe und zu Zion spreche: Du bist mein Volk.

Der Geist des Gustav-Adolf-Vereins ist ein rechter Honterusgeist, denn von beiden gilt: I. So spricht der Herr: Ich lege mein Wort in deinen Mund und bedecke dich unter dem Schatten meiner Hände. Es ist ja die Vorbedingung für jede dauernde Wirkung, die Dauer allerdings nicht nach wenigen Jahren berechnet, daß sie ausgehe von Gott, daß der arbeitende Mensch erfüllt sei von der Überzeugung, daß er ein Werkzeug Gottes sei. Als Haydns Schöpfung in Wien aufgeführt wurde und der gewaltige Chor „Und es ward Licht" mit unwiderstehlicher Gewalt die Herzen mit sich riß, da sprach der Meister: „Nicht ich, ein Höherer hat das gemacht." Das ist die Grundstimmung in jedes Menschen Leben, das sich im Dienst des Herrn fühlt. Von solcher Empfindung ist Luther getragen worden, eine solche hat Honterus Kraft verliehen und Gustav Adolf an die deutsche Küste gebracht, sie ist die Grundstimmung des nach ihm benannten Vereins. Wie hat Honterus „das Wort Gottes, den Brunnen der ewigen Seligkeit" vor seine Zeitgenossen gestellt, darauf hingewiesen, daß das Glaubensleben im Innern des Menschen ruhe, denn „Gott fragt mehr nach reinen Herzen, als nach geschliffenen Zungen." Solche

Überzeugung allein kann den Menschen zuversichtlich und fest, kampfesfroh und friedfertig, demütig und stolz zugleich machen, wenn er weiß, daß der Herr zu ihm gesprochen: „ich lege mein Wort in deinen Mund." Das tiefste aber, das Menschen unter einander und zu einander reden können, hat er es nicht in den Mund des Gustav-Adolf-Vereins gelegt, das Wort der Liebe? In dieser vielfach so zerfahrenen Zeit, wo auch die Kirche vor lauter Richtungen in ihr häufig Gefahr läuft, die eigene rechte Richtung zu verlieren, die doch nur eine sein kann: zum Heiland und mit ihm und durch ihn zu Gott hin: da pflanzt dieser Verein die Fahne der Einheit im Geist und in der Liebe auf und dieses Band bindet auch uns die ferne Tochter an die unvergessene Mutter, es mahnt daran, daß wir in der kalten Welt nicht allein stehen, seine Gabe weckt in der fernsten weltabgeschiedenen Gemeinde eine Ahnung davon, was es heißt, „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" und wenn die erste Gabe es nicht thut, so thuts die zweite und dritte. Gott sprach einst zur Sonne, sie solle ihr Licht auf die Erde senden. Die Sonne thats; da begann die Erde sich zu bewegen, als wende sie sich ab von dem Lichte. Da sprach die Sonne: Verschlossen bleibt mir die Erde, mein Licht vermag nichts aus ihr hervorzulocken, möge sie versinken in die Tiefe. Gott gebot ihr aber, weiter zu leuchten und siehe da regte sich Leben auf der Erde, der Boden that sich auf und Blumen und Bäume wuchsen und Gott sprach: allmächtig und ewig ist die Liebe. So ist das Menschenherz, das der erleuchtenden und erwärmenden Liebe ausgesetzt ist, so sprießt es in den Gemeinden, in die die Sonne des Gustav-Adolf-Vereins scheint. Ja, der Herr sprach: „ich lege mein Wort in deinen Mund." Damit aber ist auch das andere gegeben: „und bedecke dich unter dem Schatten meiner Hände." In solchem Schutz ist aus der stillen Gemeinde des Honterus die evangelische Landeskirche und aus der Vereinigung einiger Männer der die ganze evangelische Welt umspannende Gustav-Adolf-Verein geworden. Fürwahr, so spricht der Herr: „ich lege mein Wort in deinen Mund und bedecke dich unter dem Schatten meiner Hände."

Wo das aber der Fall ist, da kann nicht fehlen ein anderes und das ist weiter ein Zeichen, daß der Geist des Gustav-Adolf-Vereins ein rechter Honterusgeist ist, von beiden gilt das Textwort: II. Daß ich den Himmel pflanze und die Erde gründe! Zwischen Himmel und Erde bewegt sich des Menschen Leben, „vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es", eine kurze Spanne Zeit ist ihm auf Erden gegönnt, aber beide ruhen in Gottes Hand:

Wenn die Stürme brausen und die Feinde toben,
Die Erde bleibt unten und der Himmel oben.

Das ganze Leben des Menschen, das irdische und ewige ist eingeschlossen in die Worte: den Himmel pflanzen und die Erde gründen. Freilich die Erde als solche ist gegründet, seit der Herr gesprochen: „es werde Licht" und des Menschen Geist vermag die Zahl der Jahre nicht zu fassen, seit es geschehen ist, aber das Leben auf ihr, die Ordnung desselben muß er immer wieder „gründen". Wie hat Honterus es gethan, indem er Schulen schuf und Bücher druckte, ein geschriebenes Gesetz den Richtern in die Hände gab, Zucht und Sitte in die Zünfte und in die Bruderschaften brachte, die neue Kirche gründete und damit jene Grundlagen unseres ganzen Lebens schuf, auf denen sich die Entwickelung unseres Volkes

Jahrhunderte hindurch vollzogen hat und noch zum guten Teil beruht. Und wenn der Gustav-Adolf-Verein die äußeren Formen zunächst schafft, damit in der Kirche rechtes Leben erhalten werde, indem er hier Schulen und Kirchen, dort Pfarrhäuser und Konfirmandenanstalten schafft und kirchliche Not zu mildern sucht, so ist das eine Arbeit, daß er die Erde gründe. Aber einen Wert hat das Alles nur, wenn es ein Mittel wird, „den Himmel zu pflanzen". Das ist ja das Verdienst der Reformation gewesen, daß sie dem Gedanken des Ewigen wieder sein Recht gab im Menschenleben, daß sie den Himmel pflanzte in die neugegründete Erde. Dasselbe will der Gustav-Adolf-Verein. Und er will es auf dem ev. Boden d. h. indem er die Menschen zum Heiland führt. Wenn unser Verein nur das Geld gäbe für die Steine und die Mauern, die zu vielen hunderten in vielen Ländern aufgeführt sind, so wäre es Menschenwerk, das keine Dauer verspräche; er will mehr, er will unsere Herzen dem Heiland nahe bringen, auf daß sie sein erlösendes Wort kennen lernten: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Wohl ist auch uns der Heiland nicht fremd gewesen, aber — wenn es gestattet ist, im Bilde zu reden — er erschien uns mehr als Heerführer, dem unsere Kirche folge, in der der beste Teil auch unseres nationalen Lebens eingeschlossen ist, daß er dieses zum Siege führe, nicht als der Wandrer, der den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus erscheint, sie begleitet, mit ihnen das Brot bricht, die Schrift ihnen deutet, die am Brennen des Herzens ihn erkennen und ihn bitten, bei ihnen zu bleiben. Die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereines soll mithelfen, daß der Heiland einziehe in unsere Häuser, dort zu Tische sitze beim Armen und Reichen, das Leben des Einzelnen aus den irdischen Sorgen emporhebe, die Freude adle und das Leid weihe, daß unser Leben zunächst im kleinen und einzelnen christlicher werde; dann wird es auch glücklicher werden, wenn jeder von uns sprechen kann: „Ich auch auf den tiefsten Stufen — ich will glauben, reden, rufen, — ob ich gleich noch Pilgrim bin: Jesus Christus herrscht als König — alles sei ihm unterthänig — ehret, liebet, lobet ihn". Ja, wir verstehen das Wort: daß ich den Himmel pflanze und die Erde gründe.

Und nun nur ein kurzes Wort noch, daß der Geist des Gustav-Adolf-Vereines ein rechter Honterusgeist sei, III. beide wollen uns soweit führen, daß Gott zu uns sprechen kann: Du bist mein Volk! Die Vorbedingung ist, daß wir mit den Worten des Evangeliums sprechen: „es ist Ein Gott und ist kein anderer außer ihm." Die Welt hat wohl vielfach versucht, ohne ihn auszukommen und ist zuletzt doch zu ihm zurückgekehrt. Es war nach der Schlacht bei Belle-Alliance, da sandte Wellington einen Fähnrich seines Regiments mit einer eroberten Fahne in die Hauptstadt, den Sieg zu verkündigen. Aus vielen Wunden blutend eilte er hinüber, entrollte die Fahne, verkündete den Sieg, dann ging er in sein Kämmerlein und verband sich die Wunden. So wollen auch wir nicht von unseren Wunden reden, die wir ach mehr als einmal uns selbst geschlagen haben, sondern von dem Siege, den wir immer wieder unter dem „Schatten seiner Hände" errungen haben. Ist es nicht ein solcher, daß wir hier noch sind eine deutsche, eine evangelische Volksgemeinde, die darnach ringt, Gott immer tiefer zu fassen, ihm näher zu kommen und damit jene Ruhe zu finden, die er der Herr selbst dem Volk Gottes verheißt? Honterus hat uns den Weg gewiesen, der Gustav-Adolf-Verein leitet uns weiter darauf. Ein solcher Weg läßt sich nicht ver-

folgen ohne andauernden Kampf. Allem Anschein nach bereitet sich ein neuer schwerster Kampf vor zwischen dem Protestantismus und Katholizismus und man hört den letzteren wohl sagen, auf dem märkischen Sande werde die Entscheidungsschlacht geschlagen, bei deren Vorbereitung auch wir hier die Seitenkolonnen sich stellen und vorrücken sehen. Nun, im dreißigjährigen Krieg ist auch der Heerbann dieses Landes unter Gustav Adolfs Fahnen gestanden; beim Geisteskampf der Konfessionen in der Gegenwart, da werden wir wenn auch mit geringen Kräften nicht fehlen an der Seite der ev. Brüder. Bis dahin aber wollen wir an uns und in uns arbeiten, daß wir mit der Vertiefung des religiösen Lebens immer mehr Gott im Geist und in der Wahrheit erkennen und damit je mehr werden zu einem Volke, zu dem der Herr spreche: „Du bist mein Volk." Dann fänden wir wieder die Zuversicht, auf eine Hilfe, die so Viele heute verloren haben wir fänden die Kraft zu dulden und zu tragen, zu arbeiten und zu leben nach dem Beispiel unserer Väter, ohne zu verzagen. „Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns sein", schrieben die sächsischen Bauern von Zendersch an ihre Kirchenmauer und „der Name des Herrn ist der stärkste Turm" die Schäßburger an ihre Burgwehr und als die Kronstädter in verzehrendem Kampfe mit Gabriel Bathory lagen, da prägten sie auf ihre Münzen: „Er verläßt sich auf Wagen und Rosse, wir auf den Namen des Herrn." Könnten wir es heute mit demselben Rechte sagen! Dann würden wir hinübersehen über alles Kleine und Kleinliche, das uns oft von einander trennt, wir würden uns finden als Wanderer nach dem gleichen Ziel, geschart um das eine Heiligtum, auf dem auch die Wolke des Zeugnisses ruht, als Glieder der einen Kirche und des einen Volkes, zu dem Gott spricht: „Du bist mein Volk!"

Von alten Völkern wird erzählt, daß sie den siegreichen Heerführer, wenn er gestorben, noch einmal aufs Roß setzten, ihn dem Volk voranführen ließen, damit der Tote noch Schlachten schlage und Siege erringe. Nun denn, Geliebte, so wollen wir die beiden Toten Gustav Adolf und Honterus — nein, nicht die Toten, sondern die für uns noch Lebenden aufs neue vor uns sehen, sie sollen uns führen zum Siege. Und wenn der eine zu uns spricht: „Verzage nicht du Häuflein klein," so soll der andere für uns und in unserem Namen antwortem: Wahrlich nein — denn „Ein' feste Burg ist unser Gott." Amen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Nach kurzer Pause folgte die 33. Jahresversammlung des evangelischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung für Siebenbürgen. Die Sitzung wurde durch die folgende feierliche Rede des hochwürdigen Herrn Bischofs D. Friedrich Müller, der zugleich Vertreter des Zentralvereines war, eröffnet:

„Hochgeehrte Festversammlung! Geliebte Brüder und Schwestern in Christo! Um die nun altgewohnte Zeit hat unser Verein sich versammelt, sein Jahresfest zu feiern, Rechnung zu empfangen und Rechnung zu thun von seinem Haushalt während des vergangenen Jahres. Diesmal folgten wir der freundlichen Einladung, die von den Kronstädter Brüdern auch an uns ausgegangen war, im Kranze einer ungewöhnlich großen Zahl mitstrebender anderer Vereine das Bruderfest zu feiern. Im Vorjahr hoch im Norden am Fuße des Henul, jetzt unter der Zinne, — wenn es noch irgend eines anderen Beweises bedürfte, daß uns hier in der engeren Heimat

Berge und Thäler nicht scheiden, sondern wir in der That nicht nur von Broos bis Draas, sondern auch von Rösen bis Kronstadt seien ein „Volk von Brüdern", jene Thatsache und daß von hüben und drüben so viele zusammengekommen sind, wird es augenscheinlich machen. Herzlich empfangen, freundlich begrüßt, Gäste und Wirte bereit, das Beste zu geben und entgegenzunehmen, was sie haben: das treue Herz, die offene Hand, und den starken Willen, auch in evangelischer Gesinnung festzuhalten, was wir haben, auf daß niemand uns raube unsere Krone. Diese Krone, sie ruht heute auf dem Stamme, dessen Wurzeln in jenem „heiligen Lande" befestigt sind, das vor fast 700 Jahren deutsche Ritterorden zuerst europäischer Gesittung gewonnen, das seither die deutschen Bürger und Bauern festgehalten als köstliches, mit viel Schweiß und Blut immer aufs neue verdientes Erbe: und das — auch heute noch eine Zierde des Vaterlandes und eine Perle in der Krone des Königs — vor vierhundert Jahren den Mann geboren, dessen Gedächtnis wir heute in glänzender Festfeier erneuert haben; den Mann, den der gnädige Gott dazu berufen hatte, die bis dahin vereinzelt und zerstreut wachsenden Schößlinge der deutschen Reformation der Kirche hier zusammen zu fassen, zur Freiheit die Ordnung zu schaffen, die Mannigfaltigkeit durch die Einheit zu sichern.

„An das rauschende Fest, das wir am Morgen gefeiert, hat sich das stillere angeschlossen, das unser Verein begeht. Eingezogen ist das „Volk" von draußen in das Gotteshaus, erfrischt hier und erhoben die Herzen durch gemeinsames Gebet und Gesang, hinein und hinaufgeführt durch die evangelische Predigt in jene Tiefe und zu jener Höhe, wo das Menschenleben sich verbindet mit dem göttlichen und wir aufhören, nur staubgeborene Eintagsgeschöpfe, nicht zum Leben, sondern bloß zum Sterben geschaffen, uns zu fühlen, wo in die Zeitlichkeit des irdischen Lebens, dem Einen leiser dem Andern lauter, der Gedanke der Ewigkeit seinen Einzug hält, wo Keiner nur für sich selber da ist, sondern Alle „ein einzig Volk von Brüdern", Alle Kinder des einen Himmlischen Vaters sind, bestimmt, sein Reich auch auf Erden immer vollkommener zu begründen.

„In der Tiefe und der Tröstlichkeit dieser Gedanken wurzelt auch unser Verein. Hier ist nicht Mann, noch Weib, nicht Knecht, noch Freier, nicht Arm, noch Reich — sondern alle sind eines, Brüder in Christo, der uns alle berufen hat zu seiner Nachfolge, wie der Apostel sagt: „Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft", geheißen und verbunden, „Gutes zu thun an jedermann, zumeist an des Glaubens Genossen".

„In welcher Art und mit welchem sichtbaren Erfolg unser Hauptverein dieser Aufgabe im letzten Jahre nachgekommen, wird später der vom Vorstand erstattete Jahresbericht erkennen lassen. Er ist, Gott sei's gedankt, auch diesmal nicht unerfreulich, und wenn wir auch weit davon entfernt sind, meinen zu dürfen, daß wir alle und überall alles gethan hätten, was wir könnten und zu thun schuldig wären, und daher auch an diesem Punkte ermangeln des „Ruhmes vor Gott"; wieder ist doch manches erreicht und die Hand, die sich ausstreckte, zu empfangen, womit die Not der Brüder gelindert werden könne, selten leer zurückgekommen. Und wem es auffallen wollte, daß innerhalb unseres Hauptvereines die Zahl der Frauenvereine fast verschwindend klein ist im Vergleiche mit den Verwandten in Deutschland, der wird gerne und zu seiner Beruhigung vernehmen, daß unser allgemeiner ev. Frauenverein, eine Besonderheit unserer Landeskirche,

der er einig verbunden ist, von Jahr zu Jahr an Zahl seiner Ortsvereine und an Erfolgen wachsend, bereits in 126 (mehr als der Hälfte) unserer Gemeinden seinen Einzug gehalten und wo nur das Pfarramt seiner in Treue und Weisheit sich annimmt, ein lebendiges Glied der Gemeinde und unserer Landeskirche geworden ist.

„Wie manches hätte der Sprecher noch zu reden von Aufgaben und Arbeitsgebieten unseres Hauptvereines; wie manches ernste Wort zu richten an die Anwesenden und an die Abwesenden; vor allem, wie warmen Dank zu sagen auch jenen, die aus der Fremde gekommen, nicht Glieder unserer Landeskirche, unser Fest mit ihrer Gegenwart zu heben, und durch sie in Sonderheit denen, die im letzten Jahr so bereitwillig neben unseren armen Gemeinden und ohne diese zu versäumen, unseres jüngsten Schmerzenskindes, der Pfarrunterstützungskassa hilfreich sich angenommen haben; aber die Zeit ist kurz bemessen, und ich meine, sie fühlen es alle ohne viel Worte, mit welchen Empfindungen wir gerade ihnen gegenüberstehen und sie willkommen heißen, und wie wir es uns gar nicht denken können, daß dies jemals anders sein könne.

„Was ich aber nicht zurückhalten darf, das ist noch ein besonderes Wort des herzlichsten Dankes an Kronstadt, dessen Gäste wir heute sind. Gott segne die Liebe und Treue, die sie auch diesmal an den Brüdern gethan. Kronstadt, das Haupt des Zweigvereines, der im Geben von Anfang an vorangestanden und durch Gottes Gnade fast noch nie die Hilfe des Vereines für sich in Anspruch genommen; der Herr wolle es auch ferner behüten, daß es allezeit festhalte am Evangelium, an der Einigkeit im Geiste unter sich und mit den Brüdern draußen, und wachse auch an dem, der das Haupt ist und der Herr aller Herrn: Jesus Christus. Zum viertenmal hat diese uns so werte Stadt heute die Pforten ihres Heiligtums, d. i. ihrer Kirchen, ihrer Häuser und ihrer Herzen unserem Vereine geöffnet. Als es zum ersten Mal, 1865, geschah, wie anders sah damals die Welt um uns aus; wie vieles hat sich seither verändert! Ernster ist die Zeit geworden und wir mit ihr, die wir damals in fröhlicher Hoffnung, der eben in schöner Eintracht vor kurzem geschaffenen Verfassung unserer Landeskirche uns freuend, das Fest hier begingen. Von den Mitgliedern des damaligen Hauptvorstandes sind nur zwei (Budaker und Johann Oberth) noch am Leben; von den 17 Vertretern des Kronstädter Zweigvereines drei oder vier. In Wehmut gedenken wir der Heimgegangenen; doch glücklich preisen wir die Lebenden, die noch an demselben Werke arbeiten, für dieselben heiligen Güter streiten dürfen, für die damals ihre Herzen schlugen.

„Denn so ruft uns das Festlied im neuen Gesangbuch zu:

Wacht auf! die Zeit zum Wachen
Soll alle Glieder munter machen,
Und keines trete scheu hintan.
Leidet eins, so leiden alle;
Drum wachet, daß nicht eines falle.
Und stehet freudig Mann für Mann.
So streitet wacker fort
Und haltet fest am Wort!
Hoch vom Himmel strahlt uns das Licht;
Der Herr ist unsere Zuversicht. Amen.

„Hiemit erkläre ich die 33.*) Versammlung des siebenbürgischen Vereines der ev. Gustav-Adolf-Stiftung für eröffnet.“

Nach der Eröffnungsrede des Bischofs D. Friedrich Müller ergriff zunächst Stadtpfarrer Burbach aus Gotha das Wort, um namens des Gothaer Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung Grüße zu bringen von den Thüringer Bergen, von den Stätten der Reformation, von den Quellen der Wissenschaft, der Hochschule zu Jena, und damit das Band noch inniger zu knüpfen, das uns mit all diesen Punkten verbindet.

Bischof D. Müller erwidert den Gruß zunächst mit dem herzlichen Dank, daß Gotha zu uns einen Vertreter gesandt. Die Stätten, von denen zu uns Pfarrer Burbach gesprochen, seien uns heiliges Land. Wir kennen so manchen trefflichen Mann von dort persönlich. Darum bitten wir mit unserm Dank zugleich unsere herzlichsten Grüße mitzunehmen.

Nun erhob sich der Militäroberfarrer von Magdeburg, Konsistorialrat Dr. Hermens, um als Mitglied des Zentralausschusses des Evangelischen Bundes Gruß und Segenswunsch darzubringen. Herr Dr. Hermens sprach etwa folgendes:

„Der Evangelische Bund hat mich beauftragt, die Versammlung des Hermannstädter Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung zu begrüßen.

„Es war einer der schönsten Tage in der Geschichte des Gustav-Adolf-Vereines, als die Huld Sr. Majestät des Kaisers und Königs von Oesterreich-Ungarn auch den österreichischen und siebenbürgischen Vereinen es möglich machte, dem deutschen Gustav-Adolf-Verein beizutreten, teilzunehmen an seinen großen Versammlungen und sich mit den Brüdern in Deutschland die Hand zu reichen. Seitdem sind herüber und hinüber Ströme des Segens geflossen.

„In Deutschland haben wir freilich die Erfahrung machen müssen, daß, um mit den Worten des vorhin gesungenen Lutherliedes zu reden, der großen Macht und vielen List des alten bösen Feindes der Gustav-Adolf-Verein allein nicht gewachsen sei, daß es nicht ausreiche, nur die Heller zur Hand zu nehmen, daß die Wahrnehmung der Interessen der evangelischen Kirche auch noch manches andere, beispielsweise auf litterarischem Wege in Anspruch nehme, und so ist vor nun zehn Jahren der Evangelische Bund entstanden, dessen Gruß zu Ihrem schönen Honterusfeste zu überbringen der Zentralvorstand desselben mich entsendet hat.

„Allerdings ist es ja nun nicht leicht, gleichwohl aber geboten, daß beide, Gustav-Adolf-Verein und Evangelischer Bund, jeder die ihm eigentlich gestellte Aufgabe zu lösen suche, nicht aber beides mit einander vermischt werde. Indessen fehlt es ebensowenig wie am gemeinsamen Ziele, so auch an Feldern gemeinsamer Arbeit.

„Ehe man auf dem Schienenwege in ihre prächtige Stadt gelangt,

---

*) Nach der konstituierenden Versammlung in Mediasch (1861) fanden die Jahresversammlungen statt: 1862 in Mediasch, 1863 in Großschenk, 1865 in Kronstadt, 1867 in Schäßburg, 1868 in Bistritz, 1869 in Hermannstadt, 1870 in Sächsisch-Reen, 1871 in Hermannstadt, 1872 in Mediasch, 1874 in Kronstadt, 1875 in Reps, 1876 und 1877 in Hermannstadt, 1878 in Schäßburg, 1879 in Hermannstadt, 1880 in Broos, 1881 in Sächsisch-Reen, 1882 in Agnetheln, 1883 in Bistritz, 1884 in Hermannstadt, 1885 in Mediasch, 1886 in Kronstadt, 1887 in Hermannstadt, 1888 in Mühlbach, 1889 in Birthälm, 1890 in Hermannstadt, 1891 in Schäßburg, 1892 in Hermannstadt, 1894 in Sächsisch-Reen, 1895 und 1896 in Hermannstadt, 1897 in Bistritz.

erhebt sich auf dem Vorsprung der Berge die Ruine einer Burg — der Marienburg, die einst deutsche Ritter hier gegründet zu einem Schutze des Christentums gegen Osten; hernach sind sie gegen Norden nach Preußen gezogen und hoch überm Weichselthal haben sie wieder eine Marienburg geschaffen, den großen so überraschend gewaltigen Bau — ich lade sie alle ein, denselben einmal in Augenschein zu nehmen — wiederum zu einem Schutze deutschen und christlichen Wesens. Nun aber müssen wir es erfahren, daß eben dort eine ungeheure slavische Flut hereinzubrechen droht, ja schon hereingebrochen ist, über Posen und Westpreußen ihre Wellen schlagend bis über die Grenzen von Hinterpommern, ja schaumspritzend bis hinein nach Westphalen, und so ist dort in den östlichen Provinzen des Deutschen Reichs eine furchtbare Gefahr entstanden für unsere Nation nicht nur, sondern ganz besonders auch für die evangelische Kirche. Denn was dort dem Deutschtum verloren geht, das geht noch viel sicherer auch der evangelischen Kirche verloren. Jene Gefahr für den Staat liegt unserer Regierung jetzt besonders auf Herzen und Gewissen, und Sie haben ja wohl Kenntnis genommen von den Reisen unserer Minister nach Posen, um kulturelle Bollwerke für deutsche Sprache, Gesittung und Gesinnung dort zu errichten; für die evangelische Kirche aber treten gemeinsam der Gustav-Adolf-Verein und der Evangelische Bund ein, um durch Gründung von Pfarrhaus und Kirche, von fliegenden und bleibenden Konfirmandenanstalten und Waisenhäusern dem evangelischen Christentum das Seine zu bewahren. Nirgend mehr wie hier haben Gustav-Adolf-Verein und Evangelischer Bund ein gemeinsameres Interesse wahrzunehmen. Wenn nun Sie, geehrte Herrn und liebe Brüder vom Hermannstädter Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung, nach Maßgabe ihrer Mittel uns auch je und je eine helfende Bruderhand herüberreichen wollen, dann bitte ich Sie, Ihre Aufmerksamkeit ganz besonders auf jene Gefahr im preußischen Osten richten zu wollen.

„Und so begrüße ich, ferneres Heil und Segen wünschend, am Honterusfeste, namens des Evangelischen Bundes den Siebenbürgischen Gustav-Adolf-Verein!“

Bischof D. Müller erwiderte: Wir wissen die Ehre wohl zu schätzen, daß der evangelische Bund uns diesmal einen eigenen und dazu noch so bedeutenden Vertreter gesandt, einen Mann, der uns bisher schon in Wort und That manche Förderung hat zu teil werden lassen. Indem wir daher für diese Ehre, sowie für die jüngst dem Redner selbst erwiesene Ehre aufs herzlichste danken, versprechen wir, auch die Arbeit des Evangelischen Bundes nach Kräften unterstützen zu wollen. Gott segne diese Arbeit im Großen und Kleinen.

Nachdem endlich noch Bürgermeisterstellvertreter Senator Alesius den Gustav-Adolf-Verein namens der Stadt begrüßt, folgte die Überreichung der Liebesgaben und die Darbietung von Grüßen. Auch diesmal war es ein Akt von überwältigender Kraft, der auch wetterharte Herzen innerst ergriff. Die Abordnungen unserer ländlichen Jugend, unserer Gymnasiasten und der städtischen Mädchen in ihrem schmucken Aussehen und in ihrer warmen begeisterten Hingabe an die edlen Zwecke des Gustav-Adolf-Vereins — wen hätten sie nicht gerührt? Was ist schöner und edler als ein jugendliches Herz, das für ein großes Ziel sich erwärmt? — Edlen Zwecken galten in der That die Festgaben. Die Burzenländer Bruderschaften und Schwesterschaften überreichten einen Beitrag von 123 fl. ö. W.,

der zur Hälfte für die Erlöserkirche in Jerusalem, zur Hälfte für die arme Gemeinde in Posen, in dem eben berührten Arbeitsgebiet des Evangelischen Bundes, verwendet werden soll. Für Schul- und Pfarrhaus der Erlöserkirche in Jerusalem spendete der Coetus des Honterusgymnasiums hundert Reichsmark. Der Präfekt des Gymnasiums, H. Tontsch überreichte die Gabe mit folgenden Worten:

„Von jeher war es Sachsenvolkes Sitte, in all dem, was wir für gut und edel erkannten, uns anzuschließen an das deutsche Muttervolk, zu dem wir uns heute noch mit Stolz zählen. Wie einst in längstentschwundener Zeit das sächsische Banner bei den Kreuzzügen sich mit entfaltete, so wollen auch wir heute den alten Dienst im Namen Jesu nicht verweigern. Aber nicht gezwungen thun wir es, nicht als die Träger einer unausführbaren Idee, nicht mehr in den Fesseln Roms. Heute ziehen die deutschen Protestanten, an ihrer Spitze der evangelische Kaiser, in das Morgenland als Zeugen einer ewigen Wahrheit, der Gotteskraft des reinen Evangeliums, als die Bringer christlicher Freiheit und christlicher Liebe.

„Und so ist denn endlich im fernen Osten, dort, wo unser Heiland für uns gelebt, gebetet und gelitten hat, in der heiligen Stadt selbst, eine zukunftsfreudige Schöpfung des Protestantismus begründet worden und wird — so Gott will — stets schöner und herrlicher sich entfalten. Getragen von dem Gedanken, daß auch wir durch den Gustav-Adolf-Verein Teil haben an einer der segensreichsten Errungenschaften deutsch-protestantischen Geistes, bitten wir, hochwürdiger Herr, im Namen der Schüler des evangelischen Gymnasiums unserer Vaterstadt, Sie als den ersten Vorsitzenden des evangelischen Hauptvereines der Gustav-Adolf-Stiftung für Siebenbürgen, diese kleine Liebesgabe in Empfang nehmen und Sorge dafür tragen zu wollen, daß sie verwendet werde für das Pfarr- oder Schulhaus der neuen Erlöserkirche in Jerusalem. Unseren bescheidenen Anteil an diesem Werke der Liebe — dem Gottes Segen nicht fehlen möge — bringen wir hier dar im Geiste des apostolischen Wahlspruches des Gustav-Adolf-Vereines:

Lasset uns Gutes thun an jedermann,
Vornehmlich aber an des Glaubens Genossen."

Auch die Gabe der Schülerinnen der Kronstädter evangelischen Mädchenschule war sehr sinnig gewählt. Sie brachten 250 Stück des neuen Gesangbuchs und etliche Jugendschriften zur Verteilung an arme Gemeinden der Landeskirche.

Ihnen allen dankt Bischof Müller mit warmen Worten, indem er wiederholt der Freude Ausdruck giebt, daß die Jugend mithelfen will, den rechten Gottesgeist unserem Volke zu erringen.

Nachdem die Jugend abgetreten, berichtete Dechant Herfurth über die Eindrücke, die er auf seiner jüngsten Fahrt nach Deutschland empfangen. Redner erzählt, wie sie ihm im Königreich Sachsen, in Thüringen und in der preußischen Provinz Sachsen, wo er Gustav-Adolf-Versammlungen und -Festen beigewohnt habe, tausend und abertausend Grüße zu dem heutigen Feste mitgegeben hätten. Trennten uns nicht mehr als 2000 Kilometer Weges, so stünden die Grüßenden in großer Zahl wohl selber heute in unserer Mitte und in diesem ehrwürdigen Gotteshause; so groß sei das Interesse an uns und an unserer Honterusfeier allerorts hervorgetreten. Etliche hätten ihren Gruß auch mit einem äußeren Zeichen be-

gleitet. So sei er in die Lage gesetzt, jetzt drei Städte besonders zu grüßen. Redner überbringt für die evangelische Krankenpflegeanstalt in Hermannstadt ein Harmonium im Namen des Jungfrauenvereines in Gohlis, für das Alberthaus in Schäßburg ebenfalls ein Harmonium, das einige Frauen in Magdeburg gespendet haben; dann wendet er sich an den Gemeindekurator der Honterusgemeinde mit ungefähr folgenden Worten:

„Gestellt habe ich auf den Altar dieser altehrwürdigen Kirche ein aus Olivenholz gearbeitetes Altarkreuz mit elfenbeinernem Korpus, dazu eine passend eingebundene Altarbibel samt Pult. Hochgeehrter Herr Kurator, das ist ein Gruß aus dem Königreich Sachsen an die siebenbürgischen Sachsen, sonderlich an diese festfeiernde Honterusgemeinde. Kreuz und Bibel sind mir auf der Versammlung des Dresdener Hauptvereins in Schandau am 29. Juni für diese Gemeinde zum Ehrengruß an diesem ihrem Ehrentag überreicht worden. Wenn ich die Spender recht verstanden habe, so wollten sie, daß ich mit dem Gruße zwei Gedanken zum Ausdruck bringe. Das erste: Honterusgemeinde, bis hierher hat dir der Herr geholfen; er hat dich durch der Zeiten Trübsal hindurchgetragen; das von Honterus dir erschlossene Evangelium war deine Leuchte. Dunkel steht die Zukunft vor dir; Gefahren und Stürme werden kommen. Du hast treue Presbyter und Gemeindevertreter, gute Führer und Berater; du wirst auch hinfort deinen Heiland und sein Evangelium hochhalten. „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht!" Der Herr wird weiter helfen. Und das zweite: Auf solchem Glaubensgrund erweitert und festigt sich der Bund der Brüder. Das Kreuz sagt dir, Honterusgemeinde, du kämpfest und stehst nicht allein. Mit dir empfinden, für dich stehen ein evangelische Glaubensgenossen, weit und breit, auf daß, was der fromme Sänger betet, auch an dir sich erfülle:

Wir als die von einem Stamme
Stehen auch für einen Mann!

„So möge denn dieses schöne Kreuz, dessen Holz von Bäumen des Oelberges zu Jerusalem stammt, nächst seiner tieferen Bedeutung uns allen ein Angebinde sein, von treuen Glaubensbrüdern gewidmet zur Erinnerung an die so herzbewegende, weihevolle Honterusfeier dieses Tages!"

Dr. Fr. Teutsch überreichte nun im Auftrage des Nürnberger Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung und des dortigen Frauenvereines den Ertrag einer Sammlung, vermehrt durch 40 Mark von Frauenhand für den Pfarrfond: alte Beziehungen seien zwischen der schönen Reichsstadt und dem Siebenbürger Sachsenland vorhanden. Das Hallerthor dort, die Hallerbastei in Hermannstadt erinnerten an dasselbe Geschlecht, dessen einer, Petrus Haller, einer der tapfersten Förderer der sächsischen Reformation als Hermannstädter Bürgermeister gewesen sei. Nürnberger Recht hätten sie in dem alten Pergamentband in Hermannstadt schon im 15. Jahrhundert eingetragen, daß man sich mit ihm behelfe, wenn das Gewohnheitsrecht nicht ausreiche. Früher noch hätte Nürnberg eigene Fähnlein ausgerüstet, die es nach Ungarn schickte, mitzuhelfen an dem Kampf gegen die Türken. Heute schickten die ev. Brüder und Schwestern von dort ein anderes Fähnlein aus, das uns sagen wolle, daß uns deutsche Treue und ev. Liebe nicht fehlen und daß sie bereit sind, im Kampf des Lebens uns zu helfen. Als solches Zeichen, daß ev. Glaube und deutsches Geistesleben eins sei, „ob uns der See, ob uns die Berge trennen", sende Nürnberg die Gabe (82 fl.) und bitte, sie in diesem Sinne anzunehmen.

Den Spendern allen dankte Bischof Müller mit ergreifenden Worten, Gott bittend, er möchte es denen reichlich lohnen, die uns solche Freude bereiteten.

In aller Kürze wurden nun noch die notwendigsten geschäftlichen Obliegenheiten erledigt, (zum Abgeordneten für die in Ulm tagende Hauptversammlung des Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung wurde V. A. Eitel, ev. Pfarrer in Agnetheln, gewählt) und endlich 1/4 2 Uhr mit einem zu Herzen dringenden Gebete des Dechanten Herfurth die Sitzung geschlossen.

*

Das Festmahl des Gustav-Adolf-Vereines im Konzerthause (21. August).

Die im Verhältnis zu den Räumlichkeiten fast allzuzahlreich erschienenen Festgäste mußten lange auf den Beginn des Banketts warten. Es war schon halb 2 Uhr, als nach Beendigung der Sitzung des Gustav-Adolf-Vereines der Herr Bischof und die Vertreter des Vereines erschienen. Doch das lange Warten sollte reich gelohnt werden.

Wie vorauszusehen war, hatten sich die Notabilitäten des Festes meist in diesem Lokale eingefunden: das gesamte Landeskonsistorium, die hervorragendsten unter den reichsdeutschen Gästen, der Schöpfer des Honterusdenkmals Magnussen, der Vertreter der ungarischen Akademie Professor Böhm, ein Mitglied des griechisch-katholischen rumänischen Klerus Siebenbürgens, Domherr Moldovan aus Blasendorf, mehrere sächsische Reichstagsabgeordnete, sowie endlich die meisten „Spitzen" der Kronstädter sächsischen Gesellschaft.

Der stürmische Jubel, der nahezu allen Tischreden folgte, bewies, daß die berufensten Männer mit der Gewalt ihres Wortes auf eine empfängliche begeisterungsfähige Zuhörerschaft einzuwirken sich vorgesetzt hatten. Voran ging Bischof Müller mit dem Eröffnungstoast auf Se. Majestät, den letzten in der langen Reihe weiser Könige, in deren Schutz das Sachsenvolk von jeher gestanden, auf den gütigen Monarchen, der auch der evangelischen Kirche soviel gnädiges Wohlwollen entgegenbringe, daß er vor vier Jahren ihn, den Bischof, in rührender Zartheit den Huldigungseid auf eine Lutherbibel ablegen ließ, die eigens aus der Wiener evangelischen Kirche geholt wurde, auf den König, dem Redner noch vor wenigen Monaten das neue Gesangbuch der evangelischen Landeskirche vorlegen durfte, und der bei dieser Gelegenheit die denkwürdigen Worte sprach, „die Treue der Sachsen sei ihm bekannt und er versichere sie seines Schutzes."

Des Toastes auf die Regierung, der, nebenbei gesagt als überflüssiger Ballast von Vereinstag zu Vereinstag geschleppt, offenkundig auch als solcher empfunden wird, entledigte sich Stadtpfarrer Budaker in einer Weise, die noch einigermaßen versöhnen konnte. Die Schüchternheit des Beifalls am Schlusse desselben war ein Ausdruck für den Zweifel, den die Zuhörer an der Erfüllung des frommen Wunsches hegten, die Minister möchten geschmückt sein mit den Tugenden der Gerechtigkeit, Vorurteilslosigkeit, Gesetzesachtung, echt monarchischer Gesinnung und des Mutes gegenüber dem Chauvinismus.

Ausgehend von der Thatsache, daß sich in unserm, wie im Zeitalter Honterus', die Geister des großen deutschen Volkes und der Siebenbürger Sachsen begegnen und auf das innigste berühren, erhob Stadtpfarrer Obert sein Glas auf den Zentralvorstand des Gustav-Adolf-Vereines und

auf den Evangelischen Bund, nachdem Redner zuvor die Gäste insgesamt im Namen Kronstadts begrüßt hatte.

In unmittelbarem Anschluß an Oberts Rede verlas Professor Dr. Netoliczka eine kleine Auswahl eingelaufener Begrüßungstelegramme und -schreiben. Es seien an dieser Stelle hervorgehoben die Kundgebungen der Universitäten Bonn, Kiel, Breslau, Wien, der theologischen Fakultäten in Wien, Gießen und Debrezin, des ev. Oberkirchenrats in Wien, des Ungarischen Nationalmuseums, des Vorstandes des Evangelischen Bundes; ferner: von der Familie Magnussen, Professor Dr. Lamprecht, Oberstabsarzt Dr. Vormeng (Berlin), Dr. Bedeus v. Scharberg, Dr. Eugen v. Trauschenfels, Oskar v. Meltzl, Karl Pröll (in poetischer Form), drei Enkelkinder St. L. Roths, Verein der Siebenbürger Sachsen in Wien, Gräfin Bethlen, u. s. w.

Superintendential-Vikar Wittstock, immer eine der sympathischsten Erscheinungen bei unseren Festtagen, trank auf Kronstadt, das zu seinen historischen Thaten sächsischen Geistes zwei neue hinzugefügt habe, dem Sachsenvolk das Honterusdenkmal geschenkt und einen Festtag außerordentlicher Art.

Unmittelbar hinter Wittstock erhob sich Universitätsprofessor Dr. Theobald Fischer aus Marburg, um in einer mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommenen Rede dem Enthüllungsfeste ein Lob zu spenden, wie es großartiger nicht ausgesprochen werden kann. Nachdem Redner nämlich der zahlreichen Beziehungen gedacht, die seine Universität zu unserem Volke habe, — sie habe auch unserem Bischof seines Wissens zuerst den Ehrendoktor verliehen, — erzählte er, er habe das unschätzbare Glück gehabt, gelegentlich des Riesenfackelzuges der 5000 deutschen Studenten vor Bismarck am 1. April 1895 in Friedrichsruh einer der 21 Universitätsprofessoren zu sein, die neben Bismarck auf dem Altan stehen durften. Er habe, so fuhr Redner fort, bis dahin keinen Tag von ähnlicher nationaler Weihe erlebt, was er aber heute gesehen habe, das könne sich jenem unvergeßlichen Augenblicke würdig anreihen! Minutenlanger Beifall, Hoch- und Heilrufe und lebhaftes Händeklatschen zeugte von der Ergriffenheit der Hörer; auch hier darf es nicht unterlassen werden, dem hochverehrten Gast unsern tiefsten, innigsten Dank für seine Worte darzubringen, die nicht die Kronstädter allein, sondern jeden Sachsen mit höchstem Stolz erfüllen können.

Dechant G. A. Schullerus aus Großschenk leitete eine Sammlung für den Abgeordnetenfond mit einer Rede von vollendeter Schönheit ein. Sein Appell an die von all den herrlichen Eindrücken der beiden letzten Tage übervollen Herzen verhallte nicht nutzlos.

Konsistorialrat Hermens aus Magdeburg brachte, begeistert akklamiert, Grüße des Evangelischen Bundes, dessen Vorstandsmitglied er ist. Die Rede des hochangesehenen Gastes, die einen Höhepunkt dieses unvergeßlichen Tages bezeichnete, lautete, wie folgt:

„Vom Evangelischen Bunde beziehungsweise von dessen Zentralvorstande habe ich die Honterusgemeinde zu ihrem herrlichen Feste zu begrüßen, — die Honterusgemeinde doch nicht bloß im Sinne der örtlichen Pfarrgemeinde, sondern in dem Sinne, als das Siebenbürger Sachsenvolk sich heute in der Honterusstadt zu diesem Feste zusammengefunden hat.

„Der Zentralvorstand des Evangelischen Bundes hat seinen Sitz im eigentlichen Mutterlande der Reformation — ich komme aus Magdeburg,

der Märtyrerin des Protestantismus, — von Erfurt, wo einst der Mönch sich hindurchgerungen zur Freiheit der Kinder Gottes, von Wittenberg, wo die Gräber Luthers und Melanchthons sich befinden, derer, die gestorben sind und doch fortleben, auch unter Ihnen noch fortleben.

„Der Zentralvorstand des Evangelischen Bundes — es ist nicht an der Stelle, hier alle seine Mitglieder aufzuzählen, — aber genannt sei doch sein edler Vorsitzender der tapfere Graf v. Vintzingerode-Bodenstein der Graf Hoensbroech, der von den Fesseln des Jesuitenordens sich freigemacht, dann der heute schon genannte Professor Willibald Beyschlag in Halle, der nicht bloß zu Gardelegen, bei der sächsischen Provinzialversammlung Ihrem Abgeordneten den ergreifenden Segenswunsch mitgegeben, sondern der auch schon manches Mal in seinen trefflichen deutsch-evangelischen Blättern der Siebenbürger Sachsen sich angenommen hat, endlich Professor D. Nippold in Jena, mit seinem warmen Herzen für Ihr Land und Leute. An 70 seiner Schüler hat er mir Grüße aufgetragen — ja, die kann ich nicht alle besuchen, kann nicht jedem einzelnen den Gruß ausrichten; ich muß hoffen, nun hier denselben auf diese Weise an manche anzubringen.

„Was der Evangelische Bund will, das ist dasselbe, was Ihre Herzen bewegt, die Liebe zum Vaterlande und zur evangelischen Kirche, zur Kirche der Reformation.

„Es ist ein merkwürdiges Ding darum, wie gerade in Ihrem Reformator Honterus sich die Bedeutung der Reformation nach allen Seiten und in allen ihren Folgerungen in eigentümlicher Weise ausspricht, in einer Weise, die dem Leser der trefflichen Honterusschriften, die neuerdings unter Ihnen entstanden sind, sofort ins Auge fallen muß.

„Da ist der Zusammenhang des Humanismus mit der Reformation; da ist Honterus als ein Vorgänger meines geehrten Herrn Nachbars, des Geographen (Prof. Dr. Fischer), den die Universität Marburg zu Ihnen geschickt; Honterus öffnet das lang verschlossene Evangelium, aber alsbald reihen sich daran Grundlagen für die Ordnung der Kirche nicht nur, sondern auch für die Ordnungen in Gemeinde und Vaterland; da ist er auch zugleich der Begründer und Vorgänger des deutschen Pfarrhauses, das bis heute für Ihr Volk von so unermeßlicher Bedeutung ist, wie es auch in allen Kundgebungen dieser Tage hervortritt. So ist die Reformation selbst ein Fruchtboden geworden für alles Gute, Edle und Schöne, für Wahrheit und Wissenschaft und Kunst, auch für die Gesinnung, die die Obrigkeit aufrichtig ehrt und treu das Vaterland liebt. Gewiß, wenn ein wirklicher Gelehrter, eine bedeutende Errungenschaft auf wissenschaftlichem Gebiete aus der römischen Kirche hervorgeht, wir werden das neidlos anerkennen, aber wir meinen doch, es hat seinen guten Grund, wenn ein Leibnitz, ein Goethe und Schiller protestantischem Boden entsprossen; wenn der feinste Geist des vorigen Jahrhunderts, Lessing, aus einem evangelischen Pfarrhause hervorgeht; ein Alexander v. Humboldt — auch der Große, der nun hingegangen und um den der Schmerz noch diese Tage füllt, auch ein Bismarck protestantischen Ursprung haben müssen. Auf diesem Grunde gebunden an das freie Evangelium von der Gnade Gottes in Christo und wiederum frei in dieser heilvollen Gebundenheit, wollen auch Sie das Ihre bewahren und Sie dürfen der Überzeugung sein, daß je treuer und fester Sie auf dem Evangelium feststehen und dessen gediegene Frucht schaffen,

um so mehr werden Sie auch ihrem Vaterlande und dem Staate dienen, in dem wir mit so großer Freude den Bundesgenossen unseres Deutschen Reiches sehen.

Um aber das, was ich sprechen durfte, nicht des gewöhlichen Ausganges mangeln zu lassen, rufe ich: der geistliche Führer des Sachsenvolkes, zugleich der Vorsitzende des Hermannstädter Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung, der Sachsenbischof, der evangelische Bischof Herr D. Müller lebe hoch — hoch — hoch! ! !" — —

Wahrlich ein großer Tag war dieser! Noch zitterte in uns allen die Bewegung nach, die die vorigen ausgezeichneten Reden erweckt hatten, da stand ein neuer gewaltiger Redner auf, Pfarrer Segnitz aus Wellerswalde (Königreich Sachsen) und erregte durch die mitreißende Wucht seiner Rede Stürme von Beifall, besonders als er von Bismarck sprach und der tiefen Religiosität des gewaltigen Mannes, der in seiner Kammer mit seinem Herrgott rang, um dann erzgewappnet mit unerschütterlichem Glauben hervorzutreten und zu sprechen: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt!"

Doch wir wollen nicht vorgreifen; denn wir schätzen uns glücklich, auch diese Rede vollinhaltlich wiedergeben zu können und hier gleichsam aufzubewahren als köstlichen Schatz aus jenen Tagen. Herr Pastor Segnitz sprach:

„Halte aus, halte aus,
Zion, halte deine Treue,
Laß dich ja nicht laulich finden!
Auf, das Kleinod rückt herbei!
Auf, verlasse, was dahinten!
Zion, in dem letzten Kampf und Strauß
Halte aus!"

„Mit diesem Dichterworte grüße ich Euch, Ihr lieben Sachsen des Siebenbürger Landes, ich grüße Euch von Euern sächsischen Namensvettern im Reich, ich grüße Euch von Leipzig und seiner altehrwürdigen Universität, ich grüße Euch sonderlich vom Leipziger Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung und seinem Vorsitzenden, dem Geheimen Kirchenrat D. Pank.

„Ja ich grüße Euch von dem Sachsenvolk am Elbestrande. Wenige Stunden haben ja genügt, um es flammend in mein Herz hineinzuschreiben: Es ist wahrlich der flüchtige Klang des Namens nicht, der uns mit Euch eint, nein, es ist die deutsche Art, bei Euch wie bei uns treu bewahrt, es ist unser gemeinsames deutsch-volkliches Hochgefühl, unser gemeinsamer deutsch-evangelischer Glaube!

„Und ich grüße Euch von Leipzig und seiner Universität. Es ist unser Stolz, daß diese so hoch in Ansehen stehende und von Regierung wie Volksvertretung gleich freudig ausgestattete Hochschule kaum zur Hälfte von sächsischen Landeskindern, daneben aber von Kommilitonen aus aller Herren Länder besucht wird. Aber doppelt zur Freude gereicht es uns, daß je und je auch wackere Studenten des deutschen Siebenbürgerlandes gerade unsere Leipziger Universität aufsuchen. Möge es so bleiben in fernste Zeiten hinaus!

„Ich grüße Euch endlich vom Leipziger Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung, deren Vorort unser treu protestantisches Leipzig von altersher ist, und ich grüße Euch von seinem Vorsitzenden, dem Doktor Pank.

„Wes Geistes Kind ist denn dieser unser Pank?

„Vor wenig Tagen, kaum daß der treue Eckehard im Sachsenwalde seine Augen im Tode geschlossen, da ging ein Zischeln und Wispern durch die ultramontane Presse: Bismarck tot! Wie hat er auf Erden so gewaltiges erreicht! Aber, aber! Wie wird er bestehen vor dem ewigen Richter, er, der grimme Feind der Kirche, er, der ihren Beistand nicht einmal im Sterbestündlein hat angefleht? Siehe, da war es unser Doktor Pank, der auf dies pfäffische Gezischel die rechte Antwort gab. Als einstmaliger Seelsorger Bismarcks ließ er uns einen Blick hinein thun in unseres großen Volkshelden tiefinnerstes Gemüt, in sein mit heiligen Banden aufrichtiger Frömmigkeit an seinen Gott und Heiland gebundenes Gewissen. Ja wohl, Bismarck war nicht der Frömmler einer, die da beten nach Pharisäerart auf den Gassen und an den Ecken, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Aber im stillen Kämmerlein, da suchte er seinen Gott, ohne dessen Lebensgemeinschaft er bekannte, auch nicht einen Tag leben zu können. Dort im Kämmerlein stellte er sein Lebenswerk betend in Gottes Hände und rang, um Klarheit und Wahrheit und Gewißheit flehend, mit seinem Gott. Und dann erst trat er heraus auf den Markt des Lebens, der treueste Diener seines Volks wie seines kaiserlichen Herrn und schleuderte es allen Widersachern des deutschen Namens flammenden Mutes entgegen: Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt! (Tosender, nicht enden wollender Beifall und Händeklatschen.)

„Wer ist der Doktor Pank, der durch mich Euch grüßen läßt, liebwerte deutsche Brüder? Jüngst ging ein ernstes Bangen hin durch weite Kreise unseres protestantischen Sachsenvolkes, ein Bangen, als ob jesuitische Ränke, gegen den Religionsfrieden des Landes gesponnen, unfern des katholischen Hofes nicht ohne Förderung blieben. Da war es Doktor Pank, an den unser herrlicher, vom Scheitel bis zur Sohle toleranter König sich mit der Frage richtete: „Habt ihr zu mir denn kein Vertrauen mehr?“ Und wie der Sonnenstrahl das Nachtgewölk, zerstreute dies Königswort alle Besorgnisse. Jubelnd scholl die Antwort des treuen Sachsenvolkes zum Thron empor: „Jawohl, wir vertrauen Dir, Du greiser, hochherziger Fürst, daß Du, obwohl selbst Katholik, Deines evangelischen Volkes Rechte und seinen Glauben schützen wirst.“ O, daß es doch viele deutsche Fürsten gäbe von solcher Gesinnung, wie ihn, den letzten der Helden von 1870/71, der der beste Freund des Kaisers Franz Josef I. ist. Die Folgezeit wird erst erkennen, was König Albert den Deutschen gewesen.

„Unser König Albert von Sachsen ist nach Bismarcks Heimgang der letzte nun unter den großen Helden der Deutschland einenden Wilhelminischen Zeit. Und gerade Fürst Bismarck war es, der wieder und wieder auf die Bedeutung dieses echt deutsch gesinnten Fürsten für ganz Deutschland hingewiesen hat und sonderlich darauf, wie er als langjähriger Herzensfreund Franz Josefs als Vermittler beim Abschluß des Dreibundes und sonderlich bei Herstellung des Bandes rückhaltlosesten Vertrauens zwischen dem deutschen und österreichischen Kaiser eine bedeutsame Rolle gespielt hat.

„O es ist etwas herrliches um solch' Vertrauen der Fürsten großer Reiche! Nun freilich meine ich, befruchtend kann dasselbe dann erst wirken, wenn nicht nur die Fürsten, sondern auch ihre Völker sich verbinden, wenn auch um diese sich schlingt des Vertrauens heiliges Band!

„Wie natürlich wäre solch Band, geknüpft zwischen Ungarn und

Deutschen, sie stehen beide auf gemeinsamer Warte gegen slavischen Ansturm! Aber wann kann von einem Vertrauensbund zwischen beiden Völkern im Ernst nur die Rede sein??

„Es entließ auf des Ungarkönigs Einladung die Mutter Deutschland einst viel tausend Kinder und sprach zum Nachbarn: pflege ihrer. In langen Zeiten eigner Erniedrigung und Zerrissenheit konnte es geschehen, daß die Mutter der Kindlein fast vergaß. Seitdem aber Moltkes Schwert und Bismarcks Geist machtvoll das Deutschvolk geeint, kann und will Mutter Germania keinen ihrer Söhne vergessen.

„Wann kann darum von einem echten und ernsten Bündnis zwischen Deutschland und Ungarn nur die Rede sein? Ein solches Bündnis zwischen Deutschland, der Mutter, und Österreich-Ungarn, dem neuen Vaterlande der Kinder dieser Mutter, wird nur dann, nur dann dauern, wenn den Kindern von Seiten dieses Vaterlandes nicht wehe gethan wird! Dann, wenn das deutsche Sachsenvolk Siebenbürgens, das, in alle Wege seinem Ungarischen König und Vaterlande treu, doch nicht vergessen will der deutschen Mutter, gemäß beschworner Verträge durch Ungarn selbst beschirmt wird im Vollbesitz seiner verbrieften Rechte, im Vollbesitz seiner deutschen Sprache und Sitte und seines evangelischen Glaubens.

„So grüße Euch Gott, Ihr lieben Sachsen Siebenbürgerlands! Bin ich heimgekehrt, so will ich erzählen vom Feuer deutscher Treue, Eurer Frömmigkeit und Tüchtigkeit. Heut' aber rufe ich aus: Ein jubelnd „Heil" den Sachsen im Siebenbürgerland von den Sachsen am Elbestrand. Heil!"

Die Wirkung solcher Worte, solch echt deutscher Worte läßt sich für jeden ermessen, wohl auch für den, wenigstens annäherungsweise, der nicht das hohe Glück hatte, sie zu hören und unmittelbar nachzuempfinden! . . . . .

Bürgermeister Drotleff aus Hermannstadt brachte nun in warm empfundener Rede einen Gruß vom Ufer des Zibins zum Gelände an der Burzen, Dr. E. Gusbeth erhob sein Glas auf den illustren Gast des Festes, Geheimrat Virchow, den hervorragendsten Mediziner der Gegenwart, dem die Aerzte Kronstadts schon ihre Verehrung zum Ausdruck gebracht, indem sie ihm ihre Aufwartung machten, (der berühmte Gast war beim Papierfabrikanten Martin Copony einquartiert, der ihm als liebenswürdiger Gastfreund den Aufenthalt so bequem als möglich zu gestalten wußte), aber, fuhr Dr. Gusbeth fort, in gemütlicher Beziehung sei Virchow erst jetzt uns so eigentlich näher getreten, da er mit uns feiere. Notar Schnell sprach den Dank Kronstadts auf die freundlichen Lobesworte früherer Redner aus und trank auf den Vertreter der Ungarischen Akademie, Professor Böhm.

Unter großer Spannung sprach hierauf Virchow. Redner meinte, er sei eigentlich nicht hierher gekommen, um Reden zu halten, sondern als ein Trauernder, denn er habe einen Freund verloren, der ihm sehr wert gewesen sei, und dem er einst versprochen, nach Siebenbürgen zu kommen, um die Herrlichkeiten kennen zu lernen, von denen er ihm erzählt. Dieser Freund sei der verstorbene Sachsenbischof Teutsch. (Heil!) Heute sei Redner von derselben Stimmung befangen, wie damals, als er mit Bischof Teutsch sprach. Damals und heute habe er oft darüber nachgedacht und sich bemüht, herauszubringen, welchem Umstande es wohl zuzuschreiben sei,

daß die Sachsen ihre Nationalität so lange bewahrt hätten. Er persönlich neige der Ansicht zu, daß dies weniger eine Folge des in der breiten Masse des Volkes lebenden Nationalgefühls sei, sondern vielmehr seine Erklärung finde in der ungewöhnlichen Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Individuums, in der Macht einzelner Persönlichkeiten unter den Sachsen. Redner ziehe heim mit dem tröstlichen Gedanken, daß dem Bestand des Volkes keine Gefahr mehr drohe, denn wenn dies solche Feste zu feiern im Stande sei, wie dieses, so sei das schon ein Zeichen großer Lebensfähigkeit. Virchow schließt, indem er die Hoffnung und Zuversicht ausspricht, daß das sächsische Volk erhalten bleibe.

Die Rede Virchows, die zwar eine kühlere Auffassungsweise zum Ausdruck brachte, als die vorhergehenden Reden, aber immerhin ein gewisses Wohlwollen bewies, fand ebenfalls den verdienten Beifall.

Das Schlußwort sprach Stadtpfarrer Obert, auf den Schöpfer des Honterusdenkmals Harro Magnussen, (lebhafte Heilrufe!) der vor einigen Monaten auch damit sich den Dank des Sachsenvolkes verdient habe, daß er ihm einen Gruß von Bismarck übermittelte.

Es war bereits 4 Uhr geworden, als das Festmahl sein Ende fand. Tiefer und nachhaltiger im Innersten bewegt, mögen sich wohl die Teilnehmer an den Festmählern unserer Vereinsversammlungen seit lange nicht von der Tafel erhoben haben, als es diesmal geschah . . .

*

Die tiefandächtige Stimmung, die in den weihevollen Morgenstunden alle Herzen ergriffen, fand auch bei den vielen Gästen, die sich mittags im „Hotel Nr. 1“ versammelten — es waren über 200 — ernsten Ausdruck.

Als erster Redner erhob sich Pfarrer Heinrich Gusbeth, um in herzbewegenden warmen und kräftigen Worten Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs zu gedenken. Der Widerhall war ein mächtiger und begeisterter.

Unserem Volke galt der Trinkspruch des Dr. Karl Lurtz. In kräftigen Akzenten wußte der Redner jenen edlen Trieb unseres Volkstumes zu würdigen, der die unzerstörbaren Wurzeln seines nationalen Bestandes bildet, den Opfermut für das Ideale. Begeisterte „Heil“-Rufe folgten der zündenden Rede. Eine wirksame Ergänzung zu den Worten seines Vorredners bildete das Lob, das Dr. Richard Schuller (Schäßburg) unseren Frauen spendete. Mit warmer, aus tiefstem Herzen quellender Begeisterung pries Dr. Schuller jene „nationale Großthat“ unserer Frauen, deren Wirkungen noch gar nicht zu übersehen seien. Mit Recht wies Redner darauf hin, daß die Anerkennung, die die sächsische Frauendeputation in der ganzen gebildeten Welt gefunden, die Kriteleien unserer Schulweisheit zu Schanden gemacht habe.

Lebhafte Zustimmung fand Dr. Flechtenmacher, der unser Volk zu ernster Arbeit mahnte, denn nur in unausgesetzter Mühe auf allen Gebieten, wo der Wettbewerb der andern Nationalitäten an uns heranträte, würden wir dem Geiste unseres Honterus gerecht. Begeisterten Anklang erweckten die Mitteilungen des Redners, daß Professor Fischer (Marburg) noch weitere tausend Unterschriften deutscher Frauen und Mädchen unsern wackeren weiblichen Abgeordneten mitgebracht, und daß die Universität Königsberg den Dechanten Fr. Herfurth mit dem Ehren-Doktor-Diplom ausgezeichnet habe.

Pfarrer Michael Schuller (Schaas) leerte in Worten edler Begeisterung sein Glas auf die Stadt Kronstadt und schloß damit zugleich die Reihe der offiziellen Trinksprüche. Eine wirksame Steigerung erzielte Dr. Netoliczka, der aus dem Konzertsaale entsendet worden war, um die vielen erhebenden Kundgebungen auch hier zu vermitteln, die aus Nah und Fern eingetroffen waren. Eine herzliche Freude bereitete der Festgesellschaft der unermüdlich treue Freund unseres Volkes Edmund Steinacker, der sein Glas erhob auf jenen würdigen deutschen Mann und Gelehrten, der schon so vieles für unser Sachsenvolk gethan habe, auf Geheimrat und Professor Dr. Richard Böckh. Brausende „Heil"-Rufe folgten den Worten Steinackers, und mit diesen fand das Festessen im Saale „Nr. 1" einen würdigen Abschluß.

*

Obwohl dieser Tag uns schon so viel des Schönen geboten hatte und daher auch viele Festgäste in der Umgebung Kronstadts auf nahen und weitern Spaziergängen neue Spannkraft und Aufnahmsfähigkeit suchten, so fand doch auch das um 4 Uhr nachmittag beginnende Konzert des Siebenbürgisch-deutschen Sängerbundes eine große Zuhörerschaft. Die weiten Hallen der Stadtpfarrkirche faßten sie kaum!

„Der Muttersprache treu,
Im deutschen Liede frei —
So schlingen wir ein neues Band
Um unser liebes Sachsenland!"

Der schöne Wahlspruch des Bundes kam in diesen Tagen, wie noch nie zur Geltung. Das Band schlang sich wieder um die dreizehn einzelnen Bundesvereine, und im fröhlichen und ernsten Beisammensein klangen die Vorteile des Zusammenhanges immer aufs neue hindurch. Die Aufführung selbst muß als vollkommen gelungen bezeichnet werden. Die Gesamtchöre machten zwar in der großen evangelischen Stadtpfarrkirche (wie dies gewöhnlich zu beobachten ist) nicht die erwartete massige Wirkung, erzielten aber doch, besonders in Silchers „Soldat" und Binders „Siebenbürgischem Karpathenlied", schöne Klangwirkungen. In den altniederländischen Volksliedern, welche die großartigen Kämpfe der Niederdeutschen gegen die spanische Weltmacht verherrlichen, sowie in Abts „Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht" kam die gewaltige Wucht des Männergesanges zur besten Geltung.

Leider boten nicht alle Vereine Einzelleistungen. Der „Kronstädter deutsche Liederkranz" sang Ed. Brunners „Deutschen Mannes Sinn" recht schneidig, das zweitjüngste Bundesglied, der Sächsisch-Reener Männergesangverein, Dregerts „Der letzte Gruß" mit einer überraschenden Zartheit. Der strebsame Verein kann zu seinem hübschen Erfolge beglückwünscht werden! Der Hermannstädter Männergesangverein brachte zwei Chöre Rheinbergers „Im Märzen" und Schumanns „Die Rose stand im Tau". Letzteres war dem allgemeinen Urteile nach das bestgelungene Lied der Aufführung. Der Kronstädter Männergesangverein sang in seiner bei ihm gewohnten schönen Tonfülle Schultz „Waldesrauschen" und Abt „Eine Maiennacht". In Lassels „Mein Sachsenland", von den zwei Kronstädter Bundesvereinen gesungen, lernten wir ein neues, echt volkstümliches Lied kennen, das seinen Wert fürs ganze Sachsenland besonders als einstimmiges Lied bald erproben wird.

Die in den altniederländischen Liedern enthaltenen Einzellieder wurden

von den Herren Friedrich Stenner und Hans Copony aufs Beste zur Geltung gebracht.

*

Jetzt trat eine kleine Ruhepause im Programm ein, und man konnte so in Muße das Denkmal besichtigen. Da stand es nun lebendig vor uns, was so viel Bewegung in die Stadt in das sächsische Volk gebracht hatte, Allen ein Stolz und eine Freude, die sich nicht gleich den ersten Genuß durch subtile Kritelei beeinträchtigen wollten. Die Kritik aber verträgt es vollständig, wenn auch die Auffassung Diesem oder Jenem nicht zusagen mag; wann hätte denn überhaupt ein Denkmal, und sei es das vollkommenste, Allen gefallen! Wie Mancher mußte, schon als er die prächtig gelungene, kurze Zeit vor der Enthüllung, in der Leipziger „Illustrierten Zeitung" veröffentlichte Reproduktion sah, die allerdings gegen sonstige Abbildungen sehr vorteilhaft abstach, sein Urteil gar stark modifizieren! und nun, nachdem man erst das Denkmal wirklich und wahrhaftig vor sich schaute, nun konnte es uns erst recht befriedigen. Es schadet nichts, wenn der Ausdruck in Miene und Geberde ein wenig hart ist; grade heute brauchen wir solche Vorbilder selbst- und zielbewußter Kraft nur zu notwendig! Und wann werden wir ihrer entbehren können? ! . . . Aber auch Geist spricht aus dem edel geformten Kopf, und sein ernst mahnender, auf die gegenüber liegende Schule gerichteter Blick verrät unseres Herzens Lieblingsgedanken: Haltet treu an eurer deutschen Schule, die auf der evangelischen Kirche Felsengrund gebaut ist! Und in diesem Sinne finden wir im Standbild, das selbst im Schutze und auf dem Boden der Kirche stehend mit Bedeutung hinüberweist auf unsere Schule, unseres Volkes schönste und heiligste Idee sinnbildlich dargestellt. Halten wir diesen vom Künstler so klar ausgesprochenen Gedanken fest, und denken wir stets daran, daß der Wert eines Volkes auch dadurch bestimmt wird, was ihm heilig ist. Heilig und unantastbar soll uns auch die Erinnerung sein an unsern Reformator, wie sie hier von Künstlerhand verkörpert wurde!

— —

Das über lebensgroße Standbild des Honterus steht auf einem massiven, proportioniert aufgebauten Sockel, der vorne die Inschrift trägt:

HONTERUS
1498—1549
ERRICHTET 1898 AUS FREIEN GABEN VON VOLKS- UND GLAUBENSGENOSSEN.

Auf der rückwärtigen, der Kirche zugewendeten Seite des Sockels steht zu lesen:

DEM LICHT VOM HIMMEL BRACH ER NEUE BAHNEN,
SEIN SPEER UND SCHILD WAR DAS GEDRUCKTE WORT.

Rechts und links sind am oberen Teil des Sockels zwei Reliefbilder angebracht, das erstere Honterus darstellend, wie er an einen Kranken das Abendmahl in beiderlei Gestalt reicht, das letztere ebenfalls Honterus, in der von ihm geschaffenen Buchdruckerei thätig.

Es ist wohl hier auch die geeignete Stelle, den Wortlaut der Inschriften mitzuteilen, die auf den von Körperschaften niedergelegten Kränzen angebracht sind.

Auf dem Bande des goldenen Eichenkranzes Kronstadts steht geschrieben:

Die sächsischen Frauen Kronstadts
21. August 1898.

Ferner sind Kränze mit folgenden Inschriften niedergelegt worden:

Die Schüler der Honterusschule
zum Andenken an Honterus.
Die Kronstädter evangelische Mädchenschule
ihrem Gründer.
Der Burzenländer Bezirksfrauenverein
seinem Honterus.
Durch Kampf zum Sieg!
(mit dem Wappen von Hermannstadt).
Dem Andenken Johannes Honter's,
des Verkündigers neuen Geistesfrühlings.
Der Schäßburger Verein für Frauenbildung.
Dem großen Reformator.
Vom Frauenverein Bistritz.
Dem Wegweiser seines Volkes.
Der evangelische Frauenverein in Mediasch.
Sächsisch-Reener deutscher Männergesangverein.
21. August 1898.
Der Brooser Ortsfrauenverein.
Wachet und betet!
Du Held ohn' Furcht und Grauen,
Vernimm den Schwur der Frauen:
„Wir wollen weiter bauen!
Für Kron' und Staat zur Wehre
Dem Sachsenvolk zur Ehre!"
Der evangelische Frauenverein A. B. Mühlbach.
Dem Gründer der Mädchenschulen.
Die evangelische Mädchenschule A. B. in Mühlbach.
Ihres Volkes großem Sohne.
Die siebenbürgisch-sächsischen Hochschüler.
21. August 1898.
Dem großen Sachsenreformator
zum Gedächtnis!
Seinem tapfern Sachsenvolke
deutschen Gruß!
Der Kyffhäuserverband
des Vereins Deutscher Studenten.

Der mächtige Lorbeerkranz mit der letztgenannten Inschrift auf schwarz-weiß-roter Schleife wurde am letzten Tage der Festlichkeiten durch einen Vertreter der Vereine Deutscher Studenten, Herrn stud. jur. Albert Dietrich aus Kiel, am Denkmal niedergelegt, wobei dieser eine kurze, kräftige Ansprache hielt und Herr Stadtpfarrer Obert, sowie — als Führerin des Frauenfestzuges — Frau Lotte Lurtz in warmen Worten dankten, während die anwesenden Volksgenossen in begeisterte „Heil"-Rufe ausbrachen.

All' diese Kränze sind in der Sakristei der Kronstädter Stadtpfarrkirche aufgehängt und werden dort als kostbare Erinnerungszeichen aufbewahrt. Höchst erfreulich ist es, daß alle sächsischen Städte als Kranzspender vertreten sind, auch Sächsisch-Reen, das zwar nicht auf altem Königsboden liegend, heute umsomehr zum „Sachsenland" gehörig betrachtet werden darf, weil es, der Segnungen der Reformation gleichermaßen teilhaftig, schon seit Jahrzehnten auch politisch nicht abgesondert ist.

Die Zahl der Kränze ist natürlich mit den oben aufgezählten noch weitaus nicht erschöpft; — ein Blick auf unser Bild beweist das deutlich! Eine ganze Menge von Frauen und Mädchen brachten in dieser lieblichen Weise dem Reformator ihre Huldigung dar, so daß gar bald der ganze Denkmalssockel im Blumenmeer verschwand!

Es sei hier noch endlich erwähnt, daß Kronstädter Frauen und Jungfrauen während der Festlichkeiten auch dem Coetus des Honterus-gymnasiums ein blau-rotes Fahnenband gewidmet haben. Die Sammlung zu diesem Zwecke wurde von Frau Spengler Marie Teutsch eingeleitet. An dem Band haben gestickt: Frl. Malvine Konopasek, Ida Meschendörfer, Hilda und Elsa Paul, Adele Hiemesch, Gabriele Alesius, Irene Teutsch, Ella Pellionis, Luise Kurz und Frieda Thot. Das hübsche Fahnenband wurde am 19. August, beim Begrüßungsabend der Obergymnasiasten im Gewerbeverein von Frau Marie und Irene Teutsch übergeben und vom Präfekten und dem Rektor des Honterusgymnasiums Herrn Julius Groß übernommen. Die Schleifen enthalten die Aufschrift:

„Die sächsischen Frauen und Jungfrauen dem Coetus des Honterus-gymnasiums zur Erinnerung an die Honterusfeier, 21. August 1898."

*

Am Abend dieses Tages (21. August) fand im Hotel „Nr. 1" der Sängerkommers statt; er wurde durch den zweiten Vorstand des Kronstädter Männergesangvereines, Archivar Fritz Stenner, mit strammen und kernigen Begrüßungsworten eröffnet. Redner hob hervor, wie der Gesang das Gemüt der Menschen veredle und einander näher bringe, wie unser sächsisches Volk sich im Gesange zusammen finde. Ein brausendes „Heil" folgte diesen begeisternden Worten. Hierauf wurde das Lied: „Stimmt an mit hellem hohem Klang" gesungen. Das Lied „Mein Sachsenland", komponiert von Rudolf Lassel, rief ein nicht enden wollendes „Heil" auf den Komponisten hervor.

In zwangloser Folge kamen treffliche und gut eingeübte Chorgesänge vom Hermannstädter und vom Sächsisch-Reener Männergesangverein zum Vortrage. Der erste Vorstand des Kronstädter Männergesangvereines, Professor Julius Römer, brachte in frohbewegter Rede ein „Heil" auf sämtliche erschienenen Sänger und ein „Heil" speziell auf die korporativ gekommenen Vereine aus. Auch Herr Phleps aus Hermannstadt sprach einige beherzigenswerte Worte auf den Gesang. Die Solovorträge, die nun folgten, vorgetragen vom Hermania-Quartett, vom Sächsisch-Reener komischen Duett, und die lustigen Vorträge von den Brüdern Teutsch brachten in die von diesem anstrengenden Tage etwas müde Gewordenen eine heitere und angenehme Stimmung, die bis zum Schlusse andauerte. Der Kommers und damit der ganze bedeutungsvolle Tag endigte mit einem vollen

harmonischen Schlußakkord, mit dem kraftvollen deutschen Liede: „Wenn sich der Geist auf Andachtsschwingen zum Himmel hebt“.

*

Der Montag (22. August) begann unter dem Zeichen des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

Daß es gerade die fünfzigste Generalversammlung war, welche der Verein in diesem Jahre abhielt, hatte willkommene Veranlassung gegeben, diese Versammlung nicht nur durch die Einladung der Ehrenmitglieder und der im Schriftenaustausch stehenden Vereine, sondern durch zeitgemäße Erinnerung dessen, worin die Aufgabe und der bisherige Erfolg der Vereinsarbeit bestehe, festlich zu gestalten. Und in der That bot schon das äußere Gepräge der Festversammlung einen ungewöhnlichen Anblick; es war der Versammlungssaal, die Obervorstädter Kirche, dicht gefüllt von sächsischen Männern und Frauen aller Berufsstände, und zudem saßen auf den Ehrenplätzen auch hervorragende Vertreter gelehrter Korporationen und Institute, und zwar die Ehrenmitglieder Geh. Sanitätsrat Prof. Dr. R. Virchow, Universitätsprofessor Dr. Theob. Fischer, Domherr Demeter Moldovan, (als Vertreter der rum. Akademie der Wissenschaften), Konsistorialrat Hermens aus Magdeburg (für die Erfurter Akademie gemeinn. Wissenschaften), Professor der Kriegsakademie Dr. Höniger (Berlin), Erzbischöfl. Vikar Dr. Puskariu und Dr. E. Diakonovich (Hermannstadt), Prof. Dr. L. Szadeczky, Dr. A. Márki (Klausenburg), Prof. A. Mika, A. Hermann (Ofenpest), der stellvertretende Vorstand des siebenb. Vereins für Naturwissenschaften Dr. J. Capesius. Eine Reihe anderer Ehrenmitglieder und Vereine hatten durch Glückwunschschreiben und Telegramme ihre Anteilnahme an der Festfeier bezeugt.

Die Versammlung wurde um halb 10 Uhr mit einer großangelegten Rückschau und Umschau über die Entwickelung und die Ziele des Vereines durch den Vorsitzenden Pfarrer Dr. Teutsch eröffnet. Zu solcher Rückschau — so ungefähr führte der Vortragende aus — ist gerade Kronstadt besonders geeignet, wo nach der konstituierenden Versammlung in Schäßburg die Generalversammlung im Schatten der Zinne zum ersten Male getagt. Seit jener Versammlung hat jede folgende tief ins Herz gegriffen, gehoben von der vaterländischen Wissenschaft. Der Vortragende gedenkt der letzten größeren Unternehmungen, die teils vollendet, teils der Vollendung näher gerückt sind: die Herausgabe des 2. Bandes des Urkundenbuchs, des Werkes über die siebenbürgischen Münzen, des Wörterbuchs, der Neubearbeitung der Volksliedersammlung — lauter Zeichen, daß Wurzel und Stamm des Vereines gesund sind, der von heimischen Geldinstituten dankbar gepflegt, an Dr. Vormeng-Berlin und Bischof D. Müller durch Stiftung bleibende Mitglieder gewonnen hat. Dem Nachruf auf Bielz und Wattenbach folgt der Überblick über die Leistungen des Vereins in seinem Einfluß auf das gesamte Volksleben. In zweierlei läßt sich diese seine Einwirkung auf die sächsische Volksseele zusammenfassen; seine Gründung und sein Dasein war von Anfang Mittel, trennende Schranken zu überwinden, und die wissenschaftliche Arbeit ist hier mehr wie anderwärts nationales Erziehungsmittel gewesen. In seinen drei Vorständen Bedeus, Trausch, G. D. Teutsch spiegelt sich jene Entwickelung, der wir eine historische und landeskundliche Litteratur zu verdanken haben. Im Kampf um das

Recht hat der Verein die historischen Waffen geliefert, ohne je in seiner Arbeit tendenziös zu sein; die Sammlung und Erforschung der einheimischen Sagen- und Märchenwelt, des heimischen Dialektes und Rechtes haben die Volksseele zum Bewußtsein von sich selbst gebracht; noch einmal vollzog sich auf diesem Wege eine geistige Besitzergreifung des Heimatbodens. Diese wissenschaftliche Arbeit hat uns aber auch eingefügt in die deutsche Geisteswelt und ist das Band gewesen, das uns mit den Bruderstämmen im Vaterlande verknüpfte. Als äußeres Zeichen der Verbindung der Vergangenheit mit der Gegenwart ruft der Vorsitzer der 50. Generalversammlung dasselbe Wort zu, das einst G. D. Teutsch der 25. zugerufen: Wenn sie einst nach 25 oder 50 Jahren desselben Weges fahren, möge es Ihnen vergönnt sein zu sagen: Wir haben das höhere Ziel erreicht. Es ist das neidlos anerkannte Recht des Späteren, weiterzukommen. So möge die 100. Jahresversammlung wenigstens von uns sagen können, daß wir die höhern Ziele und großen Aufgaben mindestens erkannt und ehrlich gerungen haben, sie zu erreichen, und daß die Söhne der Väter nicht ganz unwert gewesen. Von jeher ist, was uns stärkte und was wir Edles gewollt, dem Vaterland — wie Honterus es ausdrückt — eine Zierde gewesen. Von den zwei Schwertern, die unsere Vorfahren in den Heimatboden steckten, war das eine die deutsche Bildung. Möge die wissenschaftliche Arbeit des Vereins dereinst zu dem Worte Homers in der Anwendung auch auf ihn berechtigen: Und man sage hinfort, er rage noch weit vor dem Vater.

Die von großen Gesichtspunkten getragene Rede hatte tiefen Eindruck hervorgerufen. Dieser Überblick in seiner Gesamtheit war ein überwältigender Erweis, wie viel hier aus bescheidenen Anfängen und mit immer beschränkten Mitteln erreicht worden, — der Gang durch ein Ährenfeld der Bethätigung edelster geistiger Kraft im Dienste des Volkstums.*)

Dieser Eindruck wurde gestärkt durch die verhältnismäßig große Reihe von litterarischen Gaben, welche nun in je 25—50 Exemplaren überreicht wurden. Stadtpfarrer Obert übergiebt im Namen des Presbyteriums das erste Heft der Kirchenmonographie von Ernst Kühlbrandt, Dechant D. Herfurth im Namen des Kirchenbezirkes den ersten Band der Monographie über das sächsische Burzenland, Gymnasialdirektor Groß im Namen der Anstalt die von ihm verfaßte Geschichte des Gymnasiums von 1845—1895 und die Vorträge von Kronstädter Professoren über das Reformationszeitalter, Dr. Netoliczka im Namen der Gymnasialbibliothek den von ihm herausgegebenen Katalog der Trauschischen Handschriften als Gabe zur 50. Generalversammlung, Professor Römer im Namen der Sektion Kronstadt des siebenbürgischen Karpathenvereines die von ihm verfaßte Schrift „Aus der Pflanzenwelt der Burzenländer Berge in Siebenbürgen“, Stadtpfarrer Obert im Namen des Honterusdenkmalausschusses ein Denkmal der geistigen Arbeit unseres Reformators, die Honterusausgabe von Dr. Netoliczka, Professor Dr. Schullerus im Namen des Professors Dr. A. Hermann, der dem Vereine als durch Stiftung bleibendes Mitglied beigetreten, das 1. Heft des 6. Bandes der „Ethnologischen Mitteilungen“. Der Vorsitzende sagt für diese reichen Gaben herzlichen Dank, der seinen Ausdruck vor allem finden soll in der Gegengabe des Vereines, weiterzubauen auf dem Grunde der Väter.

Es folgte eine Reihe hochbedeutsamer Begrüßungen des Vereines zu seinem Jubiläum. Nachdem Bürgermeister-Stellvertreter O. Alesius den

*) Die Rede Dr. Teutschs wird im „Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde“ abgedruckt werden.



Photogr. Aufnahme von C. Muschalek in Kronstadt.

Das bekränzte Honterus-Denkmal.

Verein im Namen der Stadt willkommen geheißen, wofür der Vorsitzende den Dank aussprach, überreichte Se. Hochwürden Superintendential-Vikar Heinrich Wittstock die Adresse des Landeskonsistoriums, bewegt von der Erinnerung an jene Kronstädter Versammlung, der er als 17-jähriger Jüngling beigewohnt. In den Beziehungen der drei ersten Vorstände des Vereines zur Landeskirche erkennt er das Sinnbild des segensreichen Zusammenwirkens, das Landeskundeverein und Landeskonsistorium im Hinblick auf die Pflege geistigen Lebens und damit der Schule bisher verbunden; dieses Verhältnis, so wünscht Redner von ganzem Herzen, soll immer fortdauern. Die ehrende Adresse unserer höchsten kirchlichen Behörde lautet aber nach ihrem vollen Inhalte:

L.-K.-Z. 895/1898.

An den löblichen Verein für siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt.

Für die freundliche Einladung vom 21. Februar l. J. Z. 19/1898 zur Teilnahme an der 50. Hauptversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde am 22. August l. J. in Kronstadt, in welcher der Verein zugleich das Fest seines halbhundertjährigen Bestandes in bescheidenster Weise feiert, sagt das hochachtungsvoll unterschriebene Landeskonsistorium herzlichsten Dank.

Die letzten fünf Jahrzehnte haben in der Rechtsstellung und im gesamten öffentlichen Leben unseres Volkes, das früher Jahrhunderte lang eine der ständischen Nationen Siebenbürgens war, Änderungen tiefstgreifender Art hervorgebracht, Neugestaltungen, die auf vielen Gebieten an die Wurzeln seines Bestandes rührten. In solch drangvoll bewegte Zeitläufte fällt die stille, aber segensreiche Thätigkeit des Vereines für siebenbürgische Landeskunde im Dienste des großen Gedankens, durch die Erforschung der Vergangenheit des Heimatlandes und seiner Völker das Verständnis für die Gegenwart zu vermitteln und damit eine der Grundlagen für eine gesunde und lebensvolle Entwickelung in der Zukunft zu schaffen. Der unschätzbare Wert solchen Forschens und Ringens nach Erkenntnis der Wahrheit in Geschichte und Volkstum kann dadurch nicht genommen werden, daß manche Erscheinung und Einrichtung der Gegenwart nicht als organische Entwicklung im geschichtlichen Werdegang, und deshalb die Sorge um so manchen, ererbten Besitz an geistigen und nationalen Gütern gerechtfertigt erscheint. Der endgiltige Erfolg wird doch von Gott allein bestimmt, dessen Walten zumal in der Geschichte des siebenbürgisch-sächsischen Volkes von Anfang an so fast augenscheinlich zu Tage tritt.

Dem Verein für siebenbürgische Landeskunde aber darf das hochachtungsvoll unterzeichnete Landeskonsistorium für seine treue wissenschaftliche Arbeit zur Pflege und Erhaltung edelster Güter seine dankbare Anerkennung bei der Rückschau auf das verflossene halbe Jahrhundert umso weniger vorenthalten, je leuchtender auch ihm die Lehre der Geschichte entgegentritt, daß „Scepter brechen, Waffen rosten, der Arm des Helden verweset: was in den Geist gelegt ist, ist ewig“.

In diesem Sinne entbietet es dem Verein für siebenbürgische Landeskunde den Glück- und Segenswunsch zu erfolgreicher Arbeit auch in den kommenden Zeiten!

Hermannstadt, 27. April 1898.

Aus der Sitzung des Landeskonsistoriums der ev. Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Landesteilen Ungarns.

D. Dr. Friedrich Müller m. p., Bischof. Karl Fritsch m. p., Schriftführer.

Ehrenmitglied Geheimrat Professor Dr. Virchow-Berlin, entwickelt

in längerer Ausführung ein Bild der prähistorischen Anthropologie und Archäologie, die auch eine Grundlage dauernder Verbindung zwischen unserer und der großen deutschen Wissenschaft bieten. Er gedenkt die Fäden zwischen Deutschland und dem Sachsenvolke auch auf diesem Felde enger zu knüpfen und beglückwünscht den Verein zu seiner 50. Versammlung.*) Professor Dr. Fischer (Marburg) dankt für seine Ernennung zum Ehrenmitglied und verspricht diesen Dank mit der Heranbildung tüchtiger Geographen für unser Volk zu bethätigen. Konsistorialrat Dr. Hermens überbringt die Grüße und Glückwünsche der Erfurter Akademie gemeinnütziger Wissenschaften, die die Arbeiten des Landeskundevereines zu den wertvollsten Publikationen zählt, die sie im Austausch erhält. Domherr D. Moldovan überbringt Glück- und Segenswünsche der rumänischen Akademie der Wissenschaften, deren Arbeit an der des Vereines ihr Vorbild gefunden. Dr. Szadeczky spricht im Namen des »Magyar történelmi társulat« („Ungarische Geschichtsgesellschaft") Dank aus für die Einladung zur begeisternden Honterusfeier und Glückwünsche für den Verein und dessen beispielgebende Thätigkeit, die nur edlen Wettstreit entfachen kann. Seine Sender kennen auf dem Gebiete der Wissenschaft keinen Gegensatz der politischen Partei. Sie wissen die sächsische Kulturarbeit zu schätzen, die in Ungarn beispiellos dasteht. Professor Dr. Höninger aus Berlin überbringt herzliche Grüße und Glückwünsche namens des Rektors der Universität Professor Dr. Schmoller und der Professoren Böckh und Meitzen. Das Sachsenvolk und die deutsche Wissenschaft stehen in einer unlösbaren Kulturgemeinschaft. Zu den erhebendsten Momenten, die diese erhebenden Stunden gebracht, zählt Redner den Bericht über die Thätigkeit des Vereines der wachsen, blühen und gedeihen möge. Prof. Dr. Alexander Marki übermittelt die Glückwünsche des Erdélyi Muzeum („Siebenbürgisches Museum"), das sich zu der Arbeit des Vereines stets hingezogen gefühlt. Er erinnert an die Tage in Bistritz, da Eötvös mit sächsischen Gedichten den Bruderkuß gewechselt und begrüßt die Versammlung im Namen aller seiner Sender. Archivar Dr. Puscariu beglückwünscht den Verein in sympathischen Worten namens der „Gesellschaft für rumänische Kultur". Seminardirektor Dr. Capesius bringt gleichsam als Glied des Hauses herzlichen Glückwunsch

*) Die Rede Virchows ist, nebenbei gesagt, von einer gewissen, nicht näher zu bezeichnenden Presse, mit einer ganz verblüffenden Einfalt oder besser mit einer an dieser Presse gewohnten Frechheit verdreht und geradezu auf den Kopf gestellt worden. So wurde von Blättern ersten Ranges (was Verbreitung und Verlogenheit anbelangt) behauptet, Virchow habe bezüglich der anthropologischen und archäologischen Forschungen gesagt, „die Forschungen der Magyaren hätten die bis zum Jahre 1896 von den Deutschen erreichten Erfolge überflügelt". Es bedurfte für jeden Einsichtigen kaum noch einer im Namen Virchows öffentlich abgegebenen Erklärung, um diese Erfindung (abgesehen von deren sittlicher Qualifizierung, worauf freilich von jener Presse kein Gewicht gelegt wird) sofort als baren Unsinn zu erkennen. Thatsache ist bloß, daß Virchow die Verdienste der Magyaren auf diesem Gebiete ehrlich anerkannte.

Weiter stammt aus derselben ebenso reichen als trüben Quelle das Märchen, Virchow habe sich bei dieser passenden Gelegenheit über das Ortsnamengesetz ausgelassen und demselben gewissermaßen die wissenschaftliche Weihe gegeben. Wahr ist, daß Virchow über dies Gesetz nicht ein Sterbenswörtchen gesprochen hat! Auch dies hat Virchow selbst öffentlich bezeugt und damit jene Meldung als Unwahrheit bezeichnet. — Schade, daß der kecke Bursche, der diese Lüge (vom Versammlungsorte?) in die Welt setzte, nicht eruiert werden kann. Schade, daß nicht auch von magyarischer Seite unverzüglich ein Dementi erfolgte und man die Lüge sich erst in die gesamte Presse einnisten ließ, bis endlich, auf Umwegen Virchow selbst dementierte.

von seiten des jüngeren Bundes, des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften. Professor Dr. Hermann entbietet die Grüße des siebenbürgischen-magyarischen Karpathenvereins mit einem Hoch auf den sächsischen Kolumbus Johannes Honterus.

Der Vorsitzende Dr. Teutsch dankt für alle diese schönen Grüße. Eine der schönsten Anerkennungen und ein Sporn ist die Adresse des Landeskonsistoriums. Die Ehrenmitglieder haben neue Ziele der Arbeit gewiesen, die Vertreter von Berlin und Erfurt das Bewußtsein der seelischen Beziehungen vertieft, die uns mit Deutschland verbinden. Die Grüße ungarischer und rumänischer Wissenschaft sind ein Zeichen, wie wahr Eötvös' schönes Bild sei, daß die Völker berganstrebenden Wanderern gleichen; je höher sie steigen, desto näher kommen sie einander, und auf dem Gipfel reichen sie sich die Hände. Der Bruderverein für Naturwissenschaften ist längst selbständig geworden, weil die Arbeitsbürde des ältern Bundes zu schwer geworden. Seine Leistungen zeigen, wie beruhigt ihm die Arbeit überlassen werden kann, die der Landeskundeverein stets gern fördern wird. Dem Klausenburger Karpathenverein sei es vergönnt, auf den Spuren der Vergangenheit wandelnd zu wirken, daß die Liebe zum gemeinsamen Vaterland immer tiefer wurzle in aller Herzen. Vorsitzer schließt seinen Dank mit dem Dichterworte: „Und aus der Kräfte schön vereintem Streben erhebt sich wirkend erst das wahre Leben". — Es erfolgen die Verhandlungen der Generalversammlung. Zu Ehrenmitgliedern werden ernannt die Professoren Lenz und Richthofen, Dr. Karl Kehrbach, H. Paul, W. Beyschlag, Dr. E. Dummler und Direktor Dr. Gustav Winter. Pfarrer Eitel lädt den Verein ein, seine nächste Jahresversammlung in Agnetheln abzuhalten. Vorsitzer verbindet mit seinem Dank den Hinweis, daß die Agnethler nicht nur den Schlüssel zur Stuhlslade, sondern auch den zu den Herzen der sächsischen Brüder allezeit besessen. Nach Erledigung einiger Geschäftspunkte spricht der Vorsitzende das Schlußwort der denkwürdigen Versammlung, ausklingend im Bilde, daß die Wissenschaft die Flamme sei, bei deren Brennen es allein auch recht hell und warm sei in der Volksseele.

*

Das an die Versammlung sich anschließende Festessen des Landeskundevereins im Konzerthaus verlief überaus schwungvoll. Eine Anzahl glänzender Reden, die in unmittelbarer Reihe einander folgten, gewährte hohen geistigen Genuß, der diesmal nicht durch Überfüllung des Saales beeinträchtigt war.

In dem eröffnenden Trinkspruch weist der Vorsitzer Dr. F. Teutsch darauf hin, daß der Verein, wenn man die Stimmung von heute mit der vor 50 Jahren vergleiche, gewiß recht alt geworden. Die Quelle stetiger Verjüngung war ihm der Zusammenhang mit dem Volksleben und der Zusammenhang mit der Wissenschaft. Den persönlichen Zusammenhang mit dieser aber erhalten die Ehrenmitglieder. Er erhebt sein Glas auf die Professoren Virchow und Fischer. Rektor Groß spricht auf den Landeskundeverein, der das wissenschaftliche Erbe der Reformationszeit angetreten und die Volkskraft stärken soll durch diese seine Arbeit, Pfarrer Dr. Roth aus Thalheim gedenkt der 56-jährigen gesegneten Wirksamkeit des ersten

Lehrers und Führers unserer Kirche und Schule, des hochwürdigen Bischofs D. Müller.

Es erfolgt die Verlesung von Begrüßungstelegrammen und Glückwunschschreiben durch Professor E. Neugeboren, zunächst solcher, die sich noch auf die Denkmalsenthüllung beziehen: von der Universität Jena, vom Alldeutschen Verband, von dem Nestor unseres Vereines M. A. Schuster, Pfarrer und Prodechant in Deutsch-Kreuz, von Binder in Nürnberg, von den Oberlieutenants Schuster und Schuschnig in Maria-Theresiopel, dann zum Jubiläum des Vereines und zur Honterusfeier: von Dr. Ritter von Zeißberg, von Professor Krones, von der Berliner Männerortsgruppe des deutschen Schulvereins, vom historischen Verein für Steiermark, von der k. u. k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale, von Geheimrat Dr. R. Böckh in Berlin, von Professor Dr. Fricke, vom Bund deutscher Radfahrer Österreichs, von drei früheren Schülern des Honterusgymnasiums (Dr. Beer, Flachs, Karpen), vom Presbyterium in Mühlbach. Nun feiert Professor Dr. A. Schullerus in längerer geistvoll-eigenartiger Rede die deutsche Wissenschaft, das Martyrium der Heimischen ergreifend schildernd.

Pfarrer Dr. Teutsch verliest nun das Glückwunschreiben, in dem der Dekan der theologischen Fakultät der Universität Königsberg dem Dechanten Herfurth seine Kreierung zum Doktor der Theologie mitteilt. Das dem Doktordiplom beigelegte Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Herrn D. theol. Herfurth, Hochwürden.

Hochgeehrter Herr Doktor!

Es ist mir eine besondere Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß die Königsberger theologische Fakultät die Jubelfeier des deutschen siebenbürgischen Reformators durch Ihre Ernennung zum Doctor Theologiae honoris causa auf feierliche Weise mit hat begehen wollen. Ihre Schriften, sowie Ihre amtliche Wirksamkeit in verschiedenen Stellungen zeugen von weitem theologischen Blick und warmer Begeisterung für deutsches Wesen. Möge das schöne Fest, das sie feiern, dazu beitragen den echt deutschen evangelischen Sinn in Ihrem Sachsenlande zu erhalten, möge Ihr tapferer deutscher Stamm auch weiterhin eine kräftige Stütze deutschen evangelischen Wesens in den Ostmarken bleiben.

Empfangen Sie, hochverehrter Herr Doktor, meine herzlichsten Glückwünsche.

Euer Hochwürden sehr ergebener

Dorner,
z. Z. Dekan der theologischen Fakultät der Albertusuniversität zu Königsberg.

Als nächster Redner wurde, noch bevor sich der stürmische Applaus recht gelegt hatte, D. Franz Herfurth gemeldet und freudig in seiner neuen Würde begrüßt. D. Franz Herfurth betrachtet die ihm erwiesene Auszeichnung als Bezeugung deutscher Sympathie für unser Volk und unsere Kirche. Diese Sympathien haben sich ehemals verkörpert vor allem in der Person des Bischofs Teutsch; seit die bekannte Frauenabordnung im Winter dieses Jahres den Weg zu unserem Monarchen gesucht, um von ihm Schutz für unser bedrohtes Volkstum zu erflehen, sind unsere Frauen in den Vordergrund getreten. Redner erhebt sein Glas auf die sächsische Frau.

Herzlichen Anteil am Sachsenfest bezeugt der bischöfliche Vikar Dr.

Puscariu im Namen der „Gesellschaft für rumänische Kultur“. Er feiert die vorbildliche wissenschaftliche Arbeit des Landeskundevereines. Pfarrer Eitel aus Agnetheln erhebt sein Glas auf die Stadt des Honterus und das sächsische Bürgerhaus. Bürgermeisterstellvertreter Alesius verbindet mit dem Dank hiefür ein Hoch auf den um das Gelingen des Festes so verdienten Stadtpfarrer Obert. Professor Fischer aus Marburg schließt die Reihe der Trinksprüche unter donnerndem Applaus mit dem begeisterten Preise des sächsischen Bauernstandes, in dem unsere nationale Kraft geborgen ist.

*

Kirchenkonzert.

In diesen frohbewegten Tagen erschien uns unser Kronstadt oft wie eine stolze freigebige Hausmutter, die die lieben Gäste, die sie aus Nah und Fern zu ihrem Hochfeste geladen hatte, gar nicht genug mit allerhand Gaben überschütten zu können vermeinte. Was sie besitzt und aufgespeichert hat in langen Jahren stillen, emsigen Fleißes, jetzt holte sie es stolz und froh hervor und bot alles ihren Gästen zur Auswahl an.

Und wahrlich sie brauchte sich des Gebotenen nicht zu schämen; denn jetzt sahen wir erst, wie reich sie ist, die da im Laufe des Alltags so einfach einhergeht. Die Stunden des langen Sommertages, vom frühen Morgen bis tief in die Nacht, wollten gar nicht ausreichen, all das zu genießen, was uns die frohe Gastgeberin in so reicher Fülle darbot, und doch mochte man auch nicht eine Einzige dieser Gaben an sich vorüber gehen lassen. So kam es denn, daß man in dieser Zeit beinahe ohne Unterbrechung von einer Veranstaltung zur andern ging, und es ist ein schönes Zeugnis für die kluge Anordnung, die die Sachen so gruppiert hatte, daß durch entsprechende Abwechselung jede Übermüdung ausgeschlossen war.

An die ernsten Beratungen schloß sich das frohe Festmahl, und wenn wir in gehobener Stimmung, angeregt durch die schwungvollen, herzenswarmen Tischreden, den Saal verließen, öffneten sich uns an diesem Tage (22. August) nach kurzem, erfrischendem Gange durch die festlich geschmückten tannenduftenden Straßen die Pforten des Gotteshauses, und wir traten hinein, um unsere Seele von der herrlichen, echt protestantischen Kirchenmusik erquicken zu lassen.

Ernst und feierlich brausten die Töne der mächtigen Orgel über die andächtig lauschende Menge, die zu vielen Hunderten sich dort eingefunden hatte, um die bei aller Strenge der Form so tief innige Musik Bachs auf sich wirken zu lassen. Daran schloß sich nicht minder wirkungsvoll eine achtstimmige Motette a capella für gemischten Chor. Die kleine Verstimmung, die in uns aufsteigen will, weil die nächste Nummer ausfällt, hebt sich aber augenblicklich, wie der prächtige Schülerchor mit seinem geistlichen Volkslied einsetzt. Diese köstlich frischen Knabenstimmen, die so sicher geführt, so klar und voll das Gotteshaus füllen, sind eine rechte Erquickung, und wir Kronstädter können es dem unermüdlichen Dirigenten Herrn Rudolf Lassel nicht genug danken, daß er auch diesen Schatz gehoben und unserm Gottesdienst damit einen herzerhebenden Schmuck hinzugefügt hat.

Nach den vier schönen Chören kam dann ein Einzelgesang, Schuberts „Die Allmacht“, bei dem wir wieder einmal eine unserer beliebten heimischen Künstlerinnen zu hören bekamen, Frl. Ella Gmeiner. So mächtig, voll und groß ihre Stimme in den hinreißenden Fortestellen klang, so weich und

schmelzend, innig und ergreifend war der Gesang im Piano des Mittelsatzes. Sie ist — das bewies sie auch hier — eine Künstlerin, die ihre tiefangelegte musikalische Begabung mit einer durch erustes, unausgesetztes Studium erworbenen, trefflichen Beherrschung der Technik verbindet, und wir sehen ihrer ferneren Laufbahn mit zuversichtlicher Teilnahme entgegen.

Sehr zu Herzen sprach auch das Bußlied von Rudolf Lassel, das wohl schon im Entstehen für den selten schönen Alt von Fräulein Lula Gmeiner gedacht war; wenigstens könnte man sich schwer eine dem Geist der Komposition entsprechendere Wiedergabe vorstellen. Die Menge war denn auch sichtlich ergriffen.

Den Schluß bildete ein Orgelvortrag von Herrn P. Richter (Flügels Konzertstück), der dem Konzert einen schönen Abschluß gab.

*

Festkonzert der Philharmonischen Gesellschaft. (22. August.)

Die Ereignisse drängten sich, gerade auf musikalischem Gebiete, hart in der Zeit. Kaum war das Kirchenkonzert zu Ende, so winkte schon ein zweiter Genuß derselben Art. Und für den nächsten Abend stand das Konzert heimischer Künstler bevor; und um das Maß der Schwierigkeiten voll zu machen, war am Abend der Philharmoniker außer dem gefährlichsten Konkurrenten, dem Festball, auch Lehrerkommers im Schützenhaus, wo die meisten „Zünftigen" sich frühzeitig einen Platz sichern zu müssen glaubten. Die Lehrer aber bilden doch gerade wegen ihres die mangelhafte Höhe des Gehaltes ersetzenden Verständnisses und Interesses für Kunst und besonders für Musik gewöhnlich die Kerntruppe der Konzertbesucher. Also Grund genug, warum dies Konzert schwächer besucht war, um so schwächer, als das Kronstädter Konzertpublikum, das die Bedeutung seiner Philharmonischen Gesellschaft als dessen bester Kenner noch am ehesten zu würdigen vermag, sich diesmal aus Rücksicht auf die Gäste meist fern hielt.

Aber schön war der Abend darum doch! Richard Wagner leitete ihn ein: Ouverture zu „Tannhäuser". Wenn die gewaltigen Eindrücke des vorigen Tages naturgemäß bei der Fülle neuer Erscheinungen heute schon etwas zurückgedrängt waren, so wurden sie jetzt durch das Gigantische dieser Musik mit einem Male wieder geweckt, wieder die ganze Seele in Aufruhr versetzt. Die Philharmonische Gesellschaft konnte uns nicht sinnreicher begrüßen!

Wenn uns im vorigen die Macht der Musik, getragen von einem großen Ganzen, dem reichbesetzten Orchester, zu Gemüte geführt wurde, so kam im folgenden die führende Macht einer Individualität zur Geltung. Und einer Individualität, die uns, so sehr wir sie bewundern, doch so vertraut ist. Irene Brennerberg ist die unsere, wenn sie auch vor Fürsten und Königen gespielt, wenn sie auch in der gesellschaftlichen und künstlerischen Aristokratie Europas Triumphe auf Triumphe gefeiert hat! Und wir glauben es sagen zu dürfen: sie fühlt sich auch, trotz allen Glanzes, der sie draußen in der großen Welt umgibt und den wir bescheidenes Volk ihr nicht bieten können, wir meinen, sie fühlt sich trotzdem — oder wegen dem? — doch wohl in unserer Mitte, denn sie weiß, wir bewundern nicht nur ihre unvergleichliche Kunst, sondern wir erheben auch Anspruch auf ihr Herz, das Herz einer Sächsin und der Tochter ihrer Vaterstadt und ihrer Heimat, die sie doch immer bleibt, wenn auch ihr Ruhm noch so hell erstrahlt.

Max Bruch: Konzert in G-moll war das erste, womit sie uns diesmal erfreute; während sie in der Generalprobe mit Klavierbegleitung spielte, begleitete sie diesmal das Orchester, und das war ein sehr glücklicher Gedanke; so kam die Königin des Tages womöglich noch mehr zur Geltung. Nicht zufällig gebrauchen wir dies Bild, denn wirklich wie eine Huldigung klang die Begleitung des Orchesters, die der Künstlerin in ihrem Reiche dargebracht wird. Vor einigen Jahren mochte noch die leise Befürchtung ihre Berechtigung haben, Frl. v. Brennerberg könnte vielleicht durch die Pariser Schule zu sehr dem Virtuosentum verfallen, — auf Kosten des Künstlertums. Die Hoffnung, daß dies nicht geschehe, hat sich erfüllt; davon konnten wir uns auch jetzt überzeugen; die Innigkeit des Tones, wie wir sie in dem Adagio des Bruchischen Konzertes hörten — man könnte es fast ein Lied nennen, auf der Violine gesungen —, ist das untrügliche Zeichen einer reinen Künstlerseele. Und nun gar in der Zugabe, dem unendlich zarten Stück von Saint-Saëns „Der Schwan", das wie ein leises Tönen aus einer andern schönern Welt herüberklang, hier offenbarte sich erst recht, wie bei dieser Künstlerin Hand und Herz in seltener Harmonie leben! — Der Beifall war entsprechend, die reiche Blumenspende so gut wie von allen Anwesenden dargebracht.

Den Schluß des Konzertes bildete Beethovens Symphonie in C-moll, Nr. 5, auch eine so wohlthuende Auswahl; der zweite Satz, von fast Haydnischer Naivität, auf die erregten Nerven des Festgastes wunderbar beruhigend wirkend, und der dritte, das Erwachen zu neuer, voller Lebenskraft, — zu neuem Lebensmut, zu neuen Thaten anspornend! Sie folgten dem Konzert auch auf dem Fuße, und auch wir müssen zu den nächsten Ereignissen eilen, nicht aber ohne dem wohlverdienten Leiter dieses Konzertes, Musikdirektor Brandner, auch an dieser Stelle für das Gebotene zu danken. Denn hauptsächlich sein Verdienst ist es, daß Kronstadt seinen Gästen auf diesem Gebiete der Musik so Vollendetes bieten konnte und daß die Fremden allerdings neidlos in dieser Hinsicht sagen durften: Kronstadt voran!

*

Die Abendunterhaltung der Lehrer.

Da dem Lehrertag nur zwei Stunden zur Verhandlung zugewiesen waren und auch die Vorbesprechung dem Gedränge der verschiedenen Veranstaltungen zufolge etwas kurz ausfiel, hatte man diesmal in Lehrerkreisen das Hauptgewicht auf die Abendunterhaltung, die am 22. August im Schützenhaussaal stattfand, gelegt. Zur großen Freude der Lehrer gestaltete sich dieser Abend recht gemütlich. Zahlreiche Gäste ehrten die Lehrerschaft durch ihre Anwesenheit. Eine Fülle von Reden gab der einfachen Abendunterhaltung einen schönen Gehalt und gewiß wird der Abend allen Teilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben. Dabei wurden auch mehrere feurige Lieder mit Begeisterung gesungen. Elementarleiter Dr. Eduard Morres begrüßte die Erschienenen und hielt eine kurze Festrede auf Honterus als Schulmann. Prediger-Rektor Homner-Heidendorf pries die Vorzüge des Zusammenhanges zwischen der Lehrerschaft und den anderen Ständen und dankte den Gästen für ihre Anteilnahme.

Prediger Helch gab einen anziehenden Rückblick auf die Entwickelung des Lehrerstandes in den letzten fünfzig Jahren, wies besonders auf die hohen

Verdienste Oberts hin, der durch seine Fortbildungskurse und die Schaffung des Lehrertages und des „Schul- und Kirchenboten" dem Lehrerstand so wesentliche Dienste erwiesen und erhob sein Glas auf Obert und seine wackeren Kronstädter Lehrer, den „Generalstab". Rektor a. D. Göllner-Bekokten, der als unermüdlicher Vorkämpfer der Volksschullehrer weithin bekannte „Jubelgreis", sprach auch von der „schlechten" alten Zeit, von der erhebenden Beeinflussung Stephan Ludwig Roths auf den Jugendbund und von dem großartigen Aufschwung des Schulwesens. Lehrer Deptner-Waldhütten bedauert, daß in diesen Tagen das sächsische Lied nicht zur Geltung gekommen und erhebt sein Glas auf Kirchner. Lehrer Herbert-Alzen verglich in seiner sowohl an gesundem Scherz als auch an tiefem Ernst reichen, packend vorgetragenen Rede, die oft von Beifall unterbrochen wurde, den Lehrerstand mit der Biene. Der Direktor des Landeskirchenseminars, Dr. Josef Capesius, sprach auf die Frauen, ihre Mitarbeit in der Erziehung und besonders auf die Kronstädter Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt, sowie die anwesenden Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen. Diese die Arbeit der Frauen hochschätzende Rede berührte außerordentlich angenehm. Pfarrer Dr. G. Adolf Schuller-Groß-Alisch würdigte als Geistlicher die Arbeit der Lehrer und wies in einem trefflichen Vergleich mit der Karte des Honterus auf die für unsere kleinen Verhältnisse so unbedingt nötige Eintracht zwischen Geistlichen und Lehrern hin.

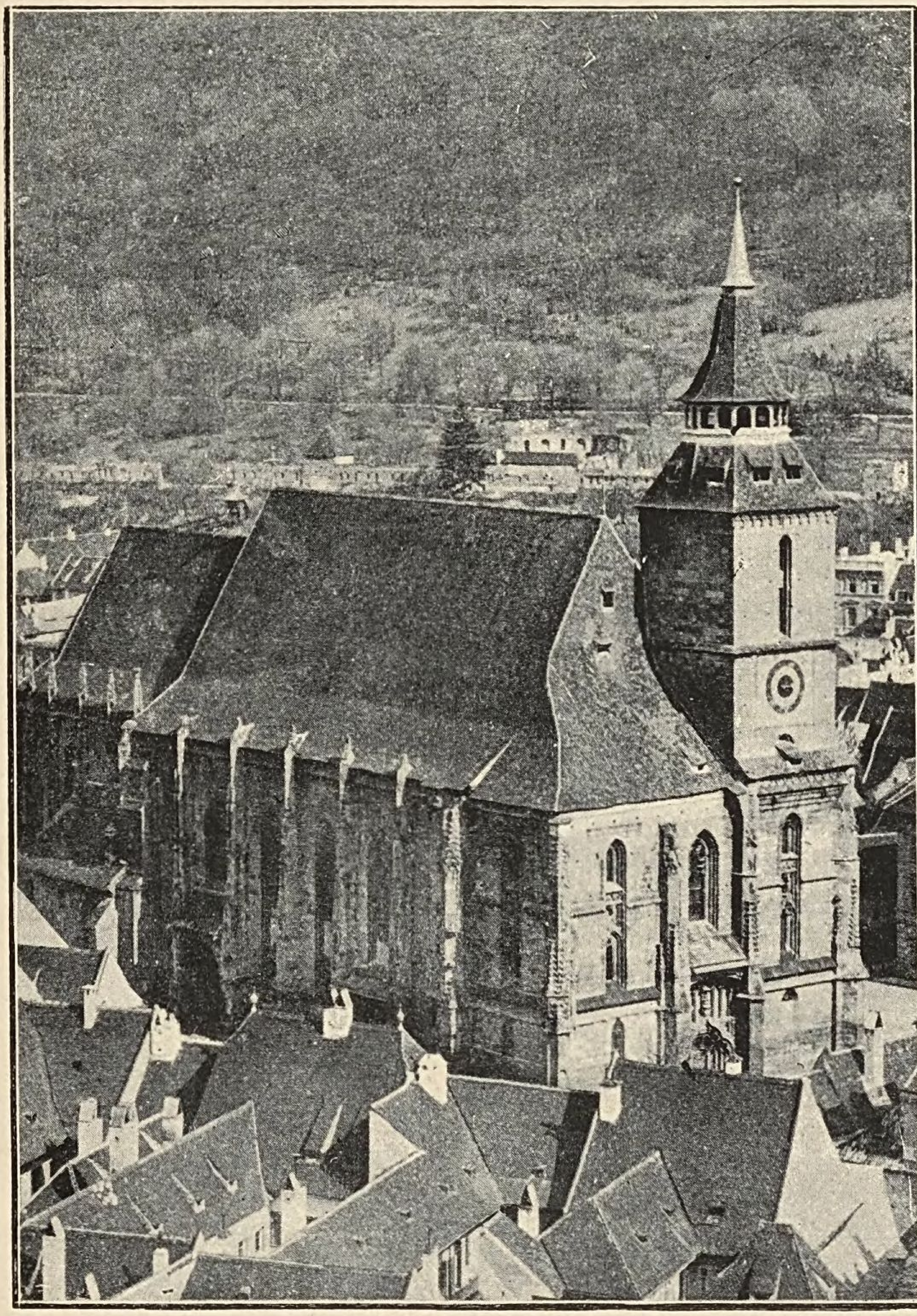
Lehrer Michael Prall-Mettersdorf sprach in der so eigenartigen, allgemein beliebten Nösner Mundart auf „Sachsesproch och Sachsetruecht", sowie auf den beredten Freund beider, den jüngsten Doktor, Dechant Herfurth. Der akademische Lehrer Hermann-Reps sprach auf die sächsischen Volksschullehrer, Handelskammersekretär Steinacker auf die Erziehung des politischen Charakters, worauf nicht genug Gewicht gelegt werden könne, Adele Zay auf die gemeinsame Arbeit der Lehrer und Kindergärtnerinnen, Dr. Morres auf das Landeskirchenseminar und seinen Leiter, Professor Korodi auf den wiedererwachten Gedanken der Einmütigkeit unseres Volkes; letzterer wünscht, daß dieser nicht durch Gefühlsduselei, sondern durch die eiserne Not und drohende Gefahr der Zeit lebendig gewordene Gedanke von den Lehrern heimgetragen werde in die Städte und Dörfer des Sachsenlandes, und daß dieser Gedanke des einmütigen sittlichen Handelns, nicht zu verwechseln mit der inhaltslosen Einigkeitsphrase, von den Lehrern immerdar sorgsam gepflegt werde.

Der bewährte Rektor Piringer-Agnetheln übernahm die Leitung des feucht-fröhlichen Teiles des Abends.

*

Festball.

Nach den vielen würdigen und ernsten Veranstaltungen der beiden letzten Tage kam am selben Abend auch an anderm Orte die Heiterkeit und zwanglose Fröhlichkeit zum Worte. Der in „Nr. 1" abgehaltene Festball entsprach in dieser Richtung den Erwartungen vollkommen, ja er überbot dieselben noch! Denn mancher, der gefürchtet hatte, der Ball werde — einmal wegen seines Charakters als Festball, dann auch wegen der Masse unbekannter Leute, die dort zusammenkommen wollten oder mußten — an übermäßiger Steifheit und Ungemütlichkeit zu leiden haben, sah sich aufs angenehmste überrascht, da die Stimmung von Anfang bis zu Ende eine



Evangelische Stadtpfarrkirche in Kronstadt.

recht animierte und ungezwungene war, nicht anders, als bei unseren gewohnten Bällen und Tanzkränzchen. Begreiflicherweise hatte sich eine außerordentlich große Anzahl Tanzlustiger eingefunden; besonders das zarte Geschlecht war sehr zahlreich vertreten, wodurch sich hie und da ein kleiner Mangel an Herren bemerkbar machte. Doch gaben sich die anwesenden Herren, die zum größten Teile Vertreter der akademischen Jugend waren, alle Mühe, den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Eine besondere Zierde des Balles waren diesmal die vielen Frauen und Mädchen, die in altsächsischer Tracht erschienen waren. Hoffentlich haben wir auch bei späteren Bällen noch Gelegenheit, uns an der Schönheit dieser Tracht zu erfreuen und aus der Vergleichung derselben mit den oft gar wenig geschmackvollen modernen Ballkleidern uns über jene ein um so günstigeres Urteil zu bilden! Der Ballausschuß, an seiner Spitze Herr Senator Litsken, war sehr rührig an seiner Arbeit und die Stadtkapelle that ihr Bestes, die muntere Stimmung zu wecken und so lange zu erhalten, bis der letzte Geigenstrich verklungen war und die unermüdlichen Tänzer und Tänzerinnen — ohne auf Gasbeleuchtung angewiesen zu sein — den Heimweg antraten.

*

Der letzte Tag (23. August) der Festzeit wurde eingeleitet durch den Achten siebenbürgisch-sächsischen Lehrertag.

Bald nach dem siebenten siebenbürgisch-sächsischen Lehrertag, der im vorigen Jahre in Bistritz stattgefunden hatte, folgte heuer der achte. Der überreichen Fülle der diesjährigen festlichen Veranstaltungen und Versammlungen wegen konnte ihm vom Festausschusse nur wenig Zeit zugewiesen werden. So mußte er, wie oben bemerkt, in 2 knappen Stunden (vormittags zwischen 8—10 Uhr) seine Verhandlungen beenden. Dem Lehrertag ging am 22. August nachmittags 6 Uhr eine kurze Vorversammlung im Rathaussaale voraus. Daselbst entbot zunächst der Obmann des vorbereitenden Ausschusses, Direktor Karl Thomas, in seiner Eröffnungsansprache den Teilnehmern freundschaftlichen Gruß und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Verhandlungen des Lehrertags Allen in lebhafter Erinnerung bleiben mögen. Auf seinen Vorschlag wurden sodann zum ersten Vorsitzer Stadtpfarrer Franz Obert, zum zweiten Vorsitzer Dechant D. Herfurth und zu Schriftführern Fritz Reimesch und K. H. Hiemesch gewählt. Nach Feststellung der Tagesordnung beschloß die Versammlung, den bisherigen vorbereitenden Ausschuß auch mit der weiteren Geschäftsführung und Vorbereitung des nächsten Lehrertages zu betrauen. — Am Morgen des folgenden Tages versammelten sich die Lehrer und Geistlichen in stattlicher Anzahl aus allen Gauen des Sachsenlandes zum Lehrertag in der Obervorstädter Kirche. Mit dem Choral „Ein' feste Burg“ wurde der Lehrertag eingeleitet. Nachdem die mächtigen Töne des Liedes verklungen waren, erhob sich der Vorsitzende, Stadtpfarrer Obert, und hielt folgende Rede:

„Werte Freunde und Berufsgenossen! Es ist Ihr Wunsch gewesen, ich möge auch diesmal den Vorsitz führen. So oft Ihr Wunsch auf diesen Platz mich berufen hat, bin ich mit erhobenen Gefühlen an Ihre Spitze getreten. Der sächsische Lehrertag ist mir ans Herz gewachsen und wird es bleiben, so lange dies Herz schlägt. Diesmal kann ich den Lehrertag nicht wie in den Vorjahren mit Hinweisungen auf nahe liegende brennende

Schulfragen eröffnen. Heute steht im Vordergrunde unserer Beratung die Lichtgestalt unseres Johannes Honterus. Heute ist die Versammlung vor allem dazu bestimmt, uns an seinem Wirken und Schaffen zu erheben. Er steht vor uns in dem herrlichen Geisterzuge jener Unsterblichen, die am Wendepunkte des Mittelalters und der neuen Zeit für die höchsten Güter der Menschheit gestritten haben: ein Lichtbringer, wie keiner seiner Volksgenossen vor und nach ihm. Ich will, um nicht vorzugreifen, nur zwei Thatsachen aus seinem Leben hervorheben. Er hat der Reformation unter uns zum Durchbruche verholfen, in der Überzeugung, daß mit der Wiederherstellung der reinen Gotteserkenntnis und Gottesverehrung seinem Volke der Weg zur wahren Freiheit und zur gedeihlichen Entfaltung seiner Kräfte eröffnet werde. Sein vorausschauender Blick hat ihn nicht irre geführt. Eine andere Thatsache, auf die ich hinweisen will, ist diese. Es ist für die Erhaltung unseres Volkstums ausschlaggebend gewesen, daß er von den Gemeinden gefordert hat, für die Erhaltung der Schulen Sorge zu tragen, die Schulen mit Gebäuden und die Lehrer mit Besoldungen ordentlich auszurüsten. Denn die Volksschule ist das Fundament unseres nationalen, unseres eigenartigen Bildungslebens. An der Festigung dieses Fundamentes zu arbeiten, ist die Lehrerschaft berufen. Und die Vereinigung derselben in dem sächsischen Lehrertag ist eben deshalb ein Glied in jener Kette von Veranstaltungen, die dazu bestimmt sind, dasjenige zu erhalten und auszugestalten, was Honterus unter uns begründet hat. Er ist als ein Säemann gestorben, nachdem er kaum die Saat in die Erde gestreut und das Aufsprießen ihrer ersten Keime hat beobachten dürfen. Der Verlauf seiner Jubelfeier hat aufs neue bewiesen, wie tief seine Ideale in der Volksseele wurzeln. Die Jubelfeier ließ erkennen, daß er zu neuem Leben unter uns erweckt ist. Wir dürfen hoffen, daß er neue edle Antriebe unserm Volksleben bringen werde, wie er sie ihm brachte, als er unter den Lebenden wirkte. Daß diese Antriebe auch unserm Volksschulwesen zu Gute kommen, dazu wird der sächsische Lehrertag nach Kräften beitragen, dessen bin ich gewiß.

„Wir wollen uns bei unserer Arbeit im Dienste des Volkes leiten lassen von seinem Wahlspruch: Wachet und betet! Und so bitte ich Sie denn, sich zu sammeln in Ihrem Herzen und mit mir zu beten:

Herr, dein allein ist die Stärke,
Und alle Hilfe, Gott, ist dein.
Das preisen deine Werke,
Die deiner Allmacht sich erfreu'n.

Du lebst, du wirkst in allen,
Dir, dir vertrauen wir.
Erhalter, wer kann fallen,
Gestützt, geliebt von dir!

„Hiermit erkläre ich den achten sächsischen Lehrertag für eröffnet.“ —

Dechant D. Herfurth sprach ein Begrüßungswort im Namen der Kronstädter Bezirkslehrerversammlung. Er wünschte, die Wirkung der bisherigen erhebenden Feiern möchte durch den Lehrertag noch verstärkt werden; es möchte der gegenwärtige Lehrertag dazu beitragen, daß wir mit noch größerer Begeisterung zurückziehen in unser Heim. Er weist auf zwei Leitsterne hin: Deutschtum und Evangelium. Mit dem Wunsche, diese beiden möchten uns leiten, heißt er alle herzlich willkommen.

Im Namen der Stadt Kronstadt begrüßte sodann Bürgermeister-Stellvertreter O. Alesius die Anwesenden und nannte sie diejenigen Männer, welche die nationalen Schlachten für die Existenz unseres Sachsenvolkes schlagen.

Es folgte die Überreichung einiger Festgaben und Geschenke. Zunächst übergab Rektor Groß mit dem Hinweis darauf, daß die Kronstädter Mittelschullehrer immer ein reges Interesse für die Verhandlungen der Volksschullehrerversammlung bekundet haben, 100 Exemplare seiner Arbeit über „Die Geschichte des Kronstädter Gymnasiums“ zur Verteilung an die auswärtigen Mitglieder. Im Namen und Auftrage der Kronstädter Elementarlehrerkonferenz widmete Dr. Eduard Morres dem Lehrertage eine Festschrift, welche den detaillierten Lehrplan der vierklassigen Knaben-Elementarschule nebst einer ausführlichen, die Grundsätze darlegenden Einleitung enthält. In Vertretung des Mädchenschuldirektors Thomas überreichte Fritz Reimesch das letzterschienene Programm der ev. Mädchenschule, in dem der Lehrplan dieser Schule in tabellarischer Form abgedruckt ist.

Die Widmungsansprachen erwidernd, bemerkte der Vorsitzende, es habe seit Jahren in Kronstadt auf allen Gebieten sich eine rege Thätigkeit entwickelt, es sei das Bestreben dieser Gemeinde gewesen, daß die Gemeinde bei Enthüllung des Denkmals in keiner Weise Ursache habe, sich zu schämen.

Unter den nun folgenden Mitteilungen und Zuschriften gelangte zuerst der „Vorschlag zur Gründung eines Honterusfondes zu Gunsten der Volksschullehrer“ von Gustav Rietz sen. zur Besprechung. Da dieser Vorschlag schon früher durch den Druck zur Kenntnis der Lehrer gelangt war, so wurde von der Verlesung desselben abgesehen. Die Versammlung sprach dem Herrn Rietz besten Dank und wärmste Anerkennung aus und beauftragte den Ausschuß, den Gegenstand in Beratung zu ziehen und genaue Vorschläge darüber zu machen. Über die Lehrmittelausstellung machte Fr. Reimesch einige Mitteilungen und forderte auf, dieselbe nach Schluß der Versammlung zu besuchen und sich zu erwärmen für Anschaffung von Lehrmitteln. Vom Buchhändler H. Zeidner lag eine Zuschrift vor, die in der Bitte gipfelt, die Lehrerschaft möchte seine Volks- und Jugendbibliothek sowie die Bilder aus dem Leben unseres Volkes zur Anschaffung in jedes Haus befürworten. Die Versammlung sprach Herrn Zeidner ihre Zustimmung zu seinem schönen Unternehmen aus. Dazu fügte der Vorsitzende noch bei, der Landwirtschaftsverein habe den Beschluß gefaßt, Volksbibliotheken einzuführen; dieser Beschluß werde auch Herrn Zeidner Rechnung tragen und den Absatz seiner Schriften fördern.

Nach Verlesung eines Begrüßungsschreibens des Lehrers Mökesch (Deutsch-Kreuz) erhielt das Wort Seminardirektor Dr. J. Capesius zu seinem Vortrag über „Honterus in seiner Stellung zur sächsischen Schule.“ Der Gedankengang dieses ausgezeichneten Vortrages (abgedruckt im „Schul- und Kirchenboten“) ist kurz folgender: Honterus steht in zweifacher Beziehung zur sächsischen Schule, als Lehrer und Reformator. Schulen hat das sächsische Volk schon vor ihm gehabt; der Vortragende entrollt nun ein Bild der damaligen Schule und des Bildungsganges Honterus', spricht über dessen Reisen, auf denen Honterus gewiß viele Einblicke in die verschiedenen Schulverhältnisse gemacht hat und vielleicht selbst als wandernder Lehrer thätig war. In der

Heimat hat Honterus all das verwertet. Über seine Schulbücher und Schulordnung folgt eine eingehende Darlegung.

Der Vortrag konnte leider nicht zu Ende gelesen werden, da die der Versammlung zugemessene Zeit abgelaufen war und die Frauenvereinsversammlung in demselben Raume tagen sollte. Es wurde daher beschlossen, diesen Vortrag samt demjenigen von Dr. Ed. Morres über „Die Grundsätze bei Ausarbeitung von Lehrplänen", der ganz in Wegfall kommen mußte, sowie den Bericht über diesen Lehrertag in Druck setzen und den Mitgliedern zukommen zu lassen.

Nach Absingung des Liedes „Schütze Gott dein Volk der Sachsen", sprach der Vorsitzende Franz Obert das Schlußwort, welches zwei Wünsche enthielt: es möge diesem Lehrertag ein weiterer, es mögen ihm mehrere folgen; man möge darauf hinwirken, daß die folgenden Lehrertage im innigsten Einvernehmen mit dem Landeskirchenseminar abgehalten werden. Schließlich dankte der Vorsitzende für das Vertrauen, wodurch er auch diesmal auf diesen Posten berufen worden sei.

*

Unter großer Beteiligung, namentlich von Seite der Frauen, fand hierauf am selben Orte (10 Uhr vormittags) die Hauptversammlung des Allgemeinen evangelischen Frauenvereins statt. Über dem mit Zierpflanzen geschmückten Altar prangte das Bild der Apollonia Hirscher, des Musters weiblicher Opferwilligkeit unter den Sachsen. Die Bänke der Kirche waren bis auf den letzten Sitz besetzt, als Frl. Ch. v. Dietrich mit einigen wohlgesprochenen Worten die Versammlung eröffnete, worauf Frau Lotte Lurtz die anwesenden Frauen mit einer schwungvollen Ansprache begrüßte. Nachdem noch Magistratsrat Alesius die versammelten Frauen im Namen des Magistrates und der Stadtvertretung bewillkommnet hatte, las Dr. A. Schullerus den in vieler Hinsicht überaus interessanten Jahresbericht vor, in dem er Honterus als den Begründer der sächsischen Frauenbildung feierte, und Apollonia Hirscher in ihrer Bedeutung für das sächsische Volk mit Katharina Bora, der Frau Luthers, verglich. In seinem weiteren Verlaufe bot der Bericht ein erfreuliches Bild von dem erfolgreichen Wirken der Frauenvereine in Stadt und Land, auf dem weiten Gebiete der Krankenpflege, Armenpflege und des Bewahranstaltswesens.

Frau Pfarrer Sindel überreichte im Namen des Kronstädter Bezirks-Frauenvereins in Begleitung einer Ansprache einen höhern Geldbetrag zu Bewahranstaltszwecken, worauf Pfarrer Eitel aus Agnetheln den Verein für das nächste Jahr nach Agnetheln einlud. Nachdem schließlich noch Frau L. Lurtz das Andenken der Apollonia Hirscher in einem kurzen Lebensabriß gefeiert und Frl. Zay im Interesse der Hebung des Handarbeitswesens auf dem Lande gesprochen hatte, sprach Stadtpfarrer Klein aus Hermannstadt das Schlußwort.

*

Die gleiche Stunde wie die Frauen vereinigte die sächsischen Hochschüler zur Haupt- und Vollversammlung im Rathaus. Nachdem der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses, cand. theol. et phil. Thomas Rehner, die Erschienenen begrüßt und insbesondere den anwesenden älteren Herren für ihr zahlreiches Erscheinen als Zeichen zunehmenden Verständnisses für die Bestrebungen der Hochschuljugend in allen

Alters- und Berufsschichten von Herzen gedankt, verlas derselbe den Jahresbericht des Ausschusses, der nach kurzem Überblick über die Entwickelung des Bundes seit 1895 Ziel und Wesen des ganzen Strebens in knappen Zügen kennzeichnete, die im verflossenen Studienjahre erreichten Einzelerfolge hervorhob und mit einer ausführlichen Statistik über Mitgliederzahl, Kassen- und Geschäftsgebarung schloß. Im Berichte heißt es: „Die Zahl der Hochschüler, die die Vereinigungen anerkennen, ist seit dem Vorjahre um ein Bedeutendes gewachsen, ein Teil steht allerdings noch außerhalb unserer Bestrebungen; das darf uns aber nicht zaghaft machen, im Gegenteil, — wir haben in vier Jahren schon sehr viel erreicht — und sollten wir in Zukunft nicht immer vorwärtsschreiten? Gewiß! Blos Mut und strenges Pflichtbewußtsein nicht verlieren, und unser Band wird bald alle sächsischen Hochschüler zu gemeinsamer Arbeit an ihrem eigenen Wohle, an dem Wohle unseres Volkes und Vaterlandes umschlingen."

Anhaltender Beifall folgte dem Berichte, worauf cand. theol. et phil. Johann Connert dem Ausschuß für seine mühevolle und selbstlose Thätigkeit im Dienste der guten Sache dankte und unter lebhaften Heilrufen der Versammlung die Entlastung beantragte. Dem leider so früh verstorbenen Kassenwarte Bruno Konnerth, der in seltener Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue die Hochschülerbestrebungen der letzten Jahre mächtig gefördert, widmete Redner einen kurzen Nachruf und forderte die Versammlung auf, das Andenken des Dahingeschiedenen durch Erheben von den Sitzen zu ehren, was in feierlicher Weise geschah.

Cand. jur. A. Bruckner berichtete hierauf im Namen des Schriftleitungsausschusses über die „Akademischen Blätter", deren Abonnentenzahl zugleich mit der erhöhten geistigen Unterstützung, deren sie sich gegenwärtig erfreuen, stark gestiegen ist. Sein besonderer Dank galt im Namen der gesamten Hochschuljugend dem Schriftleiter Professor Ernst Buchholzer (Hermannstadt), dessen zielbewußter Leitung die bisherigen Erfolge der „Akademischen Blätter" in erster Reihe zu verdanken seien. Unter stürmischem Beifall der Versammlung bat er alsdann Prof. Buchholzer, noch weiterhin bei der Schriftleitung ausharren zu wollen, und brachte den ausgesprochenen Dank zu Protokoll.

Professor Ernst Buchholzer erklärte in seiner Erwiderung, er freue sich des neuerlich bewiesenen Vertrauens, das ihn seinerzeit zugleich mit glühender Liebe zur Sache dem mit freundlicher Bitte angebotenen Amte zugeführt habe, und sagte seine weitere Hülfe bereitwillig zu; gleichzeitig bat er alle diejenigen, die bisher rege mitgearbeitet, in ihrem Bemühen mit frohem Eifer auszuharren, diejenigen jedoch, die schmollend oder aus Mangel an Selbstvertrauen bisher bei Seite gestanden, auch ihrerseits mit thatkräftiger Hülfe heranzutreten.

Jubelnde Heilrufe antworteten dem geliebten Schriftleiter, worauf das Wort erhielt cand. theol. et phil. Georg Barthmes zum Vortrage: „Der sächsische Student auf der deutschen Hochschule". Redner führt aus, wie dem deutschen Volke gleich den Hellenen ein Zug kolonisatorischer Thätigkeit von jeher eigen gewesen, die losgelösten Zweige mit ihres Stammes Mark und Kern Zusammenhang und Fühlung stets gewahrt und heute noch die Einheit fänden im weiten Gebiete des geistigen Lebens. Wir Siebenbürger Sachsen wahren den Zusammenhang mit dem Mutterlande in erster Reihe durch unsere Hochschüler, die seit Honters Zeiten

wieder und immer wieder hinausziehen, zu schöpfen aus dem Borne deutschen Wissens, zu schauen und zu lernen unverfälschtes deutsches Wesen. Redner zeigte alsdann den sächsischen Studenten auf der deutschen Hochschule in allen Lebenslagen, in Vorlesung und Seminar, studentischer Verbindung und Gesellschaft, sozialpolitischer Arbeit und sozialer Bethätigung und forderte zum Schlusse auf, festzuhalten an den Idealen der Studentenzeit und im Dienste unserer Kirche und Schule, unseres geliebten Volkes zu verwerten, was wir im Mutterlande gelernt.

Nachdem die Versammlung dem Redner für seinen äußerst gelungenen Vortrag gedankt, wurde zur Neuwahl für das kommende Studienjahr geschritten. Es wurden gewählt zum Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses cand. jur. Friedrich Ipsen, zu Preisrichtern für Preisausschreiben der „Akademischen Blätter“ die Herren Ernst Buchholzer, Wilhelm Bruckner und Dr. Schullerus, in den Schriftleitungsausschuß cand. med. Viktor Hochmeister und cand. theol. et phil. G. Henrich und stud. med. Altrichter. Der neugewählte Vorsitzende dankte der Versammlung für ihr Vertrauen und bat um rege Unterstützung im kommenden Studienjahr. Thomas Rehner teilte mit, daß abends 9 Uhr ein Kommers der sächsischen Hochschüler Kronstadts stattfinde, und forderte zu zahlreichem Erscheinen auf, worauf die Versammlung mit einem kräftigen Heil auf unser Volk und die Sache dieses Jugendbundes ihr Ende erreichte.

Einfach, doch ernst und erhebend in ihrem Verlaufe gab die Versammlung ein willkommenes Zeugnis vom zielbewußten Streben unserer Hochschüler. Ein „Glück auf“ der Weitergestaltung ihres Bundes im Geiste Stephan Ludwig Roths!

*

Auch der Siebenbürgische Karpathenverein hielt seine (XX.) Hauptversammlung an diesem Vormittage (23. August) ab. Der Vorsitzende der Sektion Kronstadt, Professor Römer, eröffnete die Sitzung mit einem Willkommengruß an die erschienenen Vereinsmitglieder, besonders aber an den Vertreter des deutsch-österreichischen Alpenvereines, kais. Rat und Verlagsbuchhändler Gräser (Wien) und zwei Vertreter des siebenbürgisch-magyarischen Karpathenvereins, und wies im weitern Verlaufe seiner Eröffnungsrede hin auf den erfreulichen Fortschritt, den der siebenbürgische Karpathenverein sowohl in touristischer, als auch wissenschaftlicher Beziehung zu verzeichnen habe. Weiter gedachte Redner des am 26. Mai l. J. entschlafenen hochverdienten Mitgliedes dieses Vereines, des Vorstandstellvertreters Dr. E. Bielz, dessen Andenken durch Erheben von den Sitzen geehrt wurde. Bürgermeisterstellvertreter Alesius entbot den Anwesenden im Namen der Stadt Kronstadt auch herzliche Willkommengrüße, worauf man zur Tagesordnung schritt.

Von dem Berichte des Vereinsvorstandes über die Thätigkeit des Ausschusses im Jahre 1897 wurde abgesehen, weil er vollinhaltlich im Jahrbuche zum Abdruck kommen wird.

Die Jahresrechnung ergiebt einen Überschuß von 1200 fl., welche als Dotationen für 1899 an die einzelnen Sektionen in folgender Weise verteilt wurden: es erhielt Kronstadt für die Malajeschter Hütte 200 fl., für die Steinhütte am Omu 200 fl., für Wegbauten 100 fl.; Hermannstadt für Wegbauten 200 fl., für Steinhütte 200 fl., für Führerwesen 100 fl.;

Bistritz-Naßod-Rodna für Hüttenbau 50 fl.; Schäßburg 100 fl.; Fogarasch-Großschenk 50 fl.

Bei der Neuwahl der Funktionäre wurde der bisherige Vorstand Dr. Wilhelm Bruckner, trotzdem er die Wiederwahl endgiltig abgelehnt, einstimmig wieder gewählt, in der Voraussetzung, daß er diese bisher mit unermüdlichem Eifer bekleidete Stellung wenigstens für die nächste Periode übernehmen wird, da augenblicklich die Besetzung dieser Stelle durch eine andere passende Person, die das Vertrauen aller Mitglieder besitzt, nicht bewerkstelligt werden kann. Noch ist zu erwähnen, daß an Stelle des kranken Forstmeisters a. D. Zaminer der jetzige Forstmeister Kronstadts Georg Sterns und als weiteres neues Ausschußmitglied Dr. Karl Wolff (Hermannstadt) und Gerichtsrat Michael Arzt (Kronstadt) gewählt wurde. Im übrigen wurden die bisherigen Vereinsfunktionäre und Ausschußmitglieder wiedergewählt. Die freundliche Einladung des Karpathenvereines für das nächste Vereinsjahr nach Fogarasch ward mit Freuden angenommen. Zum Schlusse führte der Sektionsobmann Kronstadts eine kleine Taschenapotheke der Firma Alfred Wiener (Wien) empfehlend vor, übergab der Bücherei des Vereines die von der Sektion des Karpathenvereins herausgegebene, vom Obmanne Professor Julius Römer verfaßte Festschrift: „Aus der Pflanzenwelt der Burzenländer Berge", überreichte für die Mitglieder, die die Bucsecshöhlen in diesen Tagen mit ansehen wollen, eine Beschreibung dieser und machte bekannt, daß auch bisher nicht angemeldete Mitglieder des Vereines an der den nächsten Tag stattfindenden Schulerpartie teilnehmen können. Schließlich wurde dem Sektionsobmanne für seine Mühewaltung Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Das gemeinsame Mittagsmahl des siebenbürgischen Karpathenvereins in der luftigen Halle des Schützenhauses war zwanglos und sehr animiert, Speisen und Getränke gut, — angeblich von allen Festessen das reichlichste und beste Mahl. Die Stimmung wurde erhöht durch manchen guten und humorvollen Trinkspruch. Sektionsobmann Julius Römer sprach auf die Fremden, insbesondere aus der Ostmark und dem Deutschen Reiche, Michaelis aus Hermannstadt auf unsere Berge, Prediger Nußbächer auf die „Karpathenfrauen", Copony aus Hermannstadt auf Obmann Römer, den thätigen und umsichtigen Leiter der festlichen Veranstaltungen des Vereins, Dr. Krauß sen. aus Schäßburg dankte der Stadt für die herzliche Aufnahme, Senator Alesius dankte von Seiten der Stadt und lud auch für später die fremden Gäste in unsere Berge ein, Pfarrer Eitel aus Agnetheln sprach auf den Karpathenverein. Obmann Römer verlas ein Telegramm der Sektion „Hermannstadt" und brachte ein Hoch aus auf den kaiserlichen Rat Graeser aus Wien. Derselbe dankte auf den Trinkspruch Römers und trank auf die nachhaltige Bethätigung der nationalen Gesinnung auch in der Ferne. Pfarrer Fleischer aus Fogarasch lud den Verein fürs nächste Jahr nach Fogarasch ein.

Programmäßig, von 3½ Uhr nachmittags, nahm der Spaziergang des Vereins über den Steinweg am Burghals, die neue Staffenpromenade, den Honterusplatz, über die Gansstiege am Waldrande und über den Sattel des „Auerlichgrates" in die Noa und über den Räuberbrunnen und Fontinemoliu zur Noa-Dirsteer Gürtelstraße und zur Dirste seinen Verlauf. Hier wurde in dem durch das Radfahrerwettrennen hervorgerufenen großen Gedränge ein Abendimbiß und Trunk genossen; 7 Uhr abends fuhr

das Gros der Partie mit der Trambahn in die Stadt zurück, um sich teils am Abschiedskommers im Schützenhause zu beteiligen, teils für die Ausflüge in die Berge sich durch einen zeitigen Schlaf zu stärken.

*

Festessen des Lehrertags und Frauenvereins.

Im Anschluß an die Versammlungen des Lehrertages und Frauenvereins fand an diesem letzten Festtage auch im Konzerthause ein gemeinsames Festessen statt. Die Reihe der Trinksprüche eröffnete hier unser Bischof D. Müller. Er gab dem frohen Gefühle Ausdruck, daß er das Glück hatte, der heutigen Versammlung des allgemeinen Frauenvereins beizuwohnen; dieselbe habe dem Ideale einer solchen Versammlung entsprochen, weil sie zahlreich besucht und die Leitung musterhaft gewesen, weil sie ferner geschmückt war durch einen vortrefflichen Jahresbericht, der ein wahres und ergreifendes Bild der vielseitigen Thätigkeit des Vereins geboten, weil sie schließlich mit zwei Vorträgen aus der Mitte ihrer Mitglieder bedacht wurde. Dann sprach er ein Wort des Dankes an den Verein als ganzen, an die Vorsitzerin, den Ausschuß und die Mitglieder, die durch Vorträge Herz und Ohr erfreut haben, und erhob das Glas auf die weitere Entwickelung des Vereins.

Frau Lotte Lurtz dankte den Frauen, die zu diesen erhebenden Festen nach Kronstadt gekommen, und versicherte, daß die sächsischen Frauen das Feuer der nationalen Begeisterung nie erkalten lassen und auch in ihre Kinder pflanzen wollen.

Vizegespan Dr. Jekel, dem sich im Rahmen des Festprogrammes zum ersten Male die Gelegenheit zum Sprechen bot, gedachte der Huldigung, die der Kronstädter Munizipalausschuß im Mai d. J. den Manen des großen Honterus gebracht. Indem der Ausschuß das Andenken dieses Mannes protokollarisch verewigte, gab er auch seiner Hochachtung für unsere Kirche und Schule Ausdruck, denen ja nicht in letzter Reihe der hohe Grad der Kultur und Volkswirtschaft im Kronstädter Komitate zu danken ist. Redner gedenkt dann des innigen Zusammenhanges zwischen der Stadt Kronstadt als dem geistigen Brennpunkte dieses Komitates und dem Kranze seiner herrlichen Landgemeinden, in denen noch so viele Schätze der geistigen und materiellen Kraft liegen und ohne die auch die Stadt Kronstadt, so bedeutend sie auch sei, kaum so bedeutend geworden wäre. Und den Volksgenossen wolle er den Gruß des ganzen Burzenlandes entbieten. Den hier vertretenen Vereinen bringe auch der Komitat das wärmste Wohlwollen und Interesse entgegen; der Landwirtschaftsverein sei lange schon ein mächtiger Hebel für unsere Volkswirtschaft, der Gustav-Adolf-Verein sei bei uns ein lieber Gast, den wir nicht gern missen, die Thätigkeit der Frauenvereine verfolge der Komitat mit besonderer Aufmerksamkeit und mit Stolz, dieselbe sei so eingreifend, daß er nicht nur den Volksgenossen, sondern unserm Vaterlande zur Ehre gereiche. Der Landeskundeverein aber sei uns deshalb so sympathisch, weil er die Erforschung unserer Geschichte bezwecke, der Wissenschaft so große Dienste leiste und, wie hervorragende inländische Gelehrte in diesen Tagen betont, auch um unser Vaterland sich so verdient gemacht habe. Dieser Verein weise mit seinen Forschungen immer mehr nach, wie wahr das Wort der ungarischen Könige

ist, daß die Sachsen die Bürger des ungarischen Vaterlandes seien, auf deren Schultern das Reich wie auf festen Säulen ruhe. Die Lehrer, die heute auch ihren Festtag feierten, begründeten unsere Zukunft und erzögen unserem Lande tüchtige Bürger. All' diese und die andern Vereine, wie sie auf dem Gebiete des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens thätig seien, begrüße er mit dem Wunsche, sie mögen zunächst im Interesse ihres eigenen Volkes, ihrer eigenen Kirche arbeiten und sich mühen, ihre Thätigkeit sei auch fernerhin eine solche, daß sie auch dem Gesamtvaterlande zur Ehre und zum Schmucke gereiche, und diesem Vaterlande, das wir immer so innig geliebt, dessen Stützen wir nicht einmal genannt wurden, weihe er sein Glas.

Der vom ersten Beamten des Komitates entbotene Gruß erweckte den verdienten lebhaftesten Beifall.

Nun hielt Frau Emilie Lurtz, die Gemahlin des Kronstädter Rechtsanwaltes Dr. Karl Lurtz, eine Rede, die auf die Anwesenden von ganz ungewöhnlicher Wirkung war. Die Rede, die mit Recht dem allgemeinen Urteil nach auch unter die oratorischen Glanzleistungen dieser Tage gerechnet werden kann, lautete:

„Hochgeehrte Festgenossen! Liebwerte Frauen! Gestatten Sie, daß ich, aus meiner weiblichen Zurückhaltung hervortretend, einem innersten Herzensdrang und zwingenden Herzensbedürfnis folgend, als Frau einige Worte des Dankes an unsere werte Schwester aus Berlin richte, welche den weiten Weg aus unserem fernen Mutterlande nicht gescheut hat, um teilzunehmen an unserer Honterusfeier, und dadurch mitgeholfen hat, dieselbe zu verschönen! Es ist dies die nämliche begeisterte Frau, durch deren Hände die Adresse der nahezu sechzehntausend deutschen Frauen des Deutschen Reiches ging, einer Adresse, worin in herzbewegenden, von flammender Begeisterung getragenen Worten sich die schwesterliche Sympathie und Liebe und zugleich ein inniges Verständnis für unsere Leiden und Kämpfe kundgab.

„Ein neues Tausend Unterschriften ist noch hinzugekommen, welches Herr Professor Fischer aus Marburg die Güte hatte, uns zu übermitteln, wofür ihm hiemit unser herzlichster und wärmster Dank ausgesprochen sei. Und somit sind es nun nahezu siebzehntausend Schwestern, welche die Adresse unterzeichnet haben.

„Siebzehntausend Schwestern! Fürwahr ein erhebendes Bewußtsein, siebzehntausend Nationsschwestern zu besitzen, mit denen wir, hier im fernen, weltentrückten Erdenwinkel, eines Sinnes und eines Herzens sind! Und sich dabei sagen zu können, daß diese siebzehntausend Schwestern Angehörige sind jener großen, weltbeherrschenden deutschen Nation, deren Kultur wir auf dem ganzen Erdenrund allüberall mit Stolz begegnen, jener geliebten deutschen Nation, mit der wir eines Stammes sind!

„Die Veranlassung zu dieser Sympathiekundgebung war, wie ja bekannt, im Januar dieses Jahres die Reise unserer sächsischen Frauenabordnung nach Wien — an der auch ich die Ehre hatte, teilzunehmen — und welche den Zweck hatte, eine, mit sechstausend Unterschriften sächsischer Frauen und Mädchen Siebenbürgens unterzeichnete Bitte an den Stufen des Thrones niederzulegen, um die Vertilgung unserer geliebten deutschen Ortsnamen — die uns bis ins innerste Lebensmark erschüttern und uns

das einschneidendste Weh bereiten sollte — um diese Vertilgung vielleicht zu verhindern.

„Auch in der Adresse ist es schon ausgesprochen worden, daß Frauen da noch bitten können, wo die Männer auf ihr gutes Recht gestützt, schon längst alle Mittel und Wege erschöpft haben. Es ist bekannt, daß uns der Weg zu unserem gütigen Monarchen versperrt wurde.

„Lassen sie uns jedoch unsere heutige, erhebende Festesstimmung durch diese traurigen Reminiscenzen nicht vergällen, sondern frohgemut in die Zukunft blicken und mit den Worten des Dichters voll Zuversicht ausrufen: „Und dräut der Winter noch so sehr mit trotzigen Gebärden, und streut er Schnee und Eis umher, es muß doch Frühling werden!"

„Und diese Frühlingsstimmung, wir schöpfen sie mit aus der Adresse unserer deutschen Schwestern aus dem Deutschen Reiche, aus welcher wir die beglückende Überzeugung aufs neue gewonnen haben, daß die deutsche Treue niemals ausstirbt.

„Die deutsche Treue! Welcher deutsche Dichter hätte sie nicht schon besungen und da sollte sie uns, den deutschen Frauen, mangeln? Ist doch gerade bei uns Frauen das Gefühlsleben vorherrschend, und somit sind wir Frauen in erster Reihe dazu berufen, und ich sage, geradezu dazu verpflichtet, in unseren Söhnen und Töchtern auch all jene nationalen Empfindungen zu wecken und zu pflegen, welche Männer großdenkend und Frauen starkfühlend machen.

„Und so will ich denn das Glas erheben und Ihnen, teuere Schwestern, als Gegenversicherung Ihrer erhebenden Adresse und zugleich als besten und schönsten Dank für dieselbe, voll Begeisterung zurufen, daß wir sächsischen Frauen stets bestrebt sein werden, unsere Nachkommen zu erziehen im Geiste der Treue zu unserem angestammten Herrscherhause, nachstrebend dem Vorbilde unserer Ahnen, die ja bekanntlich die festesten Stützen der Krone im Osten des Reiches stets gewesen waren, zu erziehen also einmal in Treue zu König und Vaterland, dann aber auch in unwandelbarer, nie wankender Treue zu unserem geliebten deutschen Volk!"

Frau Schulze (Berlin) erwiederte diese ihr gewidmeten mit heller Begeisterung aufgenommenen Worte mit einigen hinreißend vorgetragenen Versen, die in dem Wunsche ausklangen: „Gott schütze das Siebenbürger Sachsenland", worauf, nachdem sich der stürmische Beifall gelegt hatte, die Festgäste, ihren Gefühlen entsprechendsten Ausdruck gebend, das Siebenbürger Volkslied sangen.

Prediger Helch (Großau) gedachte des Stadtpfarrers Franz Obert, als des eifrigen Förderers des sächsischen Volksschulwesens, und leerte das Glas auf sein Wohlergehen. Seminardirektor Dr. F. Capesius erinnerte an die drei letzten Tage, deren erster der Volkskirche, deren zweiter der Volkskunde und deren dritter der Volksschule gewidmet war. Nachdem er das Verhältnis dieser Gebiete zu einander näher beleuchtet, erhob er sein Glas auf den hochwürdigen Herrn Bischof, der auch in erster Linie am Volksleben eifrig gebaut hat.

Stadtpfarrer und Landeskonsistorialrat Gottfried Orendi (Sächsisch-Reen) erinnert an das tiefsinnige Bild des Propheten Ezechiel von dem Wasser, das unter der Schwelle des Tempels hervorbricht und wachsend zum Strome wird, der in das Meer sich ergießt und aus einem Meer in das andere und das

Wasser des Meeres gesund macht, daß man davon trinken kann; an den Ufern des Stromes aber stehen fruchttragende Bäume, deren Blätter nie welken und deren Früchte nie faulen. — Redner knüpft daran den Wunsch, daß der Geist, der mit Frühlingssturmes Gewalt gleich am ersten dieser Festtage alle Herzen ergriffen, auch wenn diese Festtage, verrauscht sind, nicht nur für alle Festteilnehmer, sondern auch für die-die wir daheim gelassen, und denen wir die Kunde von diesen Tagen zutragen wollen, ein nie versiegender Segensstrom werde und bleibe, der alle läuternd durchströmen und allen helfen möge, viele gute Früchte bringen.

Möchten doch diesen schönen Grundgedanken der mit wahrem Herzenstone gesprochenen Rede alle unsere Gäste heimgetragen haben und in sich wirken lassen! . . .

Prediger Homner (Heidendorf) erhob hierauf sein Glas auf die rechte Begeisterung des Lehrers, die ihn allein befähige, über so manche Schwierigkeiten des Standes hinwegzukommen und seine Berufspflichten mit Freuden zu erfüllen.

In launiger Weise hielt Fräulein Capesius (Hermannstadt) einen Toast über die Rechte der Frau und brachte ein Hoch aus auf alle Männer, welche sich nie — in ein „Männerheim“ flüchten wollen um dort — vor den Frauen sicher zu sein! Die mit feinem Humor gewürzte Rede schloß mit der überraschenden, einen durchschlagenden Erfolg erzielenden Wendung:

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte, —
Und der der Frau die Zunge gab,
Der wahrte ihre Rechte!“

Unserer Volkstracht und sächsischen Muttersprache redete mit Entschiedenheit und Wärme Professor Füngling das Wort. Zum Schlusse erhob Professor Dr. Schullerus das Glas auf die Vorsteherinnen des allgemeinen Frauenvereins und des Kronstädter Ortsvereins, während Dr. Flechtenmacher die Führerin der Frauendeputation, Frau Stefanie Fritsch hoch leben ließ und dadurch zum Gegenstand lebhafter Ovationen machte.

*

Wir nähern uns dem Ende unseres Berichtes. Da müssen wir denn noch eines Vereines gedenken, der heuer zum ersten Male in die Reihe der mitfeiernden Vereine eintrat; es ist der „Bund deutscher Radfahrer in den siebenbürgischen Landesteilen Ungarns“. Wir freuen uns dessen. Sind wir Sachsen doch darauf angewiesen, jede im Laufe der Zeiten sich neubildende gesellschaftliche Organisation dem großen Volkskörper anzuschließen und den allgemeinen Gesichtspunkten dienstbar zu machen.

Nach einem Montag, den 22. August, in der Restauration Fleischer abgehaltenen Begrüßungsabend, an welchem sich über 100 Radfahrer versammelten, fand am Dienstag das Mittagmahl der Radfahrer in derselben Restauration statt. Der Obmann der Kronstädter Radfahrer, Dr. Karl Lurtz, begrüßte in längerer Rede die Sportsgenossen, deren 7 auch aus Ofenpest im Heimatland erschienen waren, verlas die vom „Bunde deutscher Radfahrer Österreichs“, von den Hermannstädter „Falken“ und vielen anderen

Sportsgenossen eingelangten Begrüßungen und gedachte insbesondere des „Bundes deutscher Radfahrer Österreichs", der dem Kronstädter Vereine ein wunderschönes Bannerband und drei hübsche Preise für die Bergmeisterschaft gespendet hatte, sowie des siebenbürgischen Bundes und seiner Leitung und schloß mit einem „All Heil" auf die Zukunft des deutschen Radfahrsportes in Siebenbürgen. Bundesvorstand Josef Leonhard trank, für die Begrüßung dankend, auf die Kronstädter Radfahrer, ebenso Sportsgenosse Daniel aus Ofenpest und Dr. Roth, der Grüße aus Mühlbach überbrachte.

Da die Hauptarbeit — das Wettfahren — beginnen sollte, schloß das Mittagmahl gegen $1^1/_2$ Uhr und es begaben sich die Radfahrer zum Wettrennen in die Dirste. Dasselbe war von einem zahlreichen Publikum besucht. Die Musik besorgte die Zeidner Kapelle. Abends fand ein stark besuchtes Kränzchen im Czellischen Bräuhaus statt. Dasselbe wurde durch die Preisverteilung unterbrochen, welche in Vertretung des durch Heiserkeit verhinderten Obmannes Vorstandstellvertreter Otto Wetzel, unter Assistenz der Frau Dr. K. Lurtz, vornahm.

Das vom Verein „Kronstädter Radfahrer' veranstaltete Straßenrennen, verbunden mit der Austragung der Bergmeisterschaft für Siebenbürgen (ausgeschrieben vom „Bund deutscher Radfahrer Österreichs"), hatte folgendes Ergebnis:

1. Eröffnungsfahren, 4000 Meter, drei Ehrenpreise. Erster Preis Arnold Alesius, 8 Minuten; zweiter Preis G. Heiter, 8 Minuten, 15 Sekunden; dritter Preis E. Petrutz, 8 Minuten, 30 Sekunden

2. Bergmeisterschaft von Siebenbürgen, 19.400 Meter. (Dirste—Predeal) drei Ehrenpreise. Erster Preis A. Haltrich, als Erstangelangter, mit dem Diplom der Bergmeisterschaft für Siebenbürgen, auf ein Jahr ausgezeichnet, 49 Minuten; zweiter Preis Ed. Kamner, 51 Minuten; dritter Preis J. Petrowitsch, 52 Minuten, 30 Sekunden.

3. Neulingsfahren, 4000 Meter, drei Ehrenpreise. Erster Preis Fritz Hausleitner, 9 Minuten; zweiter Preis R. Mutzig, 9 Minuten, 15 Sekunden; dritter Preis Fr. Klusch, 10 Minuten, 30 Sekunden.

4. Hauptfahren, 8000 Meter, drei Ehrenpreise. Erster Preis M. Beutelhauser, 16 Minuten, 30 Sekunden; zweiter Preis G. Heiter, 17 Minuten, 30 Sekunden; dritter Preis Ad. Graf, 18 Minuten, 15 Sekunden.

5. Meisterschaft von Kronstadt, 10.000 Meter, drei Ehrenpreise. Erster Preis Arnold Alesius, als Erstangelangter, mit dem Diplom der Meisterschaft von Kronstadt auf ein Jahr ausgezeichnet, 21 Minuten, 40 Sekunden; zweiter Preis H. Lehmann, 23 Minuten, 50 Sekunden; dritter Preis H. Roth, 24 Minuten.

6. Langsamfahren, 200 Meter, drei Ehrenpreise. Erster Preis Arnold Alesius, 3 Minuten, 35 Sekunden; zweiter Preis Wilhelm Ziegler, 2 Minuten, 35 Sekunden; dritter Preis entfiel, da niemand eintraf.

*

„Konzert einheimischer Künstler und Künstlerinnen" nannte sich der vorletzte Programmpunkt für diesen Abend.

Wenn wir später unter den vielen gedruckten Andenken blättern werden, die wir uns während der Honterusfeier als pietätvolle Sammler oder zufällig aufbewahrt haben, so werden wir einen Zettel immer mit be-

sonderer Liebe betrachten: das Programm fürs Künstlerkonzert. — „Künstlerkonzert“! — klingt der Name nicht zu stolz, zu anspruchsvoll? beinahe, denn unter Künstler versteht man, wenn das Wort schon als Programmausdruck gebraucht wird, gewöhnlich ein Kind der Muse, das von der großen Welt bereits gekannt wird und von ihr ausgezeichnet worden ist, mag nun diese, oft von unberechenbaren Faktoren stark abhängige Auszeichnung ganz oder nur halb oder noch viel weniger verdient sein.

Es ist richtig, in diesem Sinne war es nicht eigentlich ein Künstlerkonzert, denn bis noch kann von den Mitwirkenden bloß die Eine, Irene v. Brennerberg, in des Wortes zwiefacher Bedeutung berechtigten Anspruch auf Weltruf machen. Bis noch; — darin liegt schon die Antwort auf unsere Frage, denn wir haben es gewiß mit Künstlerinnen und Künstlern im eigentlichen Sinne des Wortes zu thun, sie sind es alle ihrem Wesen nach, und ohne uns aufs Prophezeien zu verlegen, können wir immerhin behaupten: sie sind alle auf Wegen, die zu Höhe führen. Wir meinen damit natürlich die Höhe künstlerischen Schaffens und Fühlens, das mit der Anerkennung der Welt innerlich so wenig zu thun hat, als ein Geheimratstitel einen Dichter macht.

Zwei liebe Bekannte eröffneten das Konzert: Else und Grete Krummel. Sie gehören zusammen, wie kein zweites Künstlerpaar; eine ohne die andere kann nicht bestehen, sie sind wie zu einem künstlerischen Organismus verwachsen; wenigstens in unserer Vorstellung sind sie es, denn, obschon wir überzeugt sind, daß auch jede für sich glänzend Klavier spielt, so verlangen wir doch immer nach dem Schwesternpaar, das sich so fein zu ergänzen weiß, daß wir immer darüber im Unklaren bleiben, welche besonderen Funktionen in dieser schönen Doppelseele von der einen, und welche von der andern Hälfte verrichtet werden. Sie führten sich diesmal wieder mit einem Bravourstück ersten Ranges ein: „Lißt, Concerto pathétique (E-moll), mit Zusätzen von Hans v. Bülow. In einem Satz“. Wirklich, „in einem Satz“ spielten auch sie bis zu Ende und eroberten sich mit einem Male die Gunst unseres Publikums aufs neue, die sie ja schon von früher her in reichem Maße besaßen. Unser Staunen steigerte sich womöglich bei ihrem zweiten Auftreten, wo sie Loreley von Seeling und C-dur-Etude von Rubinstein unisono spielten, immer trotz rasendem Tempo mit beispielloser Sicherheit gleichen Takt haltend. Kein Wunder, daß das Publikum, das sich dem Klavier gegenüber immer etwas stiefmütterlich verhält, auf die drei Stücke noch eine Zugabe verlangte. Es muß übrigens bemerkt werden, daß die jungen Künstlerinnen nicht nur in der Technik in den letzten Jahren entschieden vorgeschritten sein müssen, da man sein Augenmerk nun schon nicht mehr ausschließlich auf ihre eminente Fingerfertigkeit richtet, sondern darüber, als etwas natürliches, hinweg sehend, sich in den künstlerischen Gehalt des Spieles zu versenken vermag.

„Ein aufgehender Stern“ scheint zu sein: Herr Hans Copony — nicht Konzertsänger, wie wir meinen, das Programm aber besagte, sondern Heldentenor, wie er im Buch steht. Das angenehme an seinem Gesang ist, daß er die mit den Tenören nicht unbedingt verbundene Intelligenz zu besitzen scheint, die den Sänger erst zum Künstler adelt. Noch kann er seine bedeutenden Stimmittel in den tieferen Lagen nicht zur Entfaltung bringen, dafür zeigt er aber in der Höhe eine Kraft und eine Glut der Stimme, die uns vergessen läßt, daß Herr Copony nicht Italien oder

Spanien seine Heimat nennt. Als dramatischer Sänger wies er sich vorzüglich aus in der allbekannten Arie aus „Freischütz“: „Durch die Wälder, durch die Auen“ und noch viel mehr in der Zugabe aus „Troubadour“, wo er eine Generalprobe seiner Fähigkeiten ablegte; mit durchschlagendem Erfolg! Die üblichen Redensarten von Entwickelung der vorhandenen Kräfte ꝛc. wollen wir dem hoffnungsfrohen Sänger ersparen und ihn nur dessen versichern, daß wir sehr gespannt sind auf die weiteren Nachrichten über ihn, die „aus der Welt“ zu uns dringen werden. Wenn uns nicht alles täuscht, werden sie nicht allzu lange auf sich warten lassen.

Lula Gmeiner! Der Name übt bei vielen Leuten hierzulande schon einen solchen Zauber aus, daß sie bei bloßer Nennung desselben in leise Verzückung geraten. Nun, übertreiben soll man nicht und gerade seine Lieblinge am wenigsten verwöhnen, denn man weiß nie, wie sie es einem lohnen und ob das geschmacklos gehäufte Lob ihnen nicht direkt schadet; aber darum sind wir doch zu wenig Meister der Enthaltsamkeit, als daß wir nun geradezu geizen sollten mit Lob! Wer die Brautlieder von Cornelius, dieses unter uns noch viel zu wenig geschätzten Komponisten, der freilich kaum je in den breiteren Schichten des Volkes populär werden dürfte, wer diese schlichten Lieder von rührender Einfalt von Lula Gmeiner hat singen hören, dem werden diese süßen Melodien noch lange im Herzen nachklingen. Sie besitzt gewisse Töne in der Tiefe, die man mit einer fast atemlosen Spannung erwartet; in diesen Tönen liegt eine schier unergründliche Tiefe der Empfindung, wie sie nur selten aus einer Seele wiederklingt. „Schön ist des Mondes Licht“, — das war eine solche Stelle (im zweiten Brautliede), bei der es wohl allen Hörern ein wenig „kalt über den Rücken lief“, — das untrüglichste Zeichen dafür, daß etwas gezündet hat. — Wie ein schwermütiges Märchen klang das Lied „Am schönsten Sommerabend“ (von Grieg) —, die unvergleichlich feine Begleitung wie das leise Echo der Gefühle. In ganz anderer Art zeigte sich Frl. Lula Gmeiner in dem Frühlingslied von Rubinstein: sie fand hier mehr Gelegenheit, das schelmische Wesen zur Geltung zu bringen. Und wie sie das kann! . . . Schade, daß sie nach der ersten Zugabe „Frühlingslust“ (von Lassel), für die sich das Publikum mit Recht sehr dankbar erwies, nicht das reizende Lied „Am Rain“ von Reinecke noch dazu schenkte, das in der Generalprobe so sehr entzückt hatte! Bei diesem Genre wird ihr Gesang auch durch das Mienenspiel wirksamst unterstützt, während andre ernste Konzertlieder vielleicht weniger auf die Hilfe darstellender Kunst angewiesen sind

Was sollen wir von Frl. Irene v. Brennerberg schreiben? Ihre Kunst macht es uns nun wahrlich schwer, uns unbefangen zu geben; denn Kritik zu üben, dürfte doch auch gewiegteren Kennern schwer fallen, und zu schweigen über das, was wir von ihr gehört, hieße unsere lebhaftesten Gefühle der Freude und des Stolzes unterdrücken. Ja gewiß, auch hier waren wir uns wieder mit Stolz dessen bewußt, daß diese gottbegnadete Künstlerin das Kind einer sächsischen Stadt ist, auch hier fand sie dieselbe ungeteilte Bewunderung, denselben rauschenden Beifall, wie am Abend vorher. Das kleine Unglück, daß ihr bei den unerträglichen Temperaturverhältnissen zweimal eine Saite riß, hinderte sie nicht, am Schlusse ihrer Vorträge ihr Meisterstück „Der Schwan“ von Saint-Saëns wieder mit der ihr eigenen unnachahmlichen Sicherheit zu spielen. Das tief Ergreifende dieses hinsterbenden Schwanengesanges können wir uns nicht vollkommner

dargestellt denken. Man könnte ihn hören und immer nur wieder hören! . . .

Was die künstlerische Reife anbelangt, steht unsere letzte Landsmännin, Fr. Ella Gmeiner, der Vorigen unstreitig am nächsten. Auch ihr, der gebornen dramatischen Sängerin, ging die Bühne natürlich sehr ab; doch sei mit dieser selbstverständlichen Bemerkung nicht etwa ein Mangel verdeckt, — denn Frl. Ella Gmeiner kann, wenn sie will, auch Konzertsängerin sein: sie hat der Register in ihrer Seele gar viele! Nahezu ganz neu war sie uns diesmal als Vertreterin zarter Lyrik; und wir müssen gestehen, sie ist dieser schwierigen Aufgabe in jeder Beziehung so vollkommen gewachsen, daß wir selbst irre werden und nicht mehr wissen, worin denn ihre Hauptkraft liegt. Wohl in beiden! im leidenschaftlich bewegten, hochdramatischen und im still innigen, leise an Wehmut klingenden Gesang Und will eine Sängerin, grade auf der Bühne, großes leisten, so muß sie in beiden Reichen des Gefühls Herrscherin sein, die Dispositionen zu Beiden im eigenen Innern haben, um die Empfindung in die Hörer ungehemmt und stetig überströmen zu lassen.

Wie aus ihrer Seele gedacht und empfunden ist darum das Lied unserer Regine Ziegler „Allein" („Wild umbrausen die grollenden Wetter"), kongenial in Töne gesetzt von Rudolf Lassel. In rauschender Pracht wogt es nieder und wogt wieder empor, und zwischen den beiden Polen höchster Leidenschaft klingt lieblich und schmerzlich zugleich das ewig alte Lied weltüberwindender, doch nicht verbitterter Entsagung. Wahrlich eine Geschichte des Menschenherzens, wie sie Dichterin, Komponist und Sängerin, alle drei geistig eng verschwistert, nicht wahlverwandter darstellen konnten. An dieser Stelle sei auch Lassels, als Begleiters, besonders gedacht; er paßte so sehr in diese vornehme Gesellschaft, ebenbürtig im Können und Fühlen!

Fräulein Ella Gmeiner erfreute uns nach dem letzten Liede: „Ständchen" von Richard Strauß, einem jetzt „draußen" sehr beliebten Komponisten den niemand besser einführen konnte als eben Frl. Ella Gmeiner, gleichfalls mit einer Zugabe, — „Feldeinsamkeit" von Brahms. Was man sich davon versprach, als das Lied angekündigt wurde, sagte das schwer unterdrückte „Ah!", das aus allen Gegenden des Saales erklang; und daß Frl. Ella die Erwartungen nicht betrog, darf wohl schon aus dem Gesagten entnommen werden.

Alle unsere Künstler und Künstlerinnen erhielten reiche Blumenspenden, mit blau-roten Schleifen. Möchten doch die lieben Angedenken unsere Freunde und Freundinnen recht oft an die Heimat mahnen und sie zum Besuche derselben aneifern. Eines freundlichen Empfanges können sie immer gewiß sein! Erfüllen sie doch damit auch eine schöne Mission: denn sie führen uns in schöner Eintracht auf ein Gebiet, wo wir uns alle verstehen und so gerne harmonisch stimmen lassen!

*

Kommers der sächsischen Hochschüler Kronstadts.

Man sollte nicht glauben, welche Spannkraft im Menschen wohnt! In den Tagen, die wir hier wieder an unserer Seele haben vorbeiziehen lassen, war reiche Gelegenheit, dieselbe auf die Probe zu stellen. Der schönste Beweis für unsere Aufnahmsfähigkeit ward am letzten Abend ge=

liefert, der allerdings dazu angethan war, alle Festmüdigkeit wie wegzuwischen!

Das schneidige Präsidium des Herrn cand. med. Wilhelm Depner eröffnete den Kommers im Schützenhaus und begrüßte nach dem einleitenden „Gaudeamus“ die in stattlicher Anzahl erschienenen männlichen und weiblichen Teilnehmer des Kommerses und Abschiedsabends auf das herzlichste. Den Toast auf Se. Majestät, den Kaiser-König Franz Josef I., der die Sachsen schon wiederholt seines königlichen Schutzes versichert hat, brachte in formvollendeter Rede Herr cand. theol. et phil. Heinrich Wagner aus. Es folgte die Absingung des Bundesliedes „Sind wir vereint zur guten Stunde“, worauf cand. chem. Josef Schuller die Festrede hielt. Die Rede lautete:

„Hohe Festversammlung!

„Honterus! .... Wie oft in diesen Tagen hat deines Namens Klang unser Ohr berührt, wie steht dein Bild, dein Leben verklärt von schönem Festglanze vor unserer Seele — vielgestaltig wirkend und erhebend. Alle Teile unseres reichgegliederten sächsischen Volkskörpers haben dir in diesen frohen Tagen gehuldigt in Wort und Lied — aufgerichtet in Stein und Erz, trägt dein Standbild deinen Ruhm von Geschlecht zu Geschlecht. Auch wir sächsischen Hochschüler haben mitgefeiert mit hingebungsvollem Gefühl, haben mit heißem Herzen wieder einmal uns so recht als unabtrennbare Glieder unseres Stammes gefühlt, und auch ihr Brüder aus der Ostmark und dem Reich gabt euer Herz und euer Blut uns zu erkennen.

„Nur Eines haben wir in diesen festlichen Tagen noch nicht gethan: in freiem Manneswort öffentlich uns zu ihm zu bekennen, der unseres Stammes „größter Sohn“ heißt.

„So wollen wir denn daran gehen, unser Streben und Ringen in Beziehung zu seinem Werk — zu seinem Geist zu setzen.

„Vor 400 Jahren! Wie mühsam zwängte sich damals der Lebensstrom des deutschen Volkes durch die starren Felsenwände des römischen Dogmas. Welch bitteres Weh durchzitterte die Seele der Besten, die sich immer wieder dem dumpfen Schmerzgefühl unabwendbaren Druckes, der auf Herzen und Gewissen lastete, ergeben mußten. In der öden Finsternis geistiger Beschränkung flammte nur hin und wieder gewitterdrohendes Wetterleuchten auf. „Ich hab's gewagt“, rief endlich Hutten. Da war die Zeit erfüllt. Das dichtgehäufte Wettergewölk zerreißt, und blitzstrahlhell umschreibt der Zukunft Leuchten eines deutschen Mannes starkknochige Gestalt im Mönchsgewande. Hell klingen seines Hammers Schläge, gleich einem kecken Burschenliede, hinein in den neuen Morgen. „Erwachet, deutsche Schläfer!“ ruft jeder festgeführte Schlag und treibt die Nägel ein in den Sarg der alten Zeit. Da schrieb dein Luther, deutsches Volk, in 98 Sätzen das Nachwort zur Geschichte des zweiten Weltreichs der uralten Roma, zugleich ein Vorwort der deutschen Reformation.

„Das war ein Werk! Mit einem Schlag zerriß die neuerwachte Deutschheit ihre Fessel und deutsches Fühlen wuchs zu neuer Macht! Jeder konnte frei sich auf sich selber nun besinnen, hoffnungsfreudig daran gehen, aus der Verwirrung geglaubter Autorität zum Licht selbsteigener Überzeugung durchzudringen. Kein Allheilmittel sollte es mehr geben, das jedem Einzelnen in gleichem Maße zugemessen, in gleicher Art verabreicht ward

zu seelischer Genesung. Thut Buße! ward aufs neue die Losung zur Besserung des Menschengeschlechtes, wie es einst den alten Griechen ihr „Erkenne dich selbst" gewesen. Ja, da ward der Gottheit ein neuer Thron aufgerichtet im eigenen Gewissen, fester als Erz und Stein. Das war der „deutsche Glaube". Doch in solcher Reinheit konnte ihn die Zeit nicht fassen. Der Streit entbrannte mit wütender Gewalt: Dogma prallte auf Dogma. In diesem Kampfe erwuchs ein Gebilde zwischen den Parteien, das erst in unseren Tagen lichten Ausdruck erhielt: der neuzeitliche Staatsgedanke. Der geistig ärmste konnte eben begreifen: für mich kann es nur eine Wahrheit geben, ich einer kann „Gott nur in einer Weise dienen", doch hüben wie drüben tönte der Ruf: bei uns allein ist Wahrheit und Leben! wohin soll er sich wenden, um seinem Gewissen zu genügen und den Menschen?

„Da ging der Geist des deutschen Evangeliums in die Tiefe und trennte individuelle Überzeugung oder Glauben vom Wohl der Allgemeinheit — dem Staat. Was ist es zum Beispiel anders, als ein Feldruf auf der Bahn der neuesten Entwickelung, wenn Friedrich der Große ausruft: In meinen Landen werde jeder selig nach seiner Weise!

„Als Mark und Eckstein dieser Entwicklung ragt eine stolze deutsche Reckengestalt in unserer Zeit empor: Bismarck! — Luther und Bismarck! wir könnten heute keinen missen, ohne daß unser volkliches Denken und Fühlen leer und inhaltsarm würde. Schuf der eine durch Erweckung der Gewissen den deutschen Glauben, so hat der andere auf dieser starken Grundlage den deutschen Staat erbaut. Wir stehen am Ende einer Periode in der Entwickelung unseres Volkes. Das Werk ist vollendet, nun mag neues Wirken beginnen zu neuem Werke.

„Als Hintergrund nur habe ich versucht inbreiten Strichen ein Bild zu geben von deutscher Entwickelung.

„Vor 400 Jahren! Da wogte in unserem bergumschatteten Siebenbürgen gewaltiger Kampf. — Da war für den Sachsenstamm eine entscheidungsvolle Stunde angebrochen. Das Band drohte zu zerreißen, das uns mit dem deutschen Mutterlande einte, denn arg war's schon zerschlissen im verzweifelten Kampfe um Recht und Bestand. Schon klang im Heerlager der Widersacher Grabgeläute. Da kam Honterus zurück in seine Heimat. Mit sich brachte er einen treuen mächtigen Gehilfen: die Buchdruckerkunst! Und dann ergoß sich in die alten Formen neues Leben, nun schwoll die Flut des deutschen Geistesstromes in ihrem alten Bette mächtig an und willig schoß aus dem wohldurchthauten Sachsenboden die grüne Saat der Reformation empor.

„Da wurde das alte Band der Treue, das uns mit deutschem Volke verbindet, neu wie am ersten Tag. Da umzog Honterus den Sachsenstamm mit starker Schutzwehr und bald erhob sich ein Bollwerk, das uns alle Stürme hat überdauern lassen bis in unsere Tage — die sächsische Volkskirche. In nimmermüder Arbeit hat er uns bewehrt mit dem Geiste Luthers und Huttens, bewaffnet mit dem Rüstzeug der Wissenschaft. Eins waren wir wieder mit Germania, vergessen die Vereinsamung am Ende der Christenheit. Ja ihm, allein ihm verdanken wir es, daß wir jetzt hier in deutscher Weise feiern können, daß wir auf eine 750-jährige Geschichte unserer deutschen Treue, ununterbrochen bis auf diesen Tag, zurückblicken können. Luthers That hat durch das Werk Honterus' uns bis jetzt erhalten —

doch wie weiter in dieser Zeit?! O deutsches Mutterland, wie bist du glücklich zu preisen: dir ward nach einem Luther ein Bismarck!

„Und wir, eine Handvoll kaum, schwach an Zahl und Mitteln, wir preisen uns mit euch, denn unser auch ist Deutschlands größter Sohn. Aufgerichtet stehen durch ihn die ehernen Säulen, auf denen unvergänglich des Deutschtums Fortbestand beruht. Ja höret alle es, die ihr Euch verbindet gegen uns, die Sachsen, nicht 200.000 sind wir, nein wir Deutsche sind 70 Millionen, und krümmt ihr uns ein Haar, so habt die Ehre ihr verletzt des machtgewaltigsten Edelvolkes der Erde, das jetzt sich anschickt, die Gemeinbürgschaft zu schließen. Ja, dieses Bewußtsein wird durch alle Fährnis hindurch uns führen bis in ferne Zeiten, dies ist der Geist den wir verbreiten müssen, damit dereinst in unsres Stammes Geschichte ein jedes Blatt es laut verkünde:

Sie waren Deutsche stolz und frei,
Unwandelbar dem angestammten Land
Und ihren Ahnen treu.

„Ja, wir wollen dein Erbe antreten, Honterus, ausharrend hier auf diesem Boden, in diesem Staat, an dem wir hangen durch der Ahnen Blut.

„Darum fordere ich auf: erhebt euch alle insgesamt von euren Sitzen, auf daß wir ablegen ein stolzes Bekenntnis:

„Auch uns durchwärmt dein Geist, der Geist der Deutschheit, der dich geleitet hat zu deines Werkes treulicher Erfüllung.

„Auch wir sind Geist von deinem Geist, Honterus!“

Die Rede setzte mit Macht die Wogen der Begeisterung in Bewegung, die sich von Lied zu Lied, von Rede zu Rede höher türmten.

Einen herzlichen Gruß der deutschen Studentenschaft, insbesondere aber im Namen des Akademischen Turnbundes, überbrachte Herr stud. techn. Rausch (Berlin). Redner versicherte, er fühle sich hier unter uns wie in Deutschland und gab mit flammenden Worten dem Gedanken deutscher Gemeinbürgschaft Ausdruck, vermöge deren alle Deutschen und so auch die Reichsdeutschen mit den Siebenbürger Sachsen in Freud und Leid treu zusammenst hen. Der mit Feuer vorgetragenen Rede folgten brausende Heilrufe und Händeklatschen. Als sich der Sturm gelegt hatte, wurde von den reichsdeutschen Studenten, die meist in vollem Wichs erschienen waren und dadurch dem Kommers ein besonders festliches Gepräge verliehen, auf die Siebenbürger Sachsen ein solenner Salamander gerieben, der nicht ohne freundliche Gegendemonstration blieb.

Sodann sprach ein Vertreter der Burschenschaft „Franconia“ (Graz) Herr stud. jur. Kaltenbrunner als Ostmarkdeutscher im Namen seiner deutschen Brüder in der Ostmark, den Schwur erneuernd, daß sie immer festhalten werden am Deutschtum, und daß sie lieber das Leben lassen, als auf deutsche Sprache und Sitte zu verzichten. (Erneuerter lebhafter Beifall und Händeklatschen).

Die Stimmung war da für die „Wacht am Rhein.“ Die Chargierten zogen ihre Klingen und kreuzten sie während dieses wahrhaft brausenden Gesanges; heller aber noch als die Klingen blitzten die Augen der stolzen, kraftfrohen und zukunftssichern deutschen Jugend, die, wir sind dessen gewiß, im Mannesalter halten wird, was sie jetzt in Treuen ver-

spricht: das Deutschtum zu schützen auf dem ganzen Erdenrund, und die Schmach, die dem Bruder angethan wird, als die eigene anzusehen. Als die letzten Worte des deutschen Kampfliedes verklungen waren, brach alles in ein jubelndes Hurrah! aus.

Ein „Abschieds“- und doch auch ein Grußwort sprach nun Stadtpfarrer Franz Obert. Mit dem schwarz-rot-goldenen Band geschmückt, spricht er von den Zeiten vor 50 Jahren, da er aktiver Burschenschafter war und da man das Band der Freiheit versteckt auf bloßer Brust trug, weil die Freiheit damals in Banden war. Und doch liebten die Sachsen auch damals das Mutterland, denn eine Mutter liebt man immer, auch wenn sie im Unglück ist. Von der Wahlverwandtschaft Luthers und Honterus', der Reichsdeutschen und Sachsen sprechend, dankt er den deutschen Jünglingen, in deren Namen heute ein Kranz am Denkmal niedergelegt wurde und schließt mit dem deutschen Dichtergruße, den er bei der Enthüllung des Denkmals an das sächsische Volk gerichtet. (Anhaltender Beifall und Händeklatschen).

Hierauf wurden die eingelaufenen Festgrüße aus der Heimat, aus Österreich und dem Deutschen Reich verlesen; insbesondere die der fernen „deutschen Brüder“ wurden stürmisch akklamiert.

Nach der nun folgenden Absingung des „Siebenbüger Volksliedes“ erhob sich Professor der Kriegsakademie Dr. Höniger (Berlin), um eine kurze, aber außerordentlich wirkungsvolle Rede zu halten. Stadtpfarrer Obert habe den Reichsdeutschen für ihren Besuch gedankt: die Sache stünde aber so, daß die Reichsdeutschen Dank zu sagen hätten für den schönen Empfang, und sie thäten dies umso mehr aus vollem Herzen, als sie hier unter den Siebenbürger Sachsen eine mutige deutsche und protestantische Gesinnung gefunden hätten. Und noch etwas anderes haben sie hier gefunden: Pastoren, — die wie andere Menschen aussehen und die wie andere Menschen reden. Er finde durch ein Wort Bismarcks, der ja als Ehrendoktor der Theologie (durch die Universität Gießen dazu ernannt) auch hierüber ein Wort reden durfte, zur Geltung gebracht, daß nemlich die evangelischen Geistlichen vor allem ein duldsames und praktisches Christentum bethätigen mögen. Redner meint, die Reichsdeutschen können von den Siebenbürger Sachsen lernen, wie Christentum mit vaterländischer Gesinnung zu vereinbaren sei. Den Pfarrherren, der geistlichen Aristokratie, die das sächsische Volk leitet, gilt sein Hoch! — Die knappen, scharf akzentuierten Worte wurden mit gespanntester Aufmerksamkeit angehört und mit donnernden Heilrufen und Händeklatschen aufgenommen.

Nun sprach der Schöpfer des prächtigen Denkmales, Harro Magnussen, durch einen Sturm von Beifall aller Anwesenden begrüßt. Er erklärte zunächst, daß er eigentlich lieber mit den Händen rede, mit ihnen arbeite, modelliere. Er hält es aber für seine Pflicht, dem Stadtpfarrer Obert im Namen Aller zu danken, der wegen des Denkmales sich so unendliche Mühe gemacht; er, Redner, allein besitze von ihm über hundert Briefe auf das Denkmal bezüglich. Ohne Obert, der ihn durch seine Herzensbegeisterung inspiriert habe, wäre es ihm gar nicht möglich gewesen ein Denkmal zu schaffen, womit er auch, wie er hoffe, den richtigen Ton getroffen. (Heil! Heil!) Er erhebt sein Glas auf Obert, den Hauptarbeiter des ganzen Denkmals. Die Bestätigung der Worte Magnussens äußerte sich in dem folgenden Beifall und der herzlichen Beglückwünschung Oberts auch von Seiten einer Anzahl früherer scharfer politischer Gegner.

Nachdem Stadtpfarrer Obert gedankt und das Lob bescheiden zurückgewiesen, brachte Herr Pastor Köhler vom Königreich Sachsen einen herzlichen Gruß an das Siebenbürger Sachsenland. Redner führte aus, daß er anfänglich nicht begriffen, warum denn alle sächsischen Vereine sich bei der Enthüllung korporativ beteiligten, während dies doch nur eine kirchliche Feier gewesen sei. Jetzt aber verstünde er es gar wohl, da er gesehen, daß im Sachsenvolke eine feste kirchliche und zugleich nationale Einheit begründet sei. Er wünscht von Herzen, daß auch diese Feier, deren Erinnerung in ihm und allen reichsdeutschen Gästen unauslöschlich weiterleben werde, dazu beitrage, jene Einheit zu festigen. — Den entschiedenen Willen dazu bekundeten die anwesenden Volksgenossen auch hier durch ungeteilten demonstrativen Beifall.

Den hierauf folgenden inoffiziellen Teil des Kommerses leitete als lebhaft begrüßter Präses Herr stud. techn. Rausch (Berlin), und die Reihe der folgenden Reden eröffnete Herr stud. jur. Albert Dietrich (Kiel) als Vertreter des Kyffhäuserverbandes der Vereine deutscher Studenten. Die Rede lautete:

„Kommilitonen! Liebe Volksgenossen!

„Ihrer freundlichen Einladung Folge leistend, bin ich aus dem Deutschen Reiche herüber gekommen, um mit Ihnen Honterusfest zu feiern. Heute, am letzten Tage dieser Feier stehe ich dankbaren, und, ich muß es gestehen, beschämten, tiefbewegten Herzens unter den großartigen Eindrücken, die ich in dieser Festzeit inmitten Ihres Volkes in mich aufgenommen habe.

„Aus dem Reiche komme ich, aus dem Deutschland, das noch immer tiefbetrübt an der Totenbahre seines Größten, seines Besten — seines Bismarck steht.

„Auch Sie, liebe Volksgenossen, das weiß ich, haben mit uns getrauert, haben mit eingestimmt in die große, erschütternde, den ganzen Erdkreis umfassende und von der Erde auf zum Himmelszelt empordringende Totenklage des deutschen Volkes um seinen Siegfried. Ja, das weiß ich, und das ist mir der lauterste Beweis, daß wir zusammengehören, Sie hier, und wir drüben im Reiche, — daß dasselbe Blut in unsern Adern rollt. Ja, ein Blut in unsern Adern und ein Bismark unser aller.

„Sie beanspruchen diesen unsern Bismarck für sich. Wir leiden es, gern. Aber eine Liebe ist der andern wert. Wir haben ein Recht zu sagen, Ihr Reformator Honterus gehört auch uns; sein Name ist nicht nur ein Ehrenname in ihrer Heimatsgeschichte, er ist ein Ehrenname in der großen alldeutschen Geschichte.

„Darum bin ich gesandt als Vertreter des Kyffhäuserverbandes der Vereine deutscher Studenten dem Gedächtnisse Honterus' zu huldigen auf seinem Heimatsboden, Schulter an Schulter mit seinem Volke.

„Honterusfest! — Das gemahnt an die Reformationszeit. An die Reformation gemahnt unsere Zeit überhaupt. Ja ein Mann ist es gewesen, der damals, der jetzt jene Zeit, diese Zeit zu seiner Zeit gemacht hat, — je ein Großer, ein Deutscher, der seiner Zeit den Stempel seiner allbezwingenden Persönlichkeit aufgedrückt hat — Luther und Bismarck sind es gewesen. — Meine Herrn Kommilitonen! Luthers Werk ist mit ihm nicht untergegangen; es hat sich fortgesetzt und den unsäglichen Kämpfen von Jahrhunderten getrotzt, um daraus hervorzugehen als eine Lebensmacht.

Fragen wir, welches ist der Grund? Weil es eine Jugend fand, die großartig genug war, ihre Aufgabe zu erfassen. Kommilitonen! Johannes Honterus war einer jener Jungen. — — — Und heute, nach Bismarcks Tod, ist Bismarcks Werk noch nicht vollendet. Wenn sich in wenigen Jahren das Buch des 19. Jahrhunderts, des Jahrhunderts Bismarcks, schließt, dann wird der Historiker nicht darunter schreiben können: Ende; er wird schreiben müssen: Fortsetzung folgt. Denn auf die gewaltigen Anfangsakte, die Bismarck mit ehernem Griffel in das alte Buch geschrieben hat, werden weitere Akte folgen im neuen Buche, im Buche des 20. Jahrhunderts — Unser, der Jugend, ist Bismarcks Erbe. Ich erinnere an zwei Worte Bismarcks, gesprochen im Reichstage, gerichtet vornehmlich an seine ältesten Gegner, die Doktrinäre sind, anstatt Politiker: „Lassen Sie uns erst gestorben sein, und Sie werden sehen, wie Deutschland in Flor kommt.“ Und das andere, das sich unmittelbar auf die akademische Jugend bezieht, sagt: sie sei die Hoffnung, in der er ruhig sterben werde.

„Diese Worte sind an jeden deutschen Jüngling gerichtet, nicht nur an die Reichsdeutschen, sondern auch an Sie, liebe Kommilitonen in Siebenbürgen! Auch Sie sind berufen zu Bismarcks Erben. Was Bismarck uns in dem Deutschen Reiche geschaffen hat, ist der gewaltige, in der Erde gefestigte Unterbau, auf dem sich ein hoher Dom neuen Deutschtums erheben soll und erheben wird. Noch wissen wir nicht, wer zu Baumeistern daran berufen sein werden. Wer aber die Arbeiter sein sollen, darüber, glaube ich, kann kein Zweifel bestehen. Wir alle! Und welches der Geist sein wird, der das Werk durchdringen wird, auch darauf wage ich Antwort zu geben: der Deutsch-Geist — der alldeutsche Gedanke.

„Der alldeutsche Gedanke ist kein staatsgefährlich Ding, und keine fremde Regierung der Welt braucht ihn zu fürchten als einen furor teutonicus, der Völker vernichtend und Länder erobernd über die Erde einhergeht. Nicht die Rechte anderer Völker will er mit Füßen treten, sondern nur deutsches Recht überall zur Geltung bringen. Der Deutsche soll in der Welt die Stelle erhalten, die ihm unter den Völkern zukommt.

„Das Deutschbewußtsein soll in jeder deutschen Brust erweckt werden. Und nicht als Kulturdünger soll der Deutsche mehr vom Fremden gebraucht werden. Ja, der Geschichtsschreiber späterer Jahrhunderte wird der alldeutschen Bewegung die höchste Kulurbedeutung zusprechen müssen. Und mit dem Sieg des alldeutschen Gedankens wird das Dichterwort, das stolze, sich bewahrheitet haben,

„Am deutschen Wesen
Wird die ganze Welt genesen.“

„Indem ich Sie, liebe Kommilitonen, in diesem Sinne auffordere zur Mitarbeit an dem Bismarckwerke, das uns fortzusetzen bestimmt ist, berufe ich mich auf Honterus, der, da er ein Apostel der Lutherlehre geworden ist, zugleich in Ihrer Heimat der erste Apostel des alldeutschen Gedankens war. Arbeiten Sie, die Jungen, die Zukunft Ihres Volkes, im Andenken des Honterus, und Geist vom Geiste Bismarcks wird aus Ihrem Wirken sprechen. Wir aber, die reichsdeutsche Jugend, die direktesten Erben Bismarcks, wollen Ihnen Treue halten immerdar.

Heil dem Sachsenvolk!“

Über die Wirkung dieser fulminanten Kundgebung brauchen wir wohl nicht besonders zu berichten. Jeder Teilnehmer des Abends wird den Eindruck nie vergessen, den die Rede jenes deutschen Jünglings machte. Der hochgehenden Stimmung entsprach das Lied, das nun gesungen wurde: „Burschen heraus!"

Dem in seiner Festrede von Stadtpfarrer Obert angeklungenen Gedanken, wir müßten nicht, sondern wir wollten hier leben und sterben, wo wir uns den Boden durch jahrhundertelange Kulturarbeit erworben, gab der Hermannstädter Stadtphysikus Dr. Czekelius Ausdruck und brachte als alter Kieler „Teutone" ein Hoch aus auf den Vater des burschenschaftlichen Gedankens, Franz Obert. — Anknüpfend an Prof. Hönigers Wort von der geistlichen Aristokratie wünscht Prof. Schiel (Kronstadt), daß es unserem Volke nie an Männern fehle, die, an der Spitze marschierend, die Tüchtigkeit und Einheit der Volkskraft zu fördern berufen sind. — Einen Gruß von der Gesamtschriftleitung der „Ostdeutschen Rundschau" und ihrem Herausgeber, dem Reichsratsabgeordneten Wolf (donnernder Beifall und Händeklatschen) überbringt Herr Ambrosi (Wien).

Durch laute Heilrufe begrüßt sprach nun Dr. Lurtz (Kronstadt). Mit Bezug auf eine in diesen Tagen gemachte Äußerung unseres berühmten Gastes Virchow: er wundere sich, daß die Sachsen sich so lange erhalten haben, stellt Redner fest, daß die Sachsen auch fürderhin entschlossen seien, als nationale Individualität nicht unterzugehen; den Willen zum Leben werden sie bethätigen, selbst wenn ihr Untergang dermaleinst beschlossen wäre. Denn wie es für einen Menschen, der einmal zu sterben bestimmt sei, als schimpflich gelte, das Leben sich selbst zu nehmen, so sei auch das sächsische Volk nicht gesonnen, irgend welcher theoretisierenden Politik zuliebe sich selbst aufzugeben. Mit der ihm eigenen Redegewalt bringt Dr. Lurtz ein donnerndes Hoch aus auf Alldeutschland, die geistige Gemeinschaft aller Deutschen und auf die unermüdlichen Träger dieses Gedankens, den Deutschen Schulverein, den Alldeutschen Verband, den Verein zum Schutze des Deutschtums im Ausland (München), sowie auf die in Kronstadt anwesenden Vertreter des alldeutschen Gedankens, den in den weitesten Kreisen unseres Volkes hochverehrten und verdienstvollen Schulrat Dr. Rohmeder aus München und die übrigen reichsdeutschen Ehrengäste.

Die elementare Gewalt dieser Rede kam zum Durchbruch, indem die Versammelten, der Aufforderung des Präsiden folgend, sich von den Sitzen erhoben und die erste Strophe des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles" sangen. während die Chargierten die Schlägerklingen kreuzten.

Damit erreichte der Abend, der einen so herzerhebenden Verlauf genommen hatte, auch seinen Höhepunkt.

Es wurde zwar noch manches gute Wort gesprochen, aber der Berichterstatter muß nun schon ernstlich fürchten, daß er seine Leser ermüde, obwohl er sich mit allen Festgenossen gewiß eins weiß, wenn er behauptet, daß die unmittelbare Wirkung der mannigfaltigen Erlebnisse so nachhaltig war, daß man keines der vielen bedeutungsvollen Momente dieser Tage in der Erinnerung missen möchte. Eben aus diesem Grunde bitten wir noch ein wenig um die Aufmerksamkeit der Leser. Denn wir können von jener Festzeit nicht Abschied nehmen, ohne hier auch die zahlreichen Sympathiekundgebungen von nah und fern diesem Berichte einzuverleiben. Sie finden

in dem folgenden Anhange, der noch außerdem einige kleine Nachträge bringt, ihrer Bedeutung entsprechend, gesondert ihren Platz.

Sympathiekundgebungen.

Außer den Grüßen, die von hervorragenden Vertretern kirchlicher und weltlicher Körperschaften während der Honterusfestlichkeiten überbracht wurden, liefen in diesen Tagen auch viele schriftliche Kundgebungen, (Briefe und Drahtgrüße) ein, die bei den entsprechenden Anlässen verlesen wurden und bei den Festgästen, wie man sich, besonders nach erfolgter Lektüre derselben leicht vorstellen mag, nicht geringe Freude hervorriefen.

Der erste Rang gebührt natürlich auch hier den höchst ehrenden Kundgebungen der hohen Schulen unseres geliebten Mutterlandes. Sie lauten nach ihrem vollen Inhalte:

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität.

Bonn, 11. August 1898.

An den Honterusdenkmalausschuß z. H. des Herrn Franz Obert in Kronstadt.

Zu den Festtagen, da Sie das Honterusdenkmal enthüllen, sende ich Ihnen die herzlichsten Glückwünsche. Möge Ihr Volk die Gesinnung, die sich in der Weihe des Denkmals bekundet, auch in Zukunft bewahren und der freie deutsche Geist in ihm lebendig bleiben alle Zeit.

W. Wilmanns,
z. Z. Rektor.

*

Breslau, 20. August.

Stadtpfarrer Obert, Kronstadt.

Zur Enthüllung des Denkmals ihres gefeierten Landsmannes sendet aufrichtige Segenswünsche

Die Universität Breslau.

*

Gießen, 20. August.

Stadtpfarrer Obert, Kronstadt.

Die theologische Fakultät der Universität Gießen gedenkt am heutigen Jubeltage des ruhmreichen und ehrwürdigen Reformators des siebenbürgischen Sachsenlandes.

Dr. Krüger, Dekan.

*

Jena, 10. August 1898.

Universität Jena.

Namens des Senates danke ich Ihnen für die freundliche Mitteilung über die Veranstaltung einer Jubelausgabe von Honterus' ausgewählten Schriften und über die den 21. d. M. bestimmte feierliche Enthüllung des Honterusdenkmals in Kronstadt.

Wir werden im Geiste das schöne Fest mit Ihnen feiern und wünschen Ihnen einen recht glücklichen Verlauf desselben.

K. Siegfried,
d. z. Exprorektor.

An den Honterusdenkmalausschuß Kronstadt.

*

Königliche Christian-Albrechts-Universität Kiel.

Kiel, den 13. August 1898.

An den hochverehrlichen Honterusdenkmal-Ausschuß zu Kronstadt.

Das geehrte Schreiben vom 3. August d. J., das Sie, hochgeehrte Herrn, die Güte hatten, an unsere Universität zu richten, haben wir nicht bloß deshalb mit aufrichtigem Danke empfangen, weil in letzter Zeit mehrere Kinder Siebenbürgens hier studiert und dadurch unsere Teilnahme für ihre Heimat besonders geweckt haben, sondern vor allem deshalb, weil die darin angekündigte Gedächtnisfeier für den vor 400 Jahren geborenen unvergleichlichen Reformator Honterus und die in Aussicht genommene Herausgabe seiner Schriften uns ein erfreulicher Beweis dafür ist, daß derselbe Geist deutscher Bildung und evangelischen Glaubens, der von dem sächsischen Wittenberg der Reformation ausgegangen, die deutschen Universitäten erneuert und das nationale Leben befruchtet hat, auch in den jenseits unserer politischen Grenzen wohnenden Sachsen Siebenbürgens fortlebt und treu bewahrt wird. Es ist in der That etwas Großes, daß, wie unser Luther und Melanchthon Ihren Honterus als genuinen Genossen anerkannt haben, so nach dem Verflusse von vierthalb wechselvollen Jahrhunderten ich als Vertreter der Kieler Universität Sie als Brüder desselben Hauses und als Miterben desselben großen Vermächtnisses begrüßen darf.

Möge denn die große Feier zu Ehren des Mannes, der die ungewöhnlich reichen Mittel seiner Bildung und die hervorstechende Eigenschaft seines Charakters, die Parung von Entschiedenheit und Besonnenheit daran gesetzt hat, Ihnen gesundes Leben in Schule, Kirche und Gemeinde zu schaffen, einen erwünschten Verlauf nehmen und sich fruchtbar erweisen! Möge auch die neue Ausgabe seiner Schriften, die in die besten Hände gelegt ist, einen glücklichen Abschluß finden!

Mit diesem Wunsche, hochgeehrte Herrn, grüße ich Sie als Ihr sehr ergebener

Klostermann,
d. z. Rektor der Universität Kiel.

An den Vorsitzenden des Honterusdenkmalausschusses, Herrn Stadtpfarrer Franz Obert,
Kronstadt (Siebenbürgen).

*

Das obige Schreiben ist für uns, abgesehen von dem so sehr ansprechenden Ton desselben, darum von besonderer Bedeutung, weil hier von berufenster Seite einer der Unsern, der Herausgeber der Honterusschriften, Dr. Netoliczka, durch die Art der Erwähnung besonders ausgezeichnet wird. Schon den Umstand, daß der Kieler Universität der Herausgeber durch seine litterarische Thätigkeit rühmlich bekannt ist, dürfen wir uns als Ehre anrechnen.

*

Eine ganz ungewöhnliche Auszeichnung ist ferner, wie schon aus dem Früheren zu ersehen war, dem Burzenländer Dechanten Franz Herfurth zu teil geworden, indem er von der Universität Königsberg zum



Photogr. Aufnahme von H. Adleff in Kronstadt.

Ueberreichung des Metallkranzes durch Kronstädter Frauen und Jungfrauen an Stadtpfarrer Obert.

(Nachträglich gestellte Gruppe.)

Ehrendoktor der Theologie ernannt wurde. Der verhältnismäßig junge Doctor theologiae hat die ihm zugedachte Ehrung sofort mit feinem Takte selbst als dem Volke zugedacht bezeichnet.

*

Die lieben Grüße der Universitäten Marburg (überbracht von Professor Dr. Theobald Fischer) und Leipzig (überbracht von Pastor Segnitz) sind auch schon früher erwähnt worden.

*

Mit freudigem Stolze darf es uns erfüllen, daß auch die Universität Wien den großen Sohn des protestantischen Sachsenvolkes in seiner Bedeutung anerkennt. Das diesbezügliche Schreiben lautet:

Wien, 20. August.

Löbl. Honterusdenkmalausschuß — Kronstadt.

An der Feier, mit der die sächsische Nation das Andenken Ihres um Unterricht und Bildung hochverdienten Sohnes und damit sich selbst ehrt, nimmt herzlichen Anteil die Universität Wien.

Toldt,
Rektor der Universität.

*

Ebenso können eigentlich als Grüße von reichsdeutschen und österreichischen Universitäten angesehen werden die folgenden drei Schreiben. Das erste, vom Universitäts-Professor Dr. Heinrich Ritter von Zeißberg (Wien) lautet:

Herrn Dr. Oskar Netoliczka,
Schriftführer des Ausschusses der Honterusfeier, Kronstadt.

Dem hochverehrten Verein für siebenbürgische Landeskunde sendet zur 50. Generalversammlung herzlichsten und verehrungsvollen Glückwunsch

Zeißberg.

*

Ferner aus Österreichs deutschester Stadt:

Graz, 22. August.

Festversammlung des Vereines für Landeskunde Kronstadt.

Ein Hoch den wackern Stammes- und Berufsgenossen!

Professor Krones.

*

Und endlich als drittes das untenstehende Kollektivschreiben mit Namen, die alle in der gebildeten Welt einen Klang haben:

Partisau, 21. August.

Verein für siebenbürgische Landeskunde.

Den Volks- und Festgenossen senden die eben am Achensee vereinigten Unterzeichneten deutschen Gruß und die Versicherung allezeit getreuer Teilnahme:

Sievers aus Leipzig. Jung aus Prag.
Brandl aus Berlin. Luick aus Graz.
Leitzmann und Keller aus Jena. Karl Kraus aus Wien.
Wendelin Förster aus Bonn. Friedrich Stolz, Innsbruck.

*

Von den lieben Glaubensgenossen Wiens erhielten wir das folgende Schreiben:

Wien, 20. August.

Hochwürden Stadtpfarrer Obert Kronstadt (Siebenbürgen).

An der heutigen Gedächtnisfeier, wenn auch nur aus der Ferne herzlichen Anteil nehmend, begleitet der Oberkirchenrat dieselbe mit den wärmsten Segenswünschen für die befreundete Schwesterkirche.

Franz,
Präsident.

*

Der getreue Gustav-Adolf-Verein hatte, wie schon oben berichtet wurde, seine Grüße durch Herrn Pastor Segnitz und Stadtpfarrer Burbach geschickt, der tapfere Evangelische Bund durch Militäroberpfarrer und Konsistorialrat Dr. Hermens aus Magdeburg, nichtsdestoweniger liefen auch schriftliche Begrüßungen ein, so vom frühern hochverehrten Vorsitzenden des Zentralvorstandes des Gustav-Adolf-Vereines D. Fricke und dem Vorstand des Evangelischen Bundes im Herzogtum Gotha v. Bamberg. Das erste Schreiben (Telegramm) lautet kurz und herzlich:

Zell am See, 21. August.

Pfarrer Obert, Kronstadt.

Innige Segenswünsche zu Ihrer schönen Honterusfeier.

Fricke.

*

Und das zweite Schreiben vom Evangelischen Bund, der, unserm Volke noch vor kurzem noch fast unbekannt, nun schon als lieber Freund betrachtet wird:

Gotha, 20. August.

Herrn Bischof D. Müller, Kronstadt.

In dankbarer Erinnerung an die erquickenden Stunden Ihrer Besuche vor zwei Jahren und in treuer Gesinnungsgemeinschaft mit den siebenbürgischen Volks- und Glaubensgenossen sendet begeisterten Festgruß

Der Vorstand des evang. Bundes im Herzogtum Gotha
v. Bamberg.

*

Die hier zunächst folgenden Zuschriften und Telegramme seien hier ohne alle Zusätze wiedergegeben; sie sprechen auch eine beredte Sprache für sich und für die Bedeutung, die diesen Festtagen in den weitesten Kreisen des In- und Auslandes beigelegt wurde:

Graz, 21. August.

Verein für siebenbürgische Landeskunde
Kronstadt.

Zur 50. Hauptversammlung sendet den Berufsgenossen und treuen Pflegern der Erinnerung an das Heldentum der Vorfahren, das dem

kämpfenden Geschlechte der Gegenwart zum glänzenden Vorbilde gereicht, die herzlichsten Grüße und Glückwünsche

der historische Verein für Steyermark.

Professor Zwiedeneck, Obmann.

*

Hallenstein, 21. August.

Verein siebenbürgischer Landeskunde, Kronstadt.

Herzlichste Glückwünsche zur Gedenkfeier in Vertretung der k. k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale.

Baurat Rosner.

*

Herrn Bezirksdechant Herfurth, Hochwürden, Neustadt.

Mit treuem, deutsch-evangelischem Gruß zum Zeichen, daß wir allezeit der Brüder im fernen Siebenbürgerlande gedenken, sende ich Ihnen meinen kleinen Artikel über ihren Gottesmann Honterus. In diesen Tagen weilen wir im Geiste fürbittend bei Ihnen, da Sie mit der Enthüllung des Honterusdenkmals vor aller Welt ein Zeugnis und Gelübde ablegen, dem Glauben und der ganzen Art Ihrer Väter treu zu bleiben.

Goslar, 19. August 1898.

Mit ergebenstem deutsch-evangelischen Gruß

Ihr

K. Bormann, Superintendent.

*

Herrn Dekan Herfurth, Neustadt.

Verehrter Herr und Freund!

Aus weiter Ferne entbiete ich Ihnen und den treuen Stammesgenossen die herzlichsten Grüße und bringe Ihnen zum schönen und so hochwichtigen Honterusjubiläum die wärmsten Glückwünsche dar. Der Allgütige stärke Mut und Kraft und erhalte Ihr ehrenwertes Volk bei der Väter trauter Sprache und in evangelisch-treuem Sinne!

Ihr treu ergebener

W. Gamper,

Pfarrer in Dresden.

Arosa (Graubünden, Schweiz), 20. August 1898.

*

Die beiden folgenden Zuschriften, im Urtext magyarisch, lauten, ins Deutsche übersetzt:

Hochlöblicher Honterusdenkmalausschuß!

Mit den Gefühlen inniger Freude und aufrichtigen Dankes empfingen wir die ehrenvolle Einladung zur Enthüllungsfeierlichkeit des apostolisch berufenen, unsterblichen, durch seine Schöpfungen für alle Zeiten verdienten großen Reformators Honterus.

Wir freuen uns herzlichst, daß die Pietät gegen den berühmten Mann in würdiger Weise erwachte und sich äußert, und wir danken dem Allmächtigen, daß das Evangelium seine strahlende Fackel, welche damals

durch unsern Honterus hoch geschwungen wurde, auch heute „jenseits der Wälder“ und von hier sich überall in unserm geliebten Vaterlande verbreitend, zum Heile jedes Gläubigen erglänzen läßt.

Im Innern feiern auch wir mit unsern im Herrn geliebten Mitbrüdern! Und indem wir auch bei dieser Gelegenheit uns glücklich schätzen, unserm brüderlichen Gemeingefühle, unserer Freude, unserm herzlichen Gruße und der gegen unsern evangelisch glaubenstreuen Genossen Honterus empfundenen heiligen Pietät Ausdruck zu verleihen, verbleiben wir in unwandelbar brüderlicher Liebe im Herrn

das Professorenkollegium der evang.-ref. theol. Akademie und in dessen Namen

D. theol. Josef Erdös,
Prodekan.

Debrezin, 18. August 1898.

*

Ofenpest, 20. August.

An den Ausschuß der Honterusfeier, Kronstadt.

Das ungarische Nationalmuseum sendet bei Gelegenheit der Enthüllung des Honterusdenkmals den Ausdruck warmer Sympathie für diesen begeisterten Vorkämpfer der vaterländischen Kultur.

Szalay, Direktor.

*

Als Vertreter des „Deutschen Schulvereines zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande“ und anderer nationaler Schutzvereine war Schulrat Dr. Rohmeder erschienen. Der — man kann sagen bei unserm ganzen Volke in höchstem Ansehen stehende Mann, der trotz seiner bescheidenen Zurückhaltung bei persönlicher Berührung die ihm von vorne herein entgegengebrachten Sympathien nur noch steigern muß und auch diesmal die Herzen derer, die das Glück hatten, die alte Bekanntschaft zu erneuern, oder erst jetzt mit ihm bekannt wurden, durch sein gewinnendes Wesen sofort für sich einnahm, dieser wahre und treue Freund unseres Volkes war, wie aus dem Bericht des Abschiedskommerses zu ersehen ist, hier, wenn auch leider nur in absentia, Gegenstand lebhaftester und aufrichtiger Ovationen. Er selbst hatte uns seinen Gruß ja schon von Lübeck entboten, wo er bekanntlich (im Mai d. J.) bei Gelegenheit der Hauptversammlung des „Deutschen Schulvereines“ jene gediegene Rede über die Siebenbürger Sachsen hielt, die seither schon Gemeingut unseres Volkes geworden ist.

Die nationalen Schutzvereine unterließen es aber, obwohl sie mehrfach persönlich vertreten waren, doch nicht, auch schriftlich ihre Glückwünsche zu senden; hierher gehören die folgenden Kundgebungen:

Partisau, 21. August.

Siebenbürgischer Landeskundeverein.

Heil und Gruß den tapfern Sachsen!

Die Berliner Männerortsgruppe des deutschen Schulvereins,

Brandl.

*

Berlin, 21. August.

Dr. K. Lurtz, Kronstadt.

Wir bitten den Teilnehmern an der Honterusfeier unsere herzlichsten, treudeutschen Grüße zu übermitteln. Möge der Geist des in Treue und Kampf bewährten großen Reformators nie aussterben im Siebenbürger Sachsenlande und das Denkmal Johann Honters hinausragen in die fernsten Zeiten als ein Wahrzeichen deutscher Volkstreue und Kampfesfreudigkeit!

Alldeutscher Verband.

*

Niederdorf, 21. August.

Dem Vorstand des Vereins für siebenbürgische Landeskunde,
Herrn Dr. Fr. Teutsch, zur Zeit in Kronstadt.

Es sendet zur Gedenkfeier der Pflege deutscher Wissenschaft auf dem Sachsenboden die innigsten Heils- und Segenswünsche
das Ehrenmitglied

Richard Boeckh.

*

Berlin, 16. August 1898.

Herrn Professor Dr. O. Netoliczka,

Kronstadt (Siebenbürgen).

Lebhaft bedauere ich, daß ich an dem Ehrentage des sächsischen Volkes nicht unter Ihnen in Kronstadt sein kann. Denn ein Ehrentag allererster Ordnung ist es, an dem Kronstadt seinem großen Sohne, dem Reformator der Sachsen, den Zoll der Dankbarkeit darbringt. Das erzene Standbild Johann Honters wird ein unvergängliches Wahrzeichen sein dort an den Grenzen Ungarns von deutscher Glaubensfreudigkeit und deutscher Treue. Es wird den kommenden Geschlechtern eine Mahnung sein, unverbrüchlich an den Gütern festzuhalten, für welche die Vorfahren Blut und Leben einsetzten. Ich glaube kaum, daß ohne Honters Werk die Sachsen ihre Eigenart so treu und fest bis auf den heutigen Tag hätten bewahren können. Schule und Kirche, diese unverwüstlichen Grundlagen gesunden Lebens, hat er Ihnen geschaffen. Da ist denn ein Bau entstanden, der die Jahrhunderte überdauert hat und hoffentlich auch ferner überdauern wird. Möge das Fest einen recht schönen Verlauf nehmen, das wünsche ich von ganzem Herzen.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und die Ihrigen
Ihr ergebenster

Dr. Vormeng.

(Die Nachschrift zu diesem Briefe bezieht sich zwar nicht auf das Fest, wird aber doch gewiß auch sehr interessieren.)

Nachschrift: Daß Ihr Landsmann, der Maler Karl Ziegler, auf der diesjährigen Ausstellung die kleine goldene Medaille erhalten hat, wissen Sie wohl schon. Ich habe mich recht darüber gefreut. Schon der alte Bleibtreu rühmte mir gegenüber Zieglers Begabung und Fleiß. Jetzt hat er die erste öffentliche Anerkennung eingeheimst und, wie selbst seine Kollegen sagen, wohl verdient. Wenn er so fortfährt, kann er in der Kunst eine hohe

Stufe erklimmen zu seiner eigenen Befriedigung, zur Ehre seiner sächsischen Heimat. V.

(Seither ist über Ziegler von einer hervorragenden deutschen künstlerischen Zeitschrift das Urteil gefällt worden, er sei in die erste Reihe europäischer Porträtisten gerückt worden.)

*

Auch der Treuesten und der Redlichsten Einer, Karl Pröll, hatte sich mit einem aus Neubabelsberg (bei Berlin) den 17. August 1898 an die „Kronstädter Zeitung" gesandten Schreiben eingestellt, das verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Hier ist es:

Ein Honterus-Festgruß aus Reichsdeutschland.

Nach Gewittern der Vogelsang
Mit erhöhtem Jubel erklang.
Auch der Mensch bedarf der frohen
Stunde; mögen ihn bedrohen
Neue Stürme und Wolkenlast,
Gerne hält er Gedächtnisrast.

Dank transsilvanische Kameraden,
Daß zum Feste ihr uns geladen.
Ja, die wackern Siebenbürger Sachsen
Bleiben uns an die Herzen gewachsen.

Euch muß man preisen, euch muß man ehren,
Seid ein Vorwärts-Volk, das sich will wehren.
Hellklare Luft der Reformation
Stärkte euch in der Wiege schon.
Treu ihr stets hütet, ohne Wanken,
Auch den deutschen Heimgedanken.
Nimmer lasset ihr euch umtaufen,
Noch der Mutter Wort je verkaufen.

Nein, uns ist um euch nicht bang,
„Wir stehen fest" von euch es erklang,
So werdet ihr morgen weiterstreiten,
Bis sich erfüllen die besseren Zeiten.

Führen wird euch zum Schiedsgerichte
Noch der Genius der Geschichte!

Blickt stolz zum Denkmal des Mannes empor,
Den sich das dentsche Gewissen erkor.
Dieses stumme Erinnerungszeichen
Soll euch den Trost, die Labsal reichen.

Über Berge und Flächen das Sehnen mich trägt,
Fernen Brüdern mein Herz entgegenschlägt.
Wenn die alte Wanduhr die Stunde weist,
Sind vereinigt wir alle im deutschen Geist,
In dem Geist, aus dem Honterus geboren.
Sachsenland, du gehst ihm nicht verloren!

Das Gedicht wurde, wie die meisten der oben angeführten Grüße, beim Festmahle am Enthüllungstage im Konzerthause verlesen und gleich den übrigen nationalen Kundgebungen mit dröhnendem Beifall aufgenommen.

*

Die deutschen Turner durften natürlich unter den grüßenden auch nicht fehlen; wir finden hier auch die ganze deutsche Turnerschaft, einzelne große Gruppen und endlich einige Turnbrüder vertreten, mit denen uns die Erinnerungen an gar schöne gemeinsam verlebte Stunden verknüpfen, die Turnfahrer, die im Sommer 1894 Kronstadt besucht hatten. Die verschiedenen Schreiben lauten:

An den Verband der siebenbürgisch-sächsischen Turnvereine.

Für die freundliche Einladung zur Honterusfeier herzlichen Dank. Die weite Entfernung und unser eben stattgefundenes IX. deutsches Turnfest in Hamburg machen es leider unmöglich, Teil an den Tagen Ihres Festes und Ihrer turnerischen Arbeit zu nehmen.

Mögen die Festtage in treudeutschem Sinne verlaufen.

Mit turnerischem Gruß!

Leipzig-Lindenau, den 11. August 1898.

Dr. F. Goetz,
Vorsitzender der deutschen Turnerschaft.

*

Ferner aus Dresden:

In dankbarem Gedenken an die Sachsenfahrt von 1894 senden wir zum herrlichen Sachsenfeste die herzlichsten Grüße und Wünsche.

Die deutschen Turnfahrer.

*

Den Turnern, Sängern, Schützen, dem ganzen Volk der Sachsen soll beim Honterusfeste aufs neue Kraft erwachsen, die alte Treue zu wahren, das Recht des Volks zu schützen in Nöten und Gefahren.

Woldemar Bier.

*

Den treuen Brüdern im fernen Osten senden zur Honterusfeier zugleich in Erinnerung frohverlebter Tage in Siebenbürgen deutschen Gruß

Dr. Fritz Nowak, Dr. Moritz Spieß,
Dr. Richard Wagner.

Aus Dresden liefen außer diesen noch Grüße ein von den Herrn Schuhmann, Heß, Dr. Fritsch, Liebold, Paeton, Günther, Göhler: lauter Teilnehmern des Turnlehrerkurses.

*

Aus Triest sandten die Herren Michaelis und Julius E. Teutsch Glückwünsche.

*

Aus Graz kam der Drahtgruß:

Heil und Sieg zur Honterusfeier.

Deutscher Turnverein beider
Hochschulen.

*

Aus derselben Stadt der folgende urkräftige Gruß:

Graz, am 18. August 1898.

Werte Stammesbrüder Siebenbürgens!

Dem schönen Nationalfeste, welches alle Söhne Ihrer schwerbedrängten Heimat in diesen Tagen in Kronstadt zur Feier des Angedenkens eines Ihrer Helden versammelt hat, wünschen wir deutsche Turner Südösterreichs das beste Gelingen.

Möge die in jahrelanger Not so oft erprobte Kämpfergilde, der siebenbürgisch-sächsische Bruderstamm, auch in diesen Jammertagen, welche über das deutsche Volk unseres Doppelreiches hereingebrochen sind, offen der Welt es verkünden, daß er die Zugehörigkeit zu dem edlen, großen Stamme der Germanen unter allen Umständen, besonders in den Tagen des Elends und der Unterdrückung aufrecht erhalten wird und nie und nimmer gesonnen ist, auch nur ein Fußbreit seines schönen Heimatlandes preis zu geben, welches er durch eigenen Bürgerfleiß im Schweiße seines Angesichtes, durch jahrhundertlange deutsche Arbeitskraft zum Kulurzentrum des heutigen Königreiches gemacht hat.

Wir deutsche Kämpfer der Ostmark aber, die wir mit berechtigtem Stolze Euch heldenmütige Kämpen für deutsche Freiheit und deutsche Ehre in fernen fremden Landen, unsere Stammesbrüder nennen, wir vereinen uns zur Stunde in dem heiligen Gebete: Wir wollen täglich in die Ferne zum lichten Balder flehen, für dein Blühen und Gedeihen, für dein Glück und Wohlergehen!

Ein donnernd Heil dem deutschen Volke Siebenbürgens!

Leopold Czermak,
Obmann des Gauverbandes deutscher Turnvereine in Steiermark, Kärnthen und Krain.

*

Auch die deutschen Radfahrer, mit denen unser Volk seit neuester Zeit ebenfalls engere Beziehungen pflegt, sandten ihren Gruß:

Wien, 21. August.

Dr. Karl Lurtz, Festkomitee, Kronstadt.

Heil Eurer Denkmalsenthüllung! Heil dem größten Sohne Kronstadts. Honterus gehört nicht dem Sachsenvolke allein, sein Platz ist unter den größten Männern der Allmutter Germania, die für völkische Ideale, Volksfreiheit und Herzensbildung kämpften.

Bund deutscher Radfahrer Österreichs.

*

Ein ehemaliger Schüler des Honterusgymnasiums, derzeit in Paris lebend, der aus den Berichten der Zeitungen von der Feier Kenntnis erhalten hatte, entbot in einem längeren Schreiben vom 26. August ebenfalls einen herzlichen Glückwunsch zur Feier. Das Schreiben war an die Redaktion der „Kronstädter Zeitung“ gerichtet und wurde in diesem Blatte veröffentlicht.

*

Und selbst Amerikas Deutsche nahmen im Geiste Teil an unserer Festfreude. Vom Vorstand des deutsch-amerikanischen Zentral-

wahlausschusses Herrn M. Ongerth (San Franzisco) kamen zwei umfangreiche Schreiben, die im Namen und Auftrag dieser wackern Deutschen auf Anregung des Professors für deutsche Sprache und Litteratur Dr. Julius Goebel (Kalifornien) an unser Sachsenvolk gesandt wurden, und zwar:

„1. an die Frauendeputation der Siebenbürger Sachsen ein herzliches Dankeswort;

„2. an die in Kronstadt versammelten Sachsenvereine ein Wort der Ermutigung zum Ausharren im Kampfe.

Man mag sich denken, daß die beiden von unverdorbenem starkem Nationalgefühl erfüllten Schreiben großes Aufsehen und lebhaften Jubel erregten.

*

Aus dem Deutschen Reiche langten außer den genannten noch die folgenden freundlichen Drahtgrüße ein:

Schleswig, 20. August.

An den Schöpfer des Honterusdenkmals.
Herzlichen Gruß zur heutigen Feier.

Familie Magnussen.

*

Schleswig, 20. August.

An den Schöpfer des Honterusdenkmals.
Gutes Gelingen und donnerndes Hoch von der Mosel!

Magnussen,
Lieutenant.

*

Nürnberg, 21. August.

Obert, Stadtpfarrer, Kronstadt.

Leider ist es mir nicht möglich, persönlich bei dem Feste zu sein; ich entbiete von Nürnberg aus, bei Besprechung des heutigen Festes im Kreise gleicher Glaubensgenossen, Gruß an alle Festgenossen!

Binder.

*

Schleswig, 20. August.

Harro Magnussen, Kronstadt.
Herzliche Grüße — in Gedanken bei Euch.

Dr. Campe und Frau.

*

Dresden, 20. August.

Dekan Herfurth, Kronstadt.

Unseren wackern, deutschen Brüdern in Siebenbürgen anläßlich ihres Nationalfestes die Versicherung innigster Sympathie und deutschen Gruß.

Otto und Ida Korschelt.

*

Ferner aus Österreich noch diese:

Wien, 20. August.

Stadtpfarrer Obert, Kronstadt.

Durch meine privaten und amtlichen Verhältnisse verhindert, an der heutigen Feier persönlich teil zu nehmen, wünsche ich ihr den nachhaltigsten Erfolg und will meinerseits ernstlich bestrebt sein, nach Maßgabe meiner Kräfte im Geiste des Honterus zu leben. Dazu helfe mir Gott!

Eugen v. Trauschenfels.

*

Gloggnitz (Nieder-Österreich), 21. August.

Obert, Stadtpfarrer, Kronstadt.

Leider nur im Geiste nehmen ich und meine Angehörigen innigen Anteil an der erhebenden Feier. Möge ihre Wirkung eine segensreiche und nachhaltige sein.

Oskar v. Meltzl.

*

Wien, 21. August.

Herrn Ridely, Mitglied des Honterusdenkmal-Ausschusses, Kronstadt.

Des größten Mannes unseres Sachsenvolkes gedenkt anläßlich der Enthüllung seines Denkmals in tiefer Ehrfurcht

der Verein der Siebenbürger Sachsen in Wien.

*

Baden, 21. August

Stadtpfarrer Obert, Kronstadt.

An der heutigen Feier nehmen begeisterten Anteil drei dankbare ehemalige Schüler des Honterusgymnasiums.

Doctores Beer, Flachs, Karpen.

*

Czernowitz, 20. August.

Honterusfestkomitee, Kronstadt.

Gratuliere und wünsche der edlen sächsischen Nation zu dem erhebenden Honterusfeste das größte Wohlergehen.

Vasil Lazareanu,
Universitätshörer.

*

Nachträglich lief, ebenfalls aus Österreich, an Herrn Dechanten D. Herfurth folgendes Schreiben ein:

Ottensheim bei Linz in Oberösterreich, 29. August.

Hochwürden!

Soeben lese ich über die Honterusfeier in Kronstadt. Diese findet hier in fast allen freien Tagesblättern als religiöse und nationale Feier sehr sympathische Aufnahme.

Ich gratuliere herzlichst und freue mich auch fern von der Heimat über dieses gelungene und schöne Fest.

Mit Gruß
ein einstiger Studiengenosse:
Eduard Fogarascher,
k. k. Steueramtskontrollor.

*

Aus Ofen-Pest sandte Ministerialrat Adolf Zay folgenden Festspruch:

Der du dereinst ein Führer warst den Vätern,
Der Licht und Recht und Einheit du gebracht —
Wie stehst du heut' in erzgedieg'ner Pracht
Ein echtes Meisterwerk vor uns, den Spätern!

Rings um uns her ist trübe, düst're Nacht —
Doch sind wir rein von Schelmen und Verrätern,
O Honter mach uns gleich den großen Vätern
Und rüst' auch uns zu kühner Geisterschlacht!

Lehr' uns, wie du, dem Volk das Höchste weihen,
Getreue Bürger sein dem treuen Staat,
Und fördern froh sein Blühen und Gedeihen!

O lass' des Lichtes, lass' des Rechtes Saat,
Die Saat der Einheit pflegen uns in Treue,
Uns deine Jünger sein in Rat und That!

*

Der frühere Obergespan und nachmalige Ackerbauminister Graf Andreas Bethlen gedachte auch, noch kurz vor seinem Tode, des Sachsenvolkes, das in ihm jederzeit einen Edelmann in des Wortes bester Bedeutung verehrt hat. Er ließ durch seine Gemahlin schreiben:

Bethlen, 14. August 1898.

An den löbl. Festausschuß, Kronstadt.

Mein Mann beauftragt mich, sein Bedauern darüber auszudrücken, daß er an der Enthüllung bes Honterusdenkmals nicht teilnehmen kann; leider ist er aber schwer erkrankt.

Hochachtungsvoll
Gräfin Andreas Bethlen.

*

Und als letzte Grüße, aber durchaus nicht ihrer Bedeutung nach an letzter Stelle stehend, mögen die folgenden Kundgebungen lieber Landsleute hier Platz finden:

Deutsch-Kreutz, 19. August.

Den in Kronstadt versammelten Vereinen entbietet in dankbarer Erinnerung an vielfach empfangene Anregung und Erhebung auf den ersten

Vereins-Versammlungen insbesondere in Kronstadt, Glück und Heil zu segensreicher Arbeit mit den Worten der Alten: moriturus vos salutat!

Der Restor unserer Vereine
M. A. Schuster,
Pfarrer und Prodechant.

*

Heltau, 20. August.

Honterusfest-Ausschuß, Kronstadt.

Dem Feste beizuwohnen gehindert, nehme ich daran im Geiste teil und stimme gehobenen Herzens ein in den Jubel!

Dr. Bedeus v. Scharberg.

*

Mühlbach, 21. August.

Festausschuß, Stadtpfarrer Obert, Kronstadt.

Salvete! Audiat divus Honterus: Fidem servabo ac genus.

Presbyterium Sabesiense.

*

Maria-Theresiopel, 21. August.

Reichstagsabgeordneter Schmidt, Kronstadt.

Es bezeugen Anteilnahme an der nationalen Feier durch den Ruf: „Heil und Gedeihen!“

Schuschnig und Schuster,
Oberlieutenants.

*

Mediasch, 21. August.

Stadtpfarrer Obert, Kronstadt.

Dem Haupte der dortigen Kirchengemeinde und der hohen Festversammlung senden zum heutigen Tage sympathisch ergebene Grüße

Sophie, Jeanette, Karoline,
Enkelkinder Stephan Ludwig Roth's.

*

Im Anschlusse an diese mehr-weniger an das ganze Volk gerichteten Sympathiekundgebungen seien im Untenstehenden die speziell an unsere Hochschüler eingelangten Grüße mitgeteilt; sie lauten:

Leipzig, 25. August.

„Zum Jubiläum des hochgesinnten deutschen Reformators Siebenbürgens, Johannes Honterus, spricht den siebenbürgisch-sächsischen Hochschülern der Verband der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen seine herzlichste Sympathie aus. Möge das Werk Johann Honters in der akademischen Jugend Siebenbürgens fort und fort einen treuen Schirmer finden, möge deutscher Sinn und deutsche Sitte in siebenbürgischen Landen

in alle Zukunft walten, und möge das Banner des Deutschtums auf der fernen Warte des Ostens feststehen in allen Stürmen.

Der Verband der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen.

J. A. Die zur Zeit präsidierende Turnerschaft

Normannia, Leipzig.

*

Berlin, 23. August.

Universitätshörer Rehner, Kronstadt.

„Siebenbürgen, Land des Segens, Land der Fülle und der Kraft;"
Unter Euch im Geiste weilend, sangen wirs beim Gerstensaft.
Dreimal Heil zur Jubelfeier, treue Freunde, Stammesbrüder,
Siebenbürgens Festesjubel hallt in unsern Herzen wieder.
Unsere Hoffnung, unsere Wünsche dieses eine Lied enthält:
Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt!

Der akademische Turnverein Berlin.

*

Jena, 23. August.

Siebenbürgisch-sächsischen Hochschülern, Kronstadt.

Heil und Sieg Euch deutschen Brüdern!

Paulus Jenensis.

*

Hamburg, 23. August.

Hochschülerkommers, Kronstadt.

Aus Niedersachsen zum heutigen Tage Gruß und Handschlag. Möge aus der heute gepflanzten Saat reiche Ernte erblühen.

Altherrnverband des akademischen Turnbundes zu Hamburg.

*

Marburg, 29. Juni 1898.

Liebwerte Stammesbrüder!

Eure freundliche Einladung zur Honterusfeier haben wir durch die Vermittelung des akademischen Turnbundes erhalten und wir danken Euch herzlich dafür. Wenn es auch unserm Vereine hier im fernen West nicht möglich ist (wegen der verschiedenen großen Ausgaben, die wir z. B. haben, und wegen der weiten Entfernung), durch eine Vertretung bei der Feier gegenwärtig zu sein, so dürft Ihr Sachsen doch versichert sein, daß wir an dem Feste im Geiste Anteil nehmen und bei Euch weilen. Haben wir doch manch wackeren „Siebenbürger" in unserer Mitte gehabt, den wir schätzen lernten, und haben uns doch die Zeitungen oft genug von Eurem mannhaften Eintreten für das Deutschtum in der äußersten Ostmark Kunde gebracht! —

So wünschen wir Euch denn ein fröhliches Fest, gutes Wetter'

allseitige Teilnahme und einen des gefeierten Mannes und seines Volkes würdigen Verlauf!

Deutschen Heilgruß allen Festteilnehmern und insbesondere auch Euch, Studiengenossen!

Der akademische Turnverein zu
Marburg in Hessen.
I. A.
Paul Müller.

*

Wien, 23. August.

Deutschen Gruß voran!

Leider hindern uns die Ferien, derentwegen fast sämtliche Mitglieder unseres Vereines von Wien abwesend sind, uns an dem Feste in der Weise zu beteiligen, wie es in unserer Absicht gelegen wäre. So senden wir denn aus der Ferne treuen Heilgruß Euch, die Ihr heute noch, nach 400 Jahren, allen Feinden zum Trotze, des großen Honterus Erbe bewachet und bewahret. So lange sein echt deutscher Geist in Siebenbürgen fortwirket, wird sein Werk nicht untergehen; unerschütterlich feststehen wird der Sachse auf Siebenbürgens Boden, ein leuchtend Beispiel und ein Trost für uns, die wir hier am Donaustrande gleich Euch den schweren Kampf um unser Volkstum führen. Drum Heil! Honterus, dem deutschen Volksmanne; Heil! Euch, seinen Nachfahren, den treuen Kämpfern für deutsches Volk und deutsche Sitte!

Mit unverfälscht deutschem Gruße
der
Wiener akademische Turnverein.
I. A.
stud. phil. E. Förster,
d. z. Schriftwart.

*

München, 23. August.

Hochschülerkommers, Kronstadt.

Heil Euch Ihr deutschen Brüder! Lasset nicht nach im Kampf. Haltet fest am deutschen Glauben, der deutsche Gott wird Euch helfen!

Münchener Burschenschaft Gothia.

*

Bingen, am Rhein, den 4. Juni 1898.

Deutsche Stammesbrüder!

Eure Einladung zur Honterusfeier haben wir mit Freuden und aufrichtigem Danke empfangen.

Mehr als je gehört der Deutsche zum Deutschen, mehr als je scheint es geboten, daß alle Deutschen, ohne Rücksichtnahme auf staatliche, doch zufällig gewordene Grenzen, sich aneinander schließen und sich bewußt werden, daß sie Söhne einer Mutter, — Söhne Germanias sind.

Euch ist die hohe Aufgabe geworden: der Deutschheit hohe Güter, die Errungenschaften einer hundertjährigen deutschen Sittigung und

Bildung zu wahren und zu verteidigen gegen Eingriffe und Vergewaltigungen . . . .

Unvergänglich strahlt der Ruhm, den erst in jüngster Zeit die Siebenbürger Frauen sich errungen, als sie für deutsches Volkstum in opferwilligster Weise eintraten.

Ein Volk, dessen Frauen so hoch stehen, kann nie untergehen.

Wir beglückwünschen Euch herzlich zur Feier der Enthüllung des Denkmals des deutschen Geisteshelden Honterus, sagen Euch Anerkennung und Dank für Eure deutsche Treue, versichern Euch unserer aufrichtigsten Anteilnahme und spornen Euch an, auszuharren im heiligen Streite bis zum endlichen Siege.

Mit treudeutschem Burschengruße

die im Binger Deputierten-Convente vereinigten Burschenschaften:

Cheruscia-Dresden: i. A. Eduard Steyer, Germania-Braunschweig: i. A. Karl Plaß, Germania-Darmstadt: i. A. Heinrich Hork, Gothia-Berlin: i. A. Bener Grey, Thuringia-Braunschweig: i. A. Otto Wedemeyer, Alania-Aachen: i. A. Aug. Lüders, Baltia-Berlin: i. A. Bruno Haueisen, Glückauf-Freiberg: i. A. Alexander Kaestner.

*

Verschiedene Burschenschaften und die akademischen Turnvereine hatten auch durch eigene Vertreter Grüße überbringen lassen, ebenso auch der Kyffhäuserverband der Vereine Deutscher Studenten (vgl. Bericht über Hochschülerkommers und Denkmalsbekränzung) und dadurch nicht wenig beigetragen, die Freude der Tage zu erhöhen.

*

Die weiteren Grüße aus Fern und Nah lauteten:

Heufeld, 23. August.

Hochschülerkommers, Kronstadt.

Wenn uns auch Wald und Ströme scheiden, das deutsche Blut verbindet uns. Heil dem Sachsenvolke!

Professor Schmiedel.

*

Hederleben (bei Magdeburg), 23. August.

Hochschülerkommers, Kronstadt.

Glückwunsch und „Gut Heil“ zur Honterusfeier.

Dr. O. Reinhardt,
Privatdozent.

*

Halle, 23. August.

Hochschülerkommers, Kronstadt.

Treuen deutschen Gruß und Heil den Kommilitonen in der fernen Ostmark, der hoffnungsreichen Zukunft des kampfumbrandeten deutschen Bruderstammes! Einigkeit macht stark!

Der Studentische Shakespeareverein.

Meran, 23. August.

Frau Lurtz, Gesellschaftshaus, Kronstadt.

Zur Gedächtnisfeier für Honterus den wackeren Vorkämpfern im deutschen Osten senden kräftige Heilrufe die Meraner Deutschnationalen! Heil auch den dort versammelten strammen Deutschen.

Taube.

*

Blankenburg, Schwarzathal,
den 23. August l. J.

Der deutschen Jugend deutschen Gruß!

Siegfried Moltke.

*

Iuventuti Saxonicae-germanae salutem maximam ex montibus septentrionalibus amicus Saxoniae A. T. V.-anerus

Frommholz (Butzke) Berolinensis.

*

Hermannstadt, 23. August.

Hochschülerkommers, Kronstadt.

Heil der sächsischen Hochschuljugend! Sieg ihrem wackern Streben!

Wilhelm Bruckner.

*

Mühlbach, 23. August.

Studentenkommers, Kronstadt.

Urkräftiges Heil den versammelten Kommilitonen!

Dr. Markovinovich, Moritz Schuller.

*

Ofenpest, 23. August.

Siebenbürgisch-sächsische Hochschüler, Kronstadt.

An unseres Volkes Ehrenfest ein donnernd Hoch den Brüdern!

Csallner, Schuster, Wagner,
Essigmann.

*

Mediasch, 23. August.

Hochschülerkommers, Kronstadt.

Im Geiste mit Euch rufen wir Euch ein urkräftiges Heil zu. Heil unserm Volke; es grüne, wachse und gedeihe!

Dr. Alfons Foramitti, Camillo Foramitti stud. med., Rehner cand. theol., Fritz Schuller cand. jur., August Schuster mag. pharmac., Gräser cand. jur., Josef Lehrer, akad. Lehrer, Hans Lehrer stud. techn., Schreiner stud. techn., Hermann Schuller stud. techn., Gustav Schuster, akad. Lehrer.

*

Graz, 23. August.

Hochschülerkommers, Kronstadt.

Zum Kommers treu-sächsischen Gruß: Saxonia Heil und Sieg!

Ernst Wilk.

*

München, 23. August.

Sächsische Hochschüler, Kronstadt.

Ein donnerndes Heil vom Isarstrand
Euch deutschen Brüdern im Vaterland.

Göllner, Pildner, Kraus.

Hier wäre noch etwa zu bemerken, daß auch die deutsche Presse unsrem Feste gegenüber eine sehr freundliche Haltung eingenomen hat. Alle bedeutenderen Tagesblätter haben dasselbe womöglich in größeren Artikeln besprochen. Von den wichtigeren illustrierten Wochenschriften, die diesbezügliche Artikel und Illustrationen gebracht haben, sind zu erwähnen: Leipziger „Illustrierte Zeitung" (zweimal, und zwar: Reproduktion des zu enthüllenden Denkmals und Typen aus dem Frauenfestzuge), „Gartenlaube", „Daheim", „Zur guten Stunde".

Der vorligende Bericht wäre unvollständig, wenn nicht wenigstens kurz hingewiesen würde auf die Arbeiten in den Gebieten der Wissenschaft, der bildenden Kunst und des Gewerbes, die dieser Festzeit ihre Entstehung verdanken, beziehungsweise, was die letzteren anbelangt, jetzt zur Schau gestellt wurden.

Da ist denn in erster Linie zu erwähnen die wichtigste und zeitgemäßeste Festgabe „Johannes Honterus' ausgewählte Schriften". Herausgegeben von Dr. O. Netoliczka. Wien, Gräser, 1898. Die gesammelten Vorträge „Aus der Zeit der Reformation" von Rektor Julius Groß und den Professoren Albert Schiel, Dr. Oskar Netoliczka, Emil Sindel, Karl Jüngling, Heinrich Schlandt, Dr. Alfred Stamm, Fr. W. Seraphin und Dr. Eugen Lassel führen den, der jener großen Zeit näher treten will, mühelos und angenehm ein und bilden so gewissermaßen die Grundlage oder den Ausgangspunkt für alle übrigen hier in Betracht kommenden Arbeiten. Über Traugott Teutschs „Honterus" ist schon gesprochen worden. Den ersten Teil seiner Geschichte des evangelischen Gymnasiums A. B. in Kronstadt von 1545—1898, die Jahre 1545—1809 umfassend, bietet Rektor J. Groß als Festschrift zur Honterusfeier in der Beilage zum Schulprogramm von 1897/98. Im Namen der Gymnasialbibliothek widmet der Bibliothekar Dr. O. Netoliczka dem Verein für siebenbürgische Landeskunde den ersten Teil des von ihm herausgegebenen Kataloges der Trauschischen Handschriften. Ferner ist zu nennen die Festschrift des Kronstädter Kirchenbezirkes, „Das sächsische Burzenland", eine für jeden Volksgenossen und Fachmann lehrreiche Schrift, deren zweiter Teil im Laufe des Oktober d. J. erscheint. Dann E. Kühlbrandt's Monographie der Kronstädter

ev. Stadtpfarrkirche, ein durch seinen Text, wie durch die schönen Illustrationen gleich wertvolles Werk. Auf naturwissenschaftlichem Gebiete bringt Professor Römer eine gefällig ausgestattete mit Chromotafeln versehene Festschrift: „Aus der Pflanzenwelt der Burzenländer Berge", die für Fachgenossen und Laien gleichermaßen interessant sein dürfte. Die Zahl der Lebensbeschreibungen Honter's, die in den letzten Jahren entstanden, liefert auch den Beweis, daß man sich für das Jubeljahr mit Ernst vorbereitet hat; es haben auf diesem Gebiete nacheinander gearbeitet Theobald Wolf, Johannes Höchsmann, Dr. Oskar Netoliczka und Wilhelm Morres.

Auf dem Gebiete der heimischen bildenden Kunst sind vorzüglich zwei Werke als hochbedeutsame Erscheinungen zu nennen, die ihr Entstehen direkt dem Honterusjahr verdanken: das Honterusbildnis von Karl Ziegler und das Gemälde von Fritz Schullerus: „Der Schwur des Rates von Kronstadt auf das Reformationsbüchlein von Honterus" — beides Bilder, die auch vor einer gestrengeren Kritik unbefangener Kenner gewiß in Ehren bestehen würden. Sie sind darum auch für Kronstadt erworben worden, das eine fürs evang. Gymnasium, das andere für den Rathaussaal. Bis zum Augenblicke ist zwar die endgiltige Erwerbung des Letzteren noch nicht ganz gesichert, doch ist zu hoffen, daß bis zur Herausgabe dieses Berichtes das Gewünschte in Erfüllung geht. — So hat denn auch die Kunst redlich mitgeholfen, die Erinnerung an dies Jahr für die Zukunft zu retten.

Und endlich seien hier einige Ausstellungen, die für die Festteilnehmer veranstaltet waren, kurz erwähnt. Zunächst ist zu nennen eine Lehrmittelausstellung, hergerichtet durch die Wiener Firma „Pichlers Witwe und Sohn", die für die Lehrer mancherlei Anregung bot und wo auch die von 16.000 reichsdeutschen Frauen und Mädchen aus Anlaß der bekannten Frauendeputation an unsere Frauen und Mädchen gerichtete in einem voluminösen Band gebundene Adresse zu sehen war.

Die Gewerbeausstellung des Kronstädter Gewerbevereines, die am 20. August durch eine Ansprache des Vereinsvorstandes Dr. Wilhelm Czell feierlich eröffnet wurde und um deren Zustandekommen sich insbesondere auch der Vereinsschriftführer, Handelskammeradjunkt Moritz Thomas, sehr verdient gemacht hatte, bot ein getreues Bild der Leistungen unseres Gewerbestandes.

Im Turnschulgebäude hatte endlich auch die Sektion Kronstadt des Siebenbürgischen Karpathenvereins eine reichhaltige Ausstellung veranstaltet, die die Schätze unserer Berge, so weit das hier unten möglich ist, vorwies. Der unermüdliche Vereinsobmann Prof. Römer hatte diese in vieler Beziehung sehr originelle Ausstellung zu stande gebracht.

Wer sich mit dem grade an diesem Orte Gebotenen nicht begnügen, sondern diese Schätze in ihrer eigentlichen Heimat aufsuchen wollte, machte sich dann nach Schluß der Festlichkeiten unter dem Schutze kundiger Karpathensöhne auf den Weg, dort oben in freien Höhen das Land zu überschauen, das nach so vielen Leiden und in so schwerer Zeit doch wenigstens für diese Tage der Schauplatz großen ungetrübten Glückes gewesen.

Schlußwort.

Es wäre naheliegend, nun, nachdem dieser Bericht abgeschlossen vor uns liegt, ein Streiflicht zu werfen auf die gehässigen Patrone, die uns das Fest stören wollten und darum geflissentlich verbreiteten und die Nachricht sogar in reichsdeutsche Blätter einschmuggelten, die Feier sei schon vorüber (bevor sie noch begonnen!), oder die andere im letzten Augenblick in die Welt geschickte Meldung: die Feier sei verschoben, weil das Denkmal nicht angekommen sei u. s. w. u. s. w. Es verlohnte sich wohl auch der Mühe, die Taktik einer gewissen Presse darzulegen, mit deren Hilfe man nach dem wider Erwarten schönen Gelingen des Festes wenigstens darin sein Behagen suchte, daß man — es ist hier der „Pester Lloyd" gemeint — die Rede Oberts völlig entstellt und geradezu ins Gegenteil verkehrt wiedergab, um daraus eine Absage an die demonstrationslustigen (?!) „Grünen" zu entwickeln, gleichzeitig aber daraus auch eine nie gegebene feierliche Erklärung abzuleiten, daß wir Sachsen mit dem heutigen Regime im innersten Herzen zufrieden sind; — es wäre keine undankbare Aufgabe, bei dieser Gelegenheit ein wenig in derartige verdächtige Coulissengeheimnisse moderner Publizistik hineinzuleuchten, aber wir müssen uns hier dies Vergnügen versagen, weil wir zu einem harmonischen Schluß kommen wollen.

Und worin bestünde denn dieser? Jeder weiß es, der Gedanke liegt zu nahe! Wir haben die Glaubens-, die Nationsgenossen aus dem Vaterlande, aus Österreich und dem Deutschen Reich zu Zeugen dessen gerufen, was wir uns nach einer vielhundertjährigen Kulturentwickelung aufs neue geloben. Wir wollen dem Glauben, dem Volkstum treu bleiben, — das war der Inhalt dieses vor aller Welt abgelegten Gelöbnisses.

Werden wir jetzt eidbrüchig, so ist auch die ganze gebildete Welt, mehr als früher, Zeuge unserer Schande. Bindender als ehdeß wird darum auch unsere Verpflichtung, die Treue zu halten. Nur wenn wir Kraft genug besitzen, jenen schönen und ergreifenden Worten der verflossenen Festzeit nun auch post festum Gehalt zu verleihen, nur dann wird dieses Fest ein Ereignis unserer Volksgeschichte bleiben; vergessen wir, oder auch nur ein nenneswerter Teil unseres Volkes diese feierlichen Gelübde ganz und gar, so wird jene unstreitig erhebende Feier nachträglich zum — Possenspiel herabgewürdigt.

Nun, so vereinigen wir uns denn gewiß alle in dem einen Wunsche: gebe Gott, daß wir uns vor dem Urteil unserer hochachtbaren Gäste und derer, die im Geiste bei uns weilten, nie zu fürchten haben, daß wir nie erröten müßten, wenn sie hörten, was wir treiben! Bleiben wir uns nur selbst treu, so werden wir auch gewiß für unsere Mitbürger anderer Zunge wertvollere Bundesgenossen, verläßlichere Helfer, beständigere Arbeiter auf den Gebieten menschlicher Bildung und Gesittung sein, als wenn wir den eigenen inneren Halt verlieren. Das sei unser Grundsatz auch fürderhin: Ohne Feindschaft im Herzen gegen Andersgläubige, gegen Anderssprachige, aber zugleich fern von Schwäche und Selbstentäußerung, die von falschen Freunden als Klugheit gepredigt wird, gehen wir, vertrauend auf unseren guten Stern, stets nur den Weg, den uns das Gewissen vorschreibt.

Unser Volk versteht sich nicht auf Diplomatenkünste, selbst der Ausdruck ist ihm nicht geläufig, es nennt sie: Lügen! Man gebe ihm daher eine Richtschnur des Handels, die seinem einfachen Denken und Fühlen angemessen erscheint. So sage man den Volks- und Glaubensgenossen: Haltet eure

Sinne offen, prüfet mit klarem Verstand und unverdorbenem Herzen, was das Rechte, was wahr ist. Und wenn ihr das in eures Herzens Einfalt erschaut habt, dann wandelt getrost eure Bahn, — der Gott, der im Laufe der Weltgeschichte doch endlich nur immer den sittlichen Ideen zum Siege verholfen hat, er wird gewißlich auch euch helfen und euch zum Siege führen. Darum glaubet nur daran, was euch euer Honterus gesagt und hanget mit ganzer Seele an seinen Worten, die euch Aufmunterung und Trost bieten sollen und werden:

„Wachet und betet!"

Buchdruckerei von J. Gött's Sohn, Kronstadt.

Druck des Umschlages und der Bilder von Johann N. Vernay in Wien.

Korodi, Lutz,

Die Honterus-Jubelfeier und die sächsischen Vereinstage in Kronstadt, 19. bis 23. August 1898 Ein Festbericht, herausgegeben von Lutz Korodi. Mit 6 Illustrationen

Kronstadt 1898